Med. g.
511

<36615944250011

<36615944250011

Bayer. Staatsbibliothek

Med. gen. 511.

Medicina. Observationes medicae
256.

Sammlung
medizinisch-praktischer
Beobachtungen
und
Abhandlungen.

Zum Nutzen und Unterricht
herausgegeben
von

M. A. Weikard,
Rußisch-Kaiserlichen Etatsrath.

Ulm, 1798.
in der Stettinschen Buchhandlung
in Kommission.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Es mag wohl bey allen neuen Lehren der Fall seyn, daß der größte Theil der Leser lieber durch Erfahrungen als theoretische Beweisgründe will überzeugt seyn. Eben so mag es sich auch mit der neuen Arzneylehre verhalten haben; woher ich den Entschluß fassete, das Magazin der verbesserten Arzneylehre umzuändern, und dagegen nichts als praktische Lehren und Versuche zusammenzubringen.

Ohne Zweifel muß auch jene Arzneylehre schlechterdings die vortreflichste oder brauchbarste seyn, welche am kräftigsten durch Thatsachen bestätiget wird. Unglücklicher Weise suchet jeder Anhänger einer oft ganz entgegengesetzten Lehre uns eben auch seine Beobachtungen als richtige Thatsachen aufzustellen. Es muß hier Unrichtigkeit, oder Widerspruch im Spiele seyn. Traurig ist es, daß nichts so selten ist als ganz reine, aufrichtige, und gerecht beurtheilte Erfahrungen anzutreffen. Es laufen hier hundert falsche, verborgene, oder blendende und verführerische Nebenumstände sowohl von Seiten des Patien-

ten als des Arztes mit unter, mit deren Zergliederung ich mich hier nicht abgeben will.

Wenn ich versichere, daß ich in diesem Jahre bey den häufig vorgekommenen intermittirenden Fiebern nicht ein einzigesmal nach herkömmlicher Sitte ein Brechmittel oder Laxirmittel gegeben habe, und dennoch alle meine Fieberpatienten in kurzer Zeit, bey darauf folgendem Wohlbefinden, befreyete: so erzähle ich heilige Wahrheit. Bey manchen hat es nicht wenige Mühe gekostet, sie von dem Wahne der nöthigen Ausleerungen abzubringen. Ich habe auch einstens am Fieber gelitten, sagte der Nachbar oder die Nachbarsfrau, und bin rechtschaffen durch Brechen und Laxiren ausgeleeret worden; alsdenn konnte es erst durch viele Chinarinde geheilet werden. Wenn ich nun die guten Leute fragte, wie lang ihr Fieber gedauert hätte? so war die Antwort: drey Monate, sechs Monate, eilf Monate, ꝛc. Ihre Aerzte konnten also eben so wahrhaft als ich, die Erfahrung aufstellen, daß sie ihre Fieber nach Ausleerungsmitteln kurirt hätten. Sie kurirten freylich die Fieber nicht unmittelbar durch die Ausleerungen, sondern erst hernach durch Chinarinde, bittere Arzneyen, und vielmal durch Aenderung der Lebensart, der Jahrszeit oder des Himmelsstriches. Sie quäleten lange ihre Patienten mit magerer Kost und schlechtem Getränke, und brauchten gemeiniglich doppelt so viel Monate, als mir bey guter Nahrung und bey gutem Getränke Wochen, und oft nur Tage erfoderlich waren.

Ich bekam mehrere Fieberpatienten in die Kur, denen ich voraussagte, daß die Genesung länger würde verzögert werden, weil sie sich schon durch Ausleerungen geschwächet hatten. Einige von ihnen waren durch Hilfe der Ausleerungsmittel von einem intermittirenden Fieber in einen Typhus (Nervenfieber) gebracht worden. Andere hatten alles Brechens und Laxirens ungeachtet Fieberkuchen bekommen, welches nicht einem von meinen Patienten widerfahren ist.

Das Publikum soll nun unterscheiden, und unterscheidet bereits in manchen Gegenden, welchen Beobachtungen der meiste Werth, welcher Heilart der Vorzug muß zugestanden werden?

Just so und wie die Geschichte der Fieber war, hat es sich auch mit den so häufigen Durchfällen und Ruhren verhalten. Ich habe keine schlimme Patienten an dieser Krankheit gesehen, als jene, bey welchen, wie sich Herr Röschlaub ausdrücket, die jämmerliche Kunst der Emeto-laxativen Aerzte oder Pfuscher war ausgeübet worden.

Was ich nun in diesem Jahre in unserer Gegend beobachtet habe, entspricht auch vollkommen den Beobachtungen, welche von zwey andern würdigen Aerzten sind aufgezeichnet worden. Ich hoffe, daß sie vernünftigen Lesern und vorurtheilfreyen Aerzten ein angenehmes Geschenk seyn werden. Ich hoffe, daß

endlich böse Ruhren, böse Nervenfieber, schlimme Folgen nach dergleichen Krankheiten, noch völlig aus der Mode kommen sollen. Es fehlet nichts hiezu, als daß eine vernünftigere, und zuverläßig bessere Heilart allgemeiner wird, welches Trotz aller Hindernisse und alles Widerspruches sicher noch geschehen mag.

Sollten nun, wie ich vermuthe, dergleichen praktische Arbeiten mehr Leser und größeren Beyfall finden, als die theoretischen: so werde ich mir es angelegen seyn lassen, anstatt des im vorigen Jahre angefangenen Magazines, diese Sammlung fortzusetzen.

Es ist keineswegs meine Absicht, jemanden eine bessere Heilart gegen seinen angewöhnten Schlendrian aufzudringen. Ich wünschte auch nicht, daß jemand gegen eigene Ueberzeugung kuriren sollte. Es sollte aber auch kein fähiger Kopf sich in einer so wichtigen Sache, als die Arzneykunst ist, von vorurtheilvollen, egoistischen oder eigensinnigen Lehrern zur herkömmlichen Scholasterey blindhin führen lassen. Jeder sollte von der ihm gegebenen Vernunft so guten Gebrauch zu machen suchen, als es in seinen Kräften ist. Kein Vorurtheil, kein steifer Lehrer, keine Fraubaaserey darf Meister über unsere Freyheit, Kraft und Art zu denken werden.

Bey dem vortreflichen Kleinod einer freyen unbefangenen Vernunft hätte man wohl am ehesten Ursache zu denken, wie einstens Karl XII

von seinen Gütern sagte: „Was mir Gott gegeben hat, soll mir der Teufel nicht nehmen."

Vorausgesetzt also, daß ich mit unserer Art zu heilen auf keine Weise weder den Patienten noch den Aerzten, am allerwenigsten den Lehrern der Arzneykunst zudringlich werden, sondern nur aus bestem Herzen das Resultat unserer Erfahrungen mittheilen will: so erwarte ich auch von diesen Herrn, daß sie uns zum Besten der leidenden Menschheit unsere Wege ruhig wandeln lassen.

der Herausgeber.

Anzeige.

Von Herrn Röschlaubs Untersuchungen über Pathogenie ꝛc. ist das erste Stück zu Frankfurt in der Andräischen Buchhandlung aus der Presse gekommen.

Unter der Presse ist: eine ganz berichtigte Uebersetzung von Browns Elementen, von Weikard.

Sehr verbesserte Auflage des ersten und zweyten Theiles des praktischen Handbuchs.

Der erste Theil des neuen philosoph. Arztes.

Geschichten
verschiedener Grade
von
Fieberkrankheiten
und
Bemerkungen
über dieselben.

von
Professor Röschlaub.

Ich erfreue mich, hier dem Urtheile denkender Aerzte (denn nur für solche können die Lehren nach des Denkers Brown Theorie interessant und bestimmt seyn) verschiedene Beobachtungen und Kuren verschiedener Grade vom Fieber, *) samt den Resultaten, die ich daraus zog, und den Gründen, die mich zu jeder Bestimmung leiteten, vorzulegen: nicht aber aus irgend einer eiteln Absicht. Lernbegierde, Wunsch, der Wahrheit immer näher zu gelangen, werden immer die Triebfedern seyn, die mich bestimmen, dem Urtheile des Publikums Beobachtungen und Reflexionen, die ich anstellte, vorzulegen. Das vorgesteckte Ziel werde ich eben sowohl erreicht zu haben mir Glück wünschen, wenn schärfere Beobachter und Männer von geübterem Scharfsinne durch ihre Erfahrungen und Reflexionen die meinigen widerlegt, als wenn sie dieselben bestätiget finden. Immer werde ich dabey gewinnen.

Der durch Verbreitung der erhabenen Lehre Browns um Deutschlands Aerzte so sehr verdiente Staats-Rath Weikard fand, daß intermittirende Fieber, Quartan- und Tertianfieber, auch bey allen Zeichen der gallichten, oder anderer Turgeszenz, glücklich durch bloße inzitirende Mittel ohne alle Brech- und Purgirmittel geheilet, daß hingegen die

*) Ich kenne nur ein Fieber. Alle Verschiedenheit im Fieber scheint mir in den verschiedenen Graden zu liegen.

Kranken durch letztere Mittel immer geschwächet wurden, daß die Turgeszenz auf Abführungsmittel vielmehr aufgeweckt wurde, daß die Heilung viel später erfolgte, als wenn man alle Abführungen streng vermied. *) Mit Recht hält er den Synochus für eine Krankheit, wie die Quartan- und Tertianfieber, nur daß die Anfälle in einander laufen. Er trägt daher als Muthmassung vor, daß die Heilung dieses Fiebers ebenfalls am vortheilhaftesten ohne Ausleerungsmittel geschehen könne.

Da hier im Herbste, gegen das Ende des Winters vorigen Jahres, und das Fruhjahr l. J. hindurch Fieberkrankheiten von allerley Typen sehr frequent waren, und viele solche Kranke meiner Behandlung anvertrauet waren; so hatte ich Gelegenheit, manche interessante Beobachtungen hierüber anzustellen, besonders in Rücksicht des Synochus, welche ich hier, so wie meine Reflexionen, darzulegen mir erlaube, deren Resultate dahin gehen, daß ich es nicht mehr für bloße Muthmassung halten könne, was Hr. Weikard als solche vortrug.

Synochus nenne ich denjenigen Grad des Fiebers, dessen Anfälle ganz in einander laufen (kontinuiren) aber doch merkliche Verminderung (Remission) zu gewißen Zeiten haben.

Ich werde hier von jedem Grade des Fiebers einige Beyspiele anführen, zuerst vom Synochus, dann vom Quotidian- vom Tertian- zuletzt vom Quartanfieber. Wirklichen Typhus, d. i. denjenigen Grad des Fiebers, welches mit keinen, oder doch sehr unmerklichen Remissionen immer fortdauert (continua continens) hatte ich dieses Jahr keine Gelegenheit zu beobachten. Ob sie mir nur darum fehlte, weil ich eigensinnig die Heilmethode verabscheuete, bey welcher andere Aerzte solches erscheinen sahen? — —

*) Magazin der verbesserten theoret. und prakt. Arzneykunst. 1. B. 1. St. S. 97. — 99.

Mancher Leser könnte mir den Vorwurf machen, warum ich denn, da ich von dem Werthe der Brownschen Theorie so viele Schätzung vorher an Tag gelegt habe, nicht alle Patienten ohne Ausnahme nach den Grundsätzen und Regeln desselben Lehre behandelt habe. Allein man bedenke:

1. Manche Kranke dringen schlechterdings auf Ausleerungsmittel.

2. Im Anfange hatte ich noch nicht genug überzeugende Gründe, die mir die Schädlichkeit der seitherigen, und den ungemeinen Vorzug der Brownschen Behandlungsart erweisen konnten. Nur objective Gründe, Gründe aus eigner Erfahrung konnten mir hiezu hinlänglich seyn.

3. Ich suchte immer mit genauester Behutsamkeit ab und zuzugeben, vermied sorgfältig jede Gefahr, und war daher in Verordnung inzitirender Mittel besonders, um desto vorsichtiger. Nun da ich durch viele Erfahrungen, die mir augenscheinlich glückliche Kuren gewährten, jeden Zweifel über den Werth der Brownschen Verfahrungsart verdrängte, halte ich es für Verbrechen, wider ihre Grundsätze und Regeln zu handeln.

I. Geschichten einiger Synochen.

Erste Geschichte.

M. T., eine Frau von 50 Jahren, empfindlichen Temperaments, übrigens von einem Körperbaue, der ziemlich stark ist, zänkisch, lebte öfters unordentlich im Essen, überließ sich dem Zorne, trank dabey hastig. Sie lag öfters an Fiebern darnieder, die nach ihrem Berichte zu schließen, Synochen waren. Sie wurde immer purgirt, bekam zum Brechen, da man auf Polycholie schloß, kam endlich von ihrer Krankheit. Gegen Ende des Februars 1796 wurde sie wieder vom Synochus heftig befallen. Bitterer Geschmack, solches Aufstossen, Erbrechen grünlicher, bitterer Materie, Aufblähung des Magens, gelblicher Kreis um die Zunge, Zittern derselben: heftiger Schmerz am Hinterhaupte, der öfters gegen die Stirne sich kehrte. Mangel an Appetit, Eckel vor Speisen, besonders Fleische, Abgeschlagenheit, Entkräftung am ganzen Körper.

Diese Zufälle stellten sich den dritten Tag ein, nachdem sie die ersten Tage starken Frost und Hitze immer abwechselnd gelitten hatte. Nach und nach wurde die Hitze anhaltender, und sie fühlte am vierten gar keinen Frost, lauter Hitze. Gegen Morgen hatte sie einige geringe Erleichterung, die gegen Abend wieder verschwand.

Am fünften Tage frühe wurde ich zu ihr gerufen. Der Zustand ihrer Krankheit war noch der eben beschriebene. Da sie fest glaubte, durch Brech=und

Laxirmittel öfters gerettet worden zu seyn: so war ihr Wunsch nach diesen Mitteln durch keine Gegenvorstellung zu beseitigen.

Ich verordnete ihr

℞. Pulv. rad. Ipecac. gr. XXIV.
Divid. in 4. partes æquales.

Alle viertel Stunden ein Pülverchen mit etwas lauwarmen Aufgusse von Hollunderblüthen zu nehmen.

Sie trank von diesem Hollunderblüthen-Aufgusse des Tages öfters. In der Absicht, sie von fernerem Begehren nach Abführungen abzubringen, verordnete ich ihr diesen Tag nichts mehr. Allein umsonst.

Am sechsten drang sie noch mehr auf Abführungsmittel, indem sie auf die Ipecacuanha sehr viele bittere, grünliche mit Schleim vermengte Materie auswarf, worauf sie einige Linderung besonders ihres Kopfwehes erhalten zu haben glaubte: indem sie noch Mangel an Appetit, bitteren Geschmack, Druken in der Magengegend, u. d. gl. empfand, und indem sie endlich immer auf die vorausgegangenen Kuren durch Ausführungsmittel sich berief.

Ich verordnete ihr

℞. Cryſtall. tartar. ℈ij.
Pulv. rad. rhabarb. gr. XV.
f. pulv. dr. doſ. tal. nr. VI.

Fruh noch *) einzunehmen, und zwar drey Pulver, jedes eine halbe Stunde voneinander, dann in einem Zwischenraume von einer Stunde immer eines von den übrigen, bis einige Stühle erfolgen.

Darauf bekam sie sieben Stühle, von sehr stinkendem Unrathe, glaubte auch dadurch Erleichterung erhalten zu haben. Allein die Pulsschläge wurden

*) Weil sie in gesunden Tagen immer um diese Zeit ihre Stühle hatte.

frequenter, schwächer, kleiner: ihr Fieber heftiger, die Hitze brennend, die Remissionen kürzer, die Ausdünstung üblerriechend, die Mattigkeit, Entkräftung größer, die Sinne fast alle stumpfer. So war noch am siebenten der Zustand, wo sie noch einige Stühle hatte. Der Kopf war nun noch mehr eingenommen, und dümmer. Eckel vor Speisen, Mangel an Appetit. Ich verordnete etwas Wein unter Wasser zum Getränke und

℞. Pulv. rad. valerian. ℥iij.
Coque cum aqu. q. s. sub fin. coct. per aliquot minuta infund. flor. arnic. ℨj.
Colatur. ℥vij.
det. s. Alle Stunden 1. Eßlöffelvoll zu geben.

Gegen drey Uhr Nachmittag kam die Exazerbation so heftig als gestern. Die Umstände alle wie gestern; Merkmale von Petechien.

Am achten wie gestern. Ich ließ von der Valeriane ℥iv, von den Arnikablüthen ℈iv nehmen, und in eben so wie gestern abgetheilten Gaben reichen. Die Umstände gegen Abend fast wie gestern, nur daß die Exazerbation etwas später kam, der Puls sich etwas erhob, stärker schlug, die Ausdünstung stärker wurde, in stinkenden Schweiß sich verwandelte. Die Petechien waren sichtbarer.

Am neunten, zehnten frühe wurde die seither sehr belegte Zunge an der Spitze rein, der Geschmack und Appetit besser. Ich rieth etwas nahrhafte, leicht gewürzte Suppe, und verordnete

℞. Pulv. rad. serpentar. ℥ij.
— — valerian. ℥iij.
Coqu. c. s. q. aqu. p. aliquot minuta sub fin. coct. infund. flor. arnic. ℈v.
Colatur ℥vij.
adde Spir. Minderer. ℥j.

Die Exazerbation kam wieder etwas später. Die Stumpfheit des Geistes und der Sinne sehr wenig geringer.

Am eilften, zwölften Tage des Fiebers war die Remission etwas grösser. Es kehrte immer mehr Heiterkeit des Geistes, Freyheit der Sinne zurück. Die Eßlust wurde gesünder, die Exazerbationen gelinder und kürzer. Es verlor sich nach und nach der starke Gestank der Ausdünstung und der Stühle. Die Kräften waren aber, dem Gefühle nach, noch geringer als seither. Uebrigens hatte sie das Gefühl, als wäre sie von einer schweren Last befreyet worden. Besonders am dreyzehnten, wo diese Empfindungen und die Veränderung ihrer Zustände ihr besonders auffielen.

Ich rieth mehr Wein zum Getränke, stärkere, aber leichtverdauende Fleischdiät, und ließ übrigens die Arzney vom neunten wiederholen.

Am vierzehnten konnte ich kein Anzeigen eines Fiebers mehr finden. Die Petechien hatten sich gelöset. Schwäche, Abgeschlagenheit war nun das einzige Ueberbleibsel. Immer etwas kräftigere Diät, noch acht Tage fortgesetzter, aber immer mehr eingeschränkter Gebrauch von obigen Arzneyen, an denen ich nur des Geschmackes wegen einige Veränderungen vornahm, stellten die Kräfte allmählig, aber langsam bis zur völligen Genesung her, die mehrere Wochen nachher erst einige Vollkommenheit wieder erreichte.

Ganz dieser ähnliche Geschichten des Synochus könnte ich mehrere hier anführen, in welchen fast die nämlichen Erscheinungen vorkamen, die nämlichen oder wenig verschiedenen Arzneymittel angewendet wurden; nur das die wirkliche Rekonvaleszenz bald den zwölften, bald den fünfzehnten Tag des Fiebers eintrat.

Ich übergehe sie hier, da sie zum Zwecke gegenwärtigen Aufsatzes wenig interessant wären, wenn ich die Bestätigung der daraus gezogenen Erfahrung ausnehme. Und nur darum erwähnte ich derselben.

Zweyte Geschichte.

J. B., ein Zimmergesell von 58. Jahren, mittelmäßigen Körperbaues, meistens gesund, fieng im Anfange des Mayes an zu kränkeln. Wahrscheinlich waren Verkühlung und Genuß unverdaulicher Speisen bey diesen Umständen, die Schädlichkeit, die das folgende Fieber veranlassete. Frösteln des Tages über, Schauder, vorübergehende Hitze, Gähnen, Ausdehnen der Glieder, Abgeschlagenheit derselben, Mangel an Appetit, bitteres Aufstossen, Drücken in der Magengegend, Aengstlichkeit, Kopfschmerz, Stechen auf der linken Seite der Brust, das aber nicht fixirt an einer Stelle blieb, ohne jedoch viel und weit zu wechseln.

Gegen Abend waren diese Zufälle etwas heftiger, doch nicht so sehr als

Am zweyten Tage, wo er Nachmittag nicht mehr aufrecht bleiben konnte. Nun erschien ein förmliches Fieber, mit kurzem Schauder und Froste, aber starker Hitze. Er erbrach freywillig viel grünlichen bitteren Stoff. Alle erwähnten Zufälle waren erhöhet.

Bey solchem Zustande wurde ich gerufen. Ich fand den Puls ausserordentlich frequent, schwach, klein. Der Körper war trocken, aber heiß anzufühlen. Ueber nichts klagte er so sehr, als über bitteren Geschmack und das Stechen und Reißen auf der Brust.

Ich verordnete ihm

℞. Pulv. rad. Valerian.
— — serpentar. aa ℥ij

Coqu. c. suff. qu. aqu. p. aliquot minuta
sub fin. coct. inf.
flor. arnic. ʒj.
Colatur ℥vij.
add. spir. Minderer. ℥j.

d. s. Alle halbe Stunde 1. kleinen Eßlöffelvoll zu geben.

Zum Getränke verordnete ich den Aufguß von Arnikablüthen, mit den sogenannten Brustspecies: zum Einreiben auf die schmerzhafte Stelle

℞. Camphor. ʒij.
solv. in Spir. vin. ℥j.
æther vitriol. ʒj.

Die Fieberexazerbation dauerte tief in die Nacht in gleicher Heftigkeit. Gegen Morgen

Am dritten Tage des Fiebers trat einige merkliche Remission ein. Doch war der Puls noch sehr frequent und klein, die Hitze stark, der Schmerz auf der Brust heftig, der Geschmack bitter, der Appetit gering. Das Erbrechen war nicht mehr erfolget. An mehrern Stellen zeigte sich sehr häufiger Frieselausschlag (exanthema miliare.) Ich rieth etwas Wein zum Getränke, in sehr geringen Portionen genommen, leicht gewürzte Fleischbrühe zur Speise, nebstdem:

℞. Pulv. rad. serpent. ʒv.
Coqu. per duo minuta c. s. q. aqu. sub fin. coct. infund. flor. arnic. ℈iv.
Colatur ℥vij adde
Spir. Minder. ʒx.

Zum Einreiben die Kampherauflössung.

Die Exazerbation gegen Abend war wieder sehr stark. Doch dauerte sie nicht so lange. Nach Mitternacht konnte der Kranke geraume Zeit schlafen.

Am vierten Tage bemerkte ich vor Mittag sehr

merkliche Remission, der Puls war nicht so frequent mehr, als vorigen Tages. Die Fieberhitze war gemäßigter. Der Appetit kam wieder, der bittere Geschmack war gänzlich verschwunden. Die Stühle waren, den schärfern Geruch ausgenommen, fast wie im gesunden Zustande. Das Frieselexanthem wie gestern. Das Stechen etwas gelinder.

Ich verordnete die nämlichen Arzneyen wie gestern, nur daß ich die Gabe des Essigsalmiaks um zwey Quinten vermehren ließ.

Gegen Abend war die Exazerbation viel gelinder als gestern, und dauerte wieder kürzere Zeit. Der Kranke schlief dann noch länger, wobey er gelinden Schweiß gegen Morgen erhielt.

Am fünften war frühe das Fieber sehr unmerklich, die Remission lang und groß, das Kopfwehe war gänzlich verschwunden, der Appetit wurde immer stärker, das Frieselexanthem war wie gestern: Die Kräften schwach, doch nicht zu grosse Entkräftung. Das Stechen auf der Brust gelinder; doch dieses hartnäckiger als die übrigen krankhaften Erscheinungen.

Ich verordnete die nämliche Arzney, nur wieder etwas verstärket, besonders die Arnikablüthen und Minderers Geist. Ich empfahl kräftigere Kost, etwas Wein oder Brandtwein mit Wasser.

Gegen Abend sehr geringe Exazerbation, die sehr kurze Zeit andauerte. Nachts geraume Zeit ganz ruhiger Schlaf, nur daß der Schmerz auf der Brust hie und da denselben unterbrach.

Am sechsten vor Mittag war der Puls, der Zahl der Schläge nach, ganz Gesundheitsgemäß, nur noch etwas unkräftiger. Der Kopf war heiter, alle Sinne konnten ihren Verrichtungen vorstehen, der Appetit und Geschmack gut; der Schmerz auf der Brust gering: das Frieselexanthem fieng an sich zu verlieren. Der Stuhl war natürlich, die Kräfte erheben sich. Er klagt nur noch über einigen Brustschmerz. Ich

verordnete die nämliche Arzney zu wiederholen, und noch etwas kräftigere Diät: dann

℞. Olei amygdal. dulc. ℥ß.
Sal. ammon. volat. ʒj.
d. S. zum Einreiben auf die schmerzende Stelle.

Des Abends erfolgte kaum merkliches Fieber, das kurz vorübergehend war. Der Schmerz verlor sich, der Schlaf war Gesundheitsgemäß.

Den siebenten Tag war er den ganzen Tag wohl, der Puls gesund, er merkte gar nichts fieberhaftes, keinen Schmerz, das Exanthem war gänzlich verschwunden. Die Kräfte erholten sich merklich. So war es am achten, an welchen Tagen und am neunten Tage ich

℞. Essent. amar ℥iß
Aqu. cort. cinnam. ℥iiiß

verordnete, und des Tages 4, endlich nur 2 Löffelvoll nehmen ließ, wobey er gänzliches Wohlseyn, und Erholung seiner Kräfte erlangte, so daß er acht Tage später wieder seiner Zimmerarbeit vorstehen konnte.

Mehrere Fälle, bey denen die nämlichen oder doch wenig verschiedenen Erscheinungen und Zufälle vorkamen, der nämliche Grad des Synochus zugegen war, und der auf die nämliche Heilart wich, kamen mir um diese Jahreszeit vor. Die ganze Verschiedenheit bestand darinn, daß die wirkliche Rekonvaleszenz in einigen Fällen den fünften, in andern den sechsten bis achten erfolget war. In einem einzigen Falle dauerte das Fieber bis den zehnten Tag. Allein der Kranke verursachte diese Verzögerung selbst: denn da er am vierten Tage sich vor Mittag erleichtert fühlte, nahm er anderthalb Tage keine Arzneyen, setzte sich feuchter Zugluft aus, und ließ besonders diese auf seine Brust einwirken, da er eben in gelinder Ausdünstung gelegen war. Wein, Campher, u. d. gl. in öftern Gaben waren nach mehrern Ta-

gen erst hinreichend, die hieraus entstandene merkliche Verschlimmerung des Fiebers und die heftige Diarrhöe zu vertreiben. Daher war erst der eilfte Tag der erste seiner Rekonvaleszenz d. i. wo er ganz fieberfrey blieb. Langsam war die Erholung seiner Kräfte, die noch nicht gänzlich ersetzt sind, da ich dieses niederschreibe.

Bemerkungen über diese beyde Krankheitsgeschichten.

Wenn wir beyde Krankheitsgeschichten, deren Aechtheit ich verbürge, gegen einander stellen, so fallen uns folgende Bemerkungen auf:

1. Beyde Krankheiten waren Synochen, nach der vorhin gegebenen Bestimmung, und zwar von gleicher Heftigkeit.

2. In beyden waren die berüchtigten Zeichen der Turgeszenz gegen oben offenbar, folglich nach der zeitherigen Theorie Brechmittel und Laxirmittel indizirt. Diese wurden im ersten Falle gegeben, wobey viele Galle ausgebrochen wurde, und bey noch übrigen Zeichen der Unreinigkeiten, auf Weinsteinkrystallen und Rhabarber ebenfalls viel Unrath, mit anscheinender Erleichterung weggeschaft. In der zweyten Krankheitsgeschichte wurden weder Brechmittel noch Laxirmittel angewendet.

3. Im ersten Falle dauerten die Anzeigen von sordibus in primis und secundis viis viel länger an als im zweyten, wo keine Ausleerung durch Arzneyen erzielt wurde.

4. Im ersten Falle wurden, ungeachtet dem

Anscheine von Erleichterungen, die Fieberexazerbationen nach geschehenen Ausleerungen offenbar stärker, dauerten länger an, der Grad des Fiebers kam demjenigen zunächst, den ich Typhus heisse. Ebenfalls war bey der Verschlimmerung, die durch übles Verhalten, wie vorhin erst erwähnt wurde, Diarrhöe d. i. öftere Stühle, Ausleerungen mit dieser offenbarer Verschlimmerung verbunden. In dem zweyten Falle, wo die inzitirende Kurmethode richtig befolget wurde, wurden die Exazerbationen vielmehr gelinder als heftiger.

5. Der Anfang der wirklichen Rekonvaleszenz, Aufhören des Fiebers, trat im ersten Falle am vierzehnten Tage der Krankheit am zehnten der Kur, in ähnlichen Fällen am zwölften bis fünfzehnten der Krankheit ein; in dem zweyten beschriebenem Falle aber am siebenten der Krankheit, am sechsten der Kur, oder in ähnlichen Fällen am fünften bis achten Tage der Kur, welches letztere besonders bey schwereren Zuständen, übler Beschaffenheit des Körpers eintraf.

6. In dem ersten und ähnlichen Fällen war das Herabsinken der Kräfte, das Gefühl der Schwäche bey Eintritt der Rekonvaleszenz sehr groß, da hingegen nach einigen Tägen der Kur nach dem zweyten Falle die Kräfte, auch dem Gefühle nach, von Tag zu Tage merklich zunahmen.

7. Die Rekonvaleszenz, Erholung der Kräfte war bey dem ersten und ähnlichen Fällen sehr langsam, hingegen bey dem zweyten dauerte die gänzliche Erholung kaum die Hälfte der Zeit, welche im ersten Falle erfoderlich war.

Aus diesen Bemerkungen glaube ich berechtigt zu seyn, folgendes Resultat zu ziehen: Die Abführungsmittel im Synochus angewendet, schaden offenbar, indem sie durch Verminderung des Inzitamentes die direkte Schwäche, Ursache des Synochus, so wie eines jeden Fiebers

vermehren. Damit stimmen sehr viele Beobachtungen überein, die ich seit mehreren Jahren anzustellen sehr günstige Gelegenheiten hatte. Immer sah ich, daß auf Brech- und Purgirmittel, besonders wenn leztere lange fortgesetzet wurden, wenn Tamarinden, Neutralsalze, u. d. gl. oder sogenannte Resolvirmixturen dabey angewendet wurden, der geringere Synochus erhöhet wurde, in wahren Typhus übergieng, wovon ich nachher weitläufiger sprechen werde. Hingegen sah ich, und mehrere Beobachter, daß ohne alle Abführungsmittel der Synochus gelinder blieb, die Kräfte nicht so sehr herabsanken, daß die Rekonvaleszenz ehender eintrat, und geschwindere Fortschritte gewann. Das fernere Resultat aus allem diesem ist daher: **Man soll die Kur des Synochus ohne alle Abführungsmittel blos durch inzitirende Heilmethode unternehmen.**

Bey der vorhin erwähnten einige Jahre hindurch günstigen Gelegenheit, Beobachtungen über den Synochus und Typhus anzustellen, erhielt ich folgende Erfahrungen, die den Inbegriff aller dieser Beobachtungen darstellen:

a) Kein Typhus entstand, dem nicht Synochus, also ein geringerer Grad des Fiebers, als der des Typhus, vorausgieng, und der nicht erst späterhin in Typhus, d. i. in noch höheren Grad des Fiebers übergegangen wäre.

b) Ich sah nie noch einen Synochus in Typhus übergehen, wenn nicht entweder zu sehr direkt schwächende Potenzen, und schwächliche Umstände des Kranken dem Fieber vorausgiengen, oder wenn nicht bey Mangel dieser Bedingnisse, Brech- Purgir- und antiphlogistische Mittel bey dem Synochus angewendet wurden.

c) Nie sah ich aber auch im Gegentheile Brech- und Purgirmittel, besonders in starken oder wiederholten Gaben reichen, ohne daß heftiger Typhus (Faul-

(Faulfieber) auch bey sonst stärkeren Konstitutionen erfolget wäre.

d) Keinen Typhus sah ich noch heilen, gegen den nicht durchdringende, diffusible Reize angewendet wurden.

Aus allem diesem folgt doch nach richtiger Konsequenz ganz offenbar, daß kein Abführungsmittel im Synochus nützlich sey, daß dadurch der Typhus (Faulfieber) herbeygelockt werde. Ich getraue mir zu behaupten, daß zur Zeit, wo keine Epidemie herrscht, kaum unter zwanzigen ein einziger Typhus erscheinet, den nicht die gesunder Theorie zuwidere Kunst des Arztes oder ärztlichen Pfuschers durch Abführung von oben und unten herbeykurirt; daß selbst bey Epidemien die größte Gefährlichkeit nicht in der Wesenheit der Epidemien, sondern in der jämmerlichen Kunst der Emetolaxativer liege. Wie viele Gründe erfolgen daraus, in Brownen das unsterblichste Verdienst um das Menschengeschlecht zu erkennen, da besonders diese Krankheit es ist, die die bey weitem meisten Epidemien von Menschen und Viehe ausmachet, die nach Browns Theorie behandelt wenige Verheerungen anrichten, da sie nach dem zeitherigen Schlendriane behandelt, bößartig werden, d. i. in Typhus übergehen, und dann Tausende von Menschen und Viehe dahinraffen. Man erkundige sich nur um die Vorschriften, die von jeher medizinische Fakultäten wider Epidemien von Menschen und Viehe gaben — noch geben, erkundige sich um die Folgen der treuen Anwendung derselben d. i. sehe auf die Kirchhöfe und Anger, und man wird nach vorurtheilfreyer, vernünftiger Untersuchung das Scheusal solcher fakultätischen Unbesonnenheiten eben so sehr verabscheuen, als man den erhabenen Werth von Browns Lehre erkennen, und schätzen wird. Glück für Menschen und Vieh, daß nicht alle Fakultisten so blind sind, daß viele Menschenverstand noch kennen, und andere lehren!! —

Geschichten
einiger Quotidianfieber.

Dritte Geschichte.

M. N. ein Mann von 41 Jahren, von etwas schwächlicher Konstitution, hatte sich nach einiger Verkältung den Magen mit einigen unverdaulichen Speisen überladen. Er empfand bald Misbehagen, Indigestion, Drucken im Magen, u. s. f. Mehrere Stunden später fühlte er sehr heftigen Frost, der einige Stunden andauerte, worauf eben so lange andaurende Hitze erfolgte. Einige Mattigkeit, geringer Appetit, fades Aufstossen, einiges Erbrechen, belegte Zunge, Drucken und Aufblähen in der Magengegend, u. d. gl. waren die Zufälle, die er die Zwischenzeit hindurch hatte. Des andern Tages gegen Abend kehrte der Anfall wieder in noch grösserer Heftigkeit zurück.

Den dritten Tag wurde ich um Rath befragt. Die Umstände waren ganz die schon beschriebenen. Ich verordnete:

1.) ℞. Pulv. rad. Ipecacuanh. ℈j.
tartar. emet. grj.
sachari albi ℈iv.
M. f. pulv. & dividatur in 4 doses aequales.

S. Alle Viertelstunden 1. Pulver mit einer halben Tasse lauwarmem Thee zu trinken. Dann

2.) ℞. Crystall. tart. ℈ij.
arcan duplic. ℈j.
M. dr. tal. dos. nr vij.

S. Alle halbe, dann ganze Stunden eines zu nehmen, bis mehrere Stühle erfolgen.

Die ersteren Pulver wurden denselben Tag noch vor Mittag genommen, worauf auf sechsmale viel bittere, schleimichte, grünlicht untermischte Materie ausgebrochen wurde, und einige Stühle erfolgten.

Eine Stunde eher als am zweyten Tage kam der Fieberanfall. Der Frost war etwas heftiger und länger andauernd, die Hitze wie am zweyten. Im ganzen schien das Fieber etwas heftiger.

Am vierten nahm er die zweyteren Pulver früh sehr bald. Er erhielt acht Stühle. Die Mattigkeit wurde grösser. Die Zunge war noch mehr belegt, der Appetit sehr gering, der Geschmack übel, manchmal fad. — Gegen Abend etwas früher wieder kam der Fieberparoxismus mit stärkerem und länger andaurendem Froste und solcher Hitze.

℞. Cremor. tart. ℈ii.
Magnes. ℈j.
M. f. pulv. dr. tal. dos. nrv.

S. Alle halbe, dann ganze Stunden 1 Pulver zu nehmen.

Am fünften früh wurden diese Pulver genommen. Darauf erfolgten abermal sechs Stühle. Der Appetit war noch immer gering, die Zunge belegt, der Geschmack etwas fad; der Durst groß. Die Mattigkeit größer. Gegen Abend kehrte das Fieber abermal mit einiger Massen vermehrter Heftigkeit zurück. *)

℞. Pulv. rad. rub. tinctor. ʒiij.
— — cort. peruv. reg. ʒij.
Coqu. c. s. q. aqu. p. V4. hor.
Colaturæ ℥vii
adde laudan. liqu. Syd. ℈jj.

M. d. S. Alle halbe Stunden 1. Löffelvoll zu nehmen.

*) Nun glaubte ich von der Schädlichkeit der Laxirmittel auch in diesem Falle überzeuget zu seyn, da ich die nämliche Er-

Am 6ten fieng die Zunge an sich etwas zu reinigen; die übrigen Zustände waren wenig gelinder. Das Fieber dauerte fast eben so lange.

Nun ließ ich ähnliche Abkochung, oder andere Form von diesen oder ähnlichen Arzneykörpern, in immer etwas stärkeren, aber nach und nach seltenern Gaben mehrere Tage nach einander nehmen. Die Zunge wurde nach und nach reiner, der Appetit und Geschmack besser, die Kräfte erholten sich, die Fieberanfälle wurden gelinder, von kürzerer Andauer. Endlich verordnete ich

℞. Laud. liquid. Syd. ʒj.
dr.
℞. Aqu. cinnam. vinos. ℥ijß.

d. S. Eine Stunde vor dem gewöhnlichen Fieberanfalle alle viertel Stunde 10. dann 12. u. s. w. Tropfen von ersterem unter einem Löffelvoll von diesem zu nehmen.

An diesem Tage kam kein Anfall vom Fieber. Ich ließ noch einige Tage oben erwähnte Abkochung ohne Laudanum nehmen, aber verstärkt. Und dann nach einigen Wochen kamen die Kräfte wieder. Das Fieber hielt zwölf Anfälle. In einigen andern Fällen, bey ähnlicher Behandlung, stiegen die Anfälle auf zwanzig und mehrere. Ich sah solche Behandlungen oft. Selten sind die Fälle, wo auf Ausleerungen baldige Rekonvaleszenz erfolgte. Ja man braucht nur eingeschränkte Beobachtungen, um zu wissen, daß bey Ausleerungen die Quotidianfieber oft länger als sechs Wochen alle Tage zurückkehrten.

---

fahrung schon in sehr vielen Fällen gemacht hatte. Ich hatte daher nicht viel Lust abzuwarten, bis die Zeichen der Unreinigkeiten verschwänden, ehe ich reizende Kurmethode wählte.

Vierte Geschichte.

M. D. ein Mann von 36 Jahren, der viele Trübseligkeiten, beschwerliche Reisen in betrübten Umständen und übelster Witterung auszustehen hatte. Unbekannt auf welche Veranlassung wurde er vom täglichen Fieber befallen. Er nahm einigemal Laxir- und Brechmittel; sein Fieber wurde fast immer stärker. Endlich verlor es sich auf Gebrauch der peruvianischen Rinde.

Allein nach acht Tagen kehrte es wieder zurück, nachdem er sich vermuthlich einem starken Luftzuge ausgesetzt hatte. Er klagte über Mangel an Appetite, Abgeschlagenheit der Glieder, übeln Geschmack, Neigung zum Erbrechen, Blähung des Magens u. d. gl. Ich verordnete ihm

℞. Pulv. rad. Ipec. grvj
Sachar ℈ß
dr. tal. dos. nriij.

S. Alle viertel Stunde eines zu nehmen, und eine halbe Schale Chamillenthee darauf zu trinken. Dann

℞. Laud. liquid. syd. ʒj
Aqu. menth. ℥ijj
Syr. cort. aurant. ʒijj

M. d. S. Alle halbe Stunden 1. Eßlöffelvoll zu nehmen.

Ich rieth gerade zwey Stunden vor dem Fieberanfalle das erstere zu nehmen, worauf er sich dreymal erbrach. Nach einer Stunde nahm er die erste Gabe von dem zweyten Medikamente, und so wiederholet, wie beschrieben.

Der Fieberanfall war etwas gelinder, worauf der Kopf etwas eingenommen war; welches aber bald wieder vergieng. Ich verordnete ihm den Tag durch

℞. Pulv. cort. peruv. ʒvj.
divid. in 8 part. æqual.

Vor dem Anfalle aber das Laudanum wie vorhin. Dieses setzte er noch acht Tage fort. Der Fieberanfall kehrte noch viermal zurück, aber immer schwächer. Endlich ließ ich von dem Medikamente immer weniger, endlich am zwölften Tage gar nichts mehr nehmen. Einige Tage später brachten ihm angemessene Diät, Erheiterung, und gelinde Bewegung seine Kräfte gänzlich wieder her.

Auch diesem ganz ähnliche Fälle könnte ich noch einige anführen, bey denen am vierten, fünften, bis achten Tage der hier beschriebenen Kur der letzte schwache Fieberanfall kam.

Fünfte Geschichte.

Ich wurde selbst zweymal binnen anderthalb Jahren vom Quotidianfieber überfallen; nebstdem hatte ich mehrere an dieser Krankheit binnen der nämlichen Zeit in der Kur, die ich auf die nämliche Weise, und fast mit gleichem Glücke kurirte. Da ich aber an mir selber alle Umstände genauer beobachten konnte als an andern, so will ich meine eigene Krankheitsgeschichte hier erzählen, und zwar diejenige, die unter den erwähnten die jüngste ist, und deren Anfälle stärker als bey der ersteren waren.

Unangenehme Affekten setzten mich einige Tage hindurch in einen sehr irritabeln Zustand. Ich genoß den vierten Tag darauf einige hart verdauliche Speisen, worauf ich bald darauf einiges Mißbehagen durch den ganzen Körper fühlte: Eckel, Aufstossen, Aufblähen des Magens, übler Geschmack, Dehnen, Frösteln, Abgeschlagenheit in allen Gliedern. Gegen halb fünf Abends überfiel mich endlich ein starker Frost, wobey ich den Puls sehr frequent, schwach und klein schlagen fühlte. Derselbe dauerte gegen drey Stunden, worauf endlich derselbe immer hefti-

ger werdender Hitze wich. Nun lag ich ganz ermattet drey Stunden lange in starker Hitze. Besonders währender Hitze fühlte ich starken Durst, den ich mit Wein und Wasser stillte.

Endlich kam einiger Schweiß, wobey die Hitze sich endigte. Ich trank noch eine viertel Maas Wein, in geringen öftern Gaben, worauf ich die Nacht hindurch ziemlich wohl schlief. Des andern Tages verordnete ich mir

℞. limat. mart. ℈ß
Pulv. cort. cinnam. grvj
Clæosach anis. ℈j.
f. pulv. dr tal. dos. nr. viij.

Von diesen Pulvern nahm ich frühe zwey, und eine Stunde nach Tische eines. Dann

℞. Tincturæ thebaic. ʒjj dr.
℞. Aqu. menth. piper. ℥ij.
Spir. vin. rectif. ℥j
Syrup. cort. aurant. ℥ß. M. d.

Davon nahm ich um drey Uhr, d. i. eine Stunde vor der Zeit, an der ich den Fieberanfall erwartete, einen Löffelvoll, mit zehn Tropfen des Extraktes vom Opium.

Alle viertel Stunden setzte ich dieser Gabe einige Tropfen Extrakt zu, bis ich in der achten viertel Stunde auf vier und zwanzig Tropfen gestiegen war. Der Fieberanfall kam eine halbe Stunde später sehr leidentlich, und dauerte im ganzen keine Stunde.

Die Diät bestand früh in zwoen Tassen Chokolade, Mittag einer sehr mäßigen Portion weichen Rindfleisches und einer Fleischsuppe, die ich mit Pfeffer und Ingwer würzen ließ. Solche Suppe mit einigem Fleische genoß ich auch Abends. Das Getränke bestand in Wein.

Ausser der Fieberzeit befand ich mich ziemlich wohl. Appetit, Geschmack waren gesünder, als gestern, die

Kräfte ebenfalls besser als gestern, doch blieb einige Mattigkeit. Ich konnte bey heiterem Wetter nur kleine Spaziergänge ohne einige Ermüdung zurücklegen.

Das nämliche Verhalten in Rücksicht der Arzneyen, Diät und übrigen Dinge behielt ich auch den folgenden Tag bey. Der Appetit war heute so wie der Geschmack ganz gesund. Ich genoß noch etwas mehr Fleisch.

Ich fühlte gegen Abend einigen Schauder, aber weder Frost noch wirkliche Hitze. Ein Glas guten Weines gab mir die Munterkeit wieder, die mich verlassen hatte. Ich befand mich übrigens ganz wohl.

Den dritten Tag fuhr ich mit dem beschriebenen Verhalten fort, wobey ich gar nichts fieberhaftes fühlte. Der Puls war, zur Zeit, wo der Fieberanfall kommen sollte, gar nicht vermehrt an der Anzahl der Schläge, er hatte die gewöhnliche Stärke und Größe. Appetit, Geschmack, Kräfte und alle Verrichtungen waren, wie immer im gesunden Zustande.

Ich nahm daher nur noch zween Tage einige Löffelvoll von einem bitteren Extrakte. Ich erlitt keine Rezidive noch irgend einen Zufall von Schwäche, ich befand mich andauernd wohl bis zu dem Zeitpunkte, wo ich dieses schreibe.

Von dem vorhin erwähnten Fieber, das ich nicht gar anderthalb Jahre vorher erlitt, will ich hier nur einiges bemerken. Ich hatte zwey Anfälle, ehe ich Arzneymittel dagegen anwendete. Opium und Eisen waren dann diese Arzneyen. Dabey hielt ich die nämliche nur etwas weniger starke Diät. Ich hatte fünf Anfälle, wovon der letzte sehr schwach war. Nachdem ich vier Tage Opium und Eisen gebrauchet hatte und den letzten schwachen Fieberanfall vorbey hatte, bekam ich des andern Morgens, ohne Verkältung oder andere Veranlassung sechs häufige Stühle, aber ohne alle Beschwerde, ohne daß ich irgend eine Entkräftung darauf gefühlt hätte, nachdem ich einige

Tage ganz gewöhnlichen härtlichen Stuhl täglich einmal hatte. Ich brauchte Opium und Eisen noch fünf Tage, immer aber in geringeren Gaben, worauf ich mich dann ganz wohl befand, und jedem ernsten Geschäfte widmen konnte.

Ich könnte noch viele Fälle hier anführen, in denen ich das Quotidianfieber, ohne alle Brech oder Laxirmittel, blos durch inzitirende Arzneyen vertrieb.

Der dritte, vierte, höchstens fünfte Tag der Kur war immer bey genauer Befolgung meines Rathes, der letzte des Fiebers. Ich bemerke hier noch, daß ich einmal gleich am ersten Tage das Fieber gänzlich beseitigte, ohne daß irgend eine üble Folge davon erschienen wäre, — daß ich zur Beseitigung des Quotidianfiebers das so berüchtigte Spezifikum wider das Fieber, die Fieberrinde (cortex peruvianus) ganz entbehrlich fand, ungeachtet ich übrigens von ihrem Nutzen, als inzitirendem Mittel, überhaupt ganz überzeuget bin.

Bemerkungen über diese drey Krankheitsgeschichten.

Bey Gegeneinanderstellung dieser Krankheitsgeschichten erhalten wir folgende Bemerkungen: 1) Muß ich hier erinnern, daß ich gerade solche Beyspiele von Quotidianfiebern zur Beschreibung ihres Verlaufes wählte, die an Stärke, Aehnlichkeit der Phänomene sich am nächsten kommen.

2. In den drey Fällen (dritte, vierte und fünfte Krankheitsgeschichte) waren hinreichende Zeichen der

Turgeszenz gegen oben, und überhaupt die berüchtigten Anzeigen zu Ausleerungen.

3. In dem dritten Krankheitsfalle wurde ein Brechmittel und einige Abführungsmittel, worauf einige Tage viel ausgeleert wurde, in dem vierten ein Brechmittel nur, und gleich darauf inzitirende Arzney: in dem fünften Falle aber weder Brechmittel noch Laxanz verordnet, folglich keine Ausleerung künstlich erzwungen, sondern mit inzitirenden Arzneyen sogleich die Kur angefangen.

4. In dem dritten Falle dauerten die Zeichen der Unreinigkeit mehrere Tage fort, solange nämlich Abführungsmittel gegeben, und bis einige Tage inzitirende Arzneyen genommen wurden: in dem vierten Falle dauerten diese Erscheinungen viel kürzere Zeit; am allereheſten aber verschwanden sie im fünften Falle, in welchem inzitirende Arzneyen sogleich die Kur begannen.

5. Im dritten Falle wurden die Anfälle im Anfange der Kur einige Tage etwas heftiger: im vierten war der Anfall am ersten Tage der Kur nur wenig gelinder, desto mehr an jedem folgenden Tage: im fünften aber war der Anfall gleich am ersten Tage der Kur viel gelinder, kam etwas später, dauerte kürzere Zeit.

6. Im dritten Falle kamen während der Kur noch zehen Anfälle, in ähnlichen sieben, acht bis vierzehen, in anderen, bey denen ich bloßer Beobachter war, sah ich Kranke sich drey, vier bis sechs Wochen täglich vom intermittirenden Fieber gequälet. Ich hatte in meinem dreyzehnten Jahre selbst fünf Wochen am Quotidianfieber zu leiden. Mein Arzt war sehr methodisch beschäftiget, aus meinen Eingeweiden so lange die verdammte Fiebermaterie durch stärkere und schwächere Laxir- und Auflößmittel auszufegen, bis ihm die Erscheinung der nun reiner werdenden Zunge u. d. gl. ausser Sorgen, ob noch solche Fiebermaterie

übrig sey, setzen konnte. Allein ich durfte auch lange genug am Fieber leiden. Im vierten Falle kehrte das Fieber noch fünfmal zurück; in ähnlichen vier bis achtmal. Im fünften hingegen kamen bey Gebrauche der Arzneyen nur noch zween sehr gelinde Anfälle. In ähnlichen Fällen habe ich nie mehr als fünf Anfälle erfolgen sehen: vier, drey auch nur einen einzigen. Einmal sah ich sogleich das mehrere Tage sehr heftige Fieber, am ersten Tage der Kur unterdrücket.

7. Im dritten Falle wurde die Entkräftung während der Kur immer größer, besonders im Anfange, im vierten Falle dauerte es nicht lange, bis die Kräfte sich einiger Massen erholten, im fünften war gleich den zweyten Tag der Kur einiges Steigen der Kräfte.

8. Daher war die Rekonvaleszenz im dritten Falle sehr langsam, weniger langsam war sie im vierten, aber am schnellsten schritt sie im fünften voran, in welchem schon die ersten Tage nach dem Fieber die Kräfte die gehörige Stärke wieder erhalten hatten, so daß alle gewöhnten Geschäfte und Studien wieder konnten unternommen werden.

Daraus ziehe ich das Resultat: **daß Abführungsmittel, sowohl Brech- als Laxirmittel in wirklichen Quotidianfiebern das Fieber verstärken, die Heilung erschweren, die Kräfte erschöpfen, die Rekonvaleszenz sehr langsam machen; daß hingegen angemessene inzitirende Heilmethode die allein angemessene Kur enthalte.** Hiemit stimmen mehrere Versuche überein, die ich neuerlichst anstellte, und solche, die mir Freunde mittheilten. Bey allen diesen wurde das Fieber am sichersten ohne alle Abführungsmittel, glücklich durch Opium, Baldrian, Schlangenwurz, Eisen, u. d. gl. vertrieben. Brechmittel, z. B. Ipekakuanha, und noch mehr Brechweinstein verzögerten die Kur: am meisten schadeten Neutral-

salze, um desto mehr, je länger sie angewendet wurden.

Bey dieser Gelegenheit will ich eine Beobachtung anführen, die einer meiner Freunde anstellte, und die das eben vorgetragene noch mehr bestätiget. Er bekam einen Fieberpatienten in die Behandlung. Das Fieber war intermittirend, die Anfälle täglich. Durch Schlangenwurz, Baldrian, Wolferleyblüthen (flor. arnicæ montanæ) und Brandtwein, die er zwey Tage nehmen ließ, war der Anfall am zweyten Tage der Kur sehr schwach, und kurzandauernd. Nach einer Verkältung am dritten Tage aber kam ein etwas stärkerer Anfall. In seiner Abwesenheit verordnete ihm ein anderer Arzt, dem belegte Zunge ungemein dringende Indikation zu Abführungen oder Auflösemitteln zu geben pfleget, nach seinem wohlhergebrachten Schlendrian:

℞. tartar. emetic. grij.
solv. in aqu. font. ℥x.
S. Alle Stunden einen Eßlöffelvoll zu nehmen.

Des Kranken Zunge wurde nun stark belegt, er bekam Eckel, verlor allen Appetit: sein Kopf war stark eingenommen, sein Aussehen wurde sehr blaß, er fühlte Drücken in der Magengegend, u. s. f. der Fieberanfall den nächsten Tag noch stärker. — Er mußte auf Verordnung dieses Arztes dieselbe Auflösung von Brechweinstein noch einmal diesen Tag über nehmen, dabey strenge Diät beobachten, worauf alle ersterwähnten Zufälle noch heftiger wurden. Mit Unwillen sah mein Freund diese Zufälle und erkannte sogleich die Ursache. Durch Perurinde, Wein, bittere Extrakte, kräftigere Diät hob er nach und nach alle diese Zufälle samt dem Fieber.

Wer wird aus dieser Beobachtung, zu welchen ich sehr viele eigene seit mehreren Jahren beyfügen könnte, nicht schließen, daß diese Zufälle, die

für Zeichen der Unreinigkeiten in den ersten Wegen angegeben werden, in diesem und ähnlichen Fällen durch das metallische Salz (Brechweinstein) in kleinen Gaben, oder durch Neutralsalze, z. B. Duplikatsalz, erst herbeygelocket worden seyn. Ich meines Theiles halte mich mit mehreren Schätzern und Vertheidigern der Brownschen Theorie für ganz überzeugt, daß die sogenannten gastrischen Fieber, wo nicht sehr zweckwidrigem Verhalten in Rücksicht der Diät, der Kälte und Wärme der Luft, u. d. gl. sonst durchgehends der empirischen Heilmethode durch sinnlose sogenannte Auflösemittel und Laxanzen hervorgebracht werden. Ich sah einmal auf solche Weise den gastrischen Karakter gegen sechs Wochen unterhalten. Als man endlich alle diese Souveraingeglaubten Mittel ohnmächtig (oder nach besserem hypothesenfreyem Urtheile, unschicklich) fand, so ließ man — zu ihrem Glücke — die Patientin einige Tage ohne alle Arzneymittel, und erlaubte ihr zu essen und zu trinken, wozu sie Appetit hätte. Sie trank einige Portionen guten Weines, genoß labende Speisen, und — weg waren alle gastrische Zufälle. Verzeihlich für viele Aerzte, aber freylich lächerlich in den Augen richtiger urtheilender Männer ist es, daß man endlich einige Verstellung bey dieser Krankheit muthmassete.

Die Einwendung vieler Aerzte, daß sie bey Verordnung von Brech- und Purgirmitteln, doch auch Quotidianfieber geheilet haben, ist von keinem Werthe. Diese Heilung ist schon auch darnach, indem sie die Krankheit stärker und langwieriger, die Rekonvaleszenz langsamer machten. Man vergleiche nur die erwähnten drey Fälle, die täglich gerade so beobachtet werden können. Diese Sprache, daß sie nach gegebenen Brech- und Purgirmitteln Fieber häufig geheilet haben, wird sehr manichfaltig von den

Gegnern geführet. Die meisten glauben dadurch die Richtigkeit der Behandlungsart nach Brownscher Theorie zu erweisen. Allein keiner kann doch Erfahrungen aufzeigen, daß sie ihre Fieberkuren durchgehends blos mit Brech- und Purgirmitteln glücklich vollenden. Alle nehmen doch endlich ihre Zuflucht in reizenden Mitteln. Sie geben also doch stillschweigend alle zu, daß nur diese zur Heilung des Fiebers angemessen seyn. Wenn Brech- und Purgirmittel die antifebrilischen Mittel wären, warum setzen sie denn in Mitteln ihre lezte Zuflucht, die gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen? — Es ist halt freylich eine harte Foderung, daß solche Männer ihren langjährigen Schlendrian aufgeben sollen!

Geschichten
einiger Tertianfieber.

Sechste Geschichte.

H. D. ein Taglöhner, gesunden starken Körperbaues, lebte einige Zeit in Verdruß, und Unordnung. Bald darauf fieng er an zu kränkeln. Oefteres Frösteln, dazwischen sich einstellende Hitze, wechselten zwey Tage, auf die gegen Abend anhaltendere Hitze erfolgte, die zwar den andern Tag frühe ziemlich gelind wurde, aber Nachmittag nach einem heftigen Frost, der eine Stunde lang andauerte, um desto heftiger wieder kam. Dabey war der Kopf eingenommen, schwindlich, der Geschmack bitter, die Zunge belegt, bitteres Aufstossen, Drücken in der Herzgrube.

Der ganze Fieberanfall von Anfange des Frostes bis zu Ende der Hitze, welches nach einigem Schweiß erfolgte, dauerte gegen vier und eine halbe Stunde. Den Abend und die Nacht hindurch hatte er ziemliche Erleichterung. Eben so des andern Tages, an welchem er ganz fieberfrey war.

Allein am dritten Tage kehrte Nachmittag ein heftiger Fieberanfall zurück, davon der Frost zwo, die Hitze aber über drey Stunden lange andauerte.

Am vierten Tage übernahm ich die Kur. Die vorhin erwähnten Zufälle waren alle, das Fieber ausgenommen, gegenwärtig. Der Magen war aufgetrieben, die Zunge dick belegt, das Gesicht bleich und gelblich, der Appetit verloren, der Geschmack bitter, öfteres Aufstossen und Neigung zum Erbrechen. Kopfschmerz, Schwindlichkeit. Ich verordnete

℞. Pulv. rad. Ipec. ℈j.
tart. emetic. grj.
Sachar. ℈iß.
M. d. in 4 partes exacte æquales.

S. Alle viertel Stunden 1 Pülverchen mit Hollunderthee zu nehmen. Dann

℞. Magnes. edinburg. ℈j.
Sal. essent. tartar. grxv.
Cremor. tart. ℈iß.
M. f. pulv. dr. tal. dos. nrvi.

S. Alle Stunden eines (die drey ersten) dann alle zwey Stunden eines zu nehmen.

Auf die ersteren wurde viel bitter schmeckende, grünlichgefärbte mit Schleime vermengte Feuchtigkeit ausgebrochen, auf dieselben und auf die anderen Pulver, die späterhin genommen wurden, kamen gegen zehen Stühle.

Am fünften Tage fand ich ihn vielmehr entkräftet, als vorher. Er hatte zwar keine Neigung zum Erbrechen mehr, allein der Geschmack war noch bit-

ter, die Eßlust verloren, die Zunge stark belegt. Ich ließ noch einige von den letzteren Pulvern nehmen, die abermals einige Stühle bewirkten.

Mittags, um eine halbe Stunde früher kam der Fieberfrost, der mehr als zwo, und die Fieberhitze, die gegen vier Stunden dauerte. Beyde schienen heftiger geworden zu seyn.

Am sechsten war die Zunge zwar nicht mehr so stark belegt, der Appetit jedoch fad, die Eßlust mangelnd, die Hypochondrien und Bauchgegend etwas gespannt, die Mattigkeit sehr groß. Ich ließ noch einige der letzteren Pulver nehmen. Darauf kamen vier Stühle.

Am siebenten frühe die nämlichen Zufälle als gestern. Ich verordnete daher auch das nämliche. Worauf fünf Stühle erfolgten.

Gegen Mittag kam gegen drey Stunden langer heftiger Frost, und noch längerdauernde heftige Hitze. Die Ermattung stieg sehr.

Den achten fand ich den Kranken ganz entkräftet, mit sehr bleichem Aussehen, noch belegter Zunge, die aber an der Spitze sich reinigte, mit mangelndem Appetite, fadem Geschmacke. Die Hypochondrien und Unterleibgegend waren etwas weicher. Ich verordnete daher nur zwey Pulver des Morgens. Nachmittag aber rieth ich von folgendem zu nehmen.

℞. Pulv. cort. peruv. opt. ℥iv.
Coqu. c. f. q. aqu. p. 1/2 hor.
sub fine coct. infunde p. 1/4 hor.
Pulv. rad. valerian. ℥ij.
Colatur. ℥viii.
adde mell. pur. ℥ß.

M. d. Alle Stunden 1 Eßlöffelvoll zu nehmen.

Davon

Davon nahm er den achten ein Drittheil, das übrige den andern Morgen, und Nachmittag.

Den neunten befanden sich sämmtliche Umstände fast wie gestern. Das Fieber erschien gerade um die nämliche Zeit, an der es den siebenten kam, und war weder merklich gelinder, noch heftiger, und dauerte fast eben so lange. Nachts schlief er ruhig.

Den zehnten verordnete ich

℞. Pulv. cort. peruv. opt. ʒv.
Coqu. c. ſ. q. aqu. p. 1/2 hor. ſub fin. coct. infund. p. 1/4 hor. Pulv. rad. valerian ʒiiß.
Colatur. ℥vijß.
adde mell. pur. ʒiij.

M. d. ſ. Alle Stunden anderthalb Löffelvoll zu nehmen.

Der Appetit fieng an zurückzukehren, der Geschmack wurde besser, die Zunge reiner. Die Magen- und Unterleibgegend wie im gewöhnlichen Zustande. Die Kräfte noch sehr schwach.

Den eilften wurde die gestrige Arzney wiederholet. Das Fieber kam etwas später als am neunten, war etwas gelinder, und dauerte kürzere Zeit.

Den zwölften war der Geschmack ganz gut, es stellte sich einiger Hunger ein.

℞. Pulv. cor. peruv. ʒvj.
Coqu. c. ſ. q. aqu. p. 1/2 hor.
ſub fin. coct. inf. p. 1/4 hor.
Pulv. rad. valerian. ʒiij.
Colaturæ ℥vijß.
adde Laud. liquid. S. ℈ij.
Mell. pur. ʒiij.

M. d. ſ. Alle Stunden anderthalb Löffelvoll.

Den dreyzehnten kam erst um ein Uhr, viel gelinderer Frost, kaum eine Stunde lang. Darauf eben so mäßige Hitze, die eine Stunde dauerte.

Ich ließ die vorige Arzney wiederholen, und rieth einige mäßige Fleischdiät und etwas Brandtwein unter Wasser zu trinken.

Den vierzehnten ebenfalls dieselbe Arzney, aber ohne Laudanum; ich ließ sie des andern Tages bis gegen Mittag fortnehmen, aber

Am fünfzehnten verordnete ich nebst derselben noch folgendes:

℞. Laud. liq. syd. ʒj.
Aqu. menth. ℥ij.
Syr. cort. peruv. ʒij.
M. d. s. Von zwölf angefangen alle halbe Stunden einen Eßlöffelvoll zu nehmen.

Gegen halb zwey Uhr kam ein geringer Schauder mit Gähnen und Dehnen der Glieder (pandiculatio), aber weder merklicher Frost noch Hitze.

Da das Chinadekokt zu eckelhaft wurde, so verordnete ich den sechszehnten:

℞. Extr. card. bened. ʒiß.
Essent. cort. aurant. ʒj.
Aqu. flor. chamom. ℥ijß.
Syrup. cort. aurant. ℥ß.
M. d. s. des Tages fünfmal einen Löffelvoll.

Den siebenzehnten ließ ich die am fünfzehnten verordnete Arzney wiederholen, und eben so gebrauchen. Es kam gar kein Zeichen von Fieber. Der Puls blieb gesundheitsgemäß in Rücksicht seiner Frequenz. Der Appetit sehr stark, der Geschmack gut: das Gesicht erhielt einige Röthe wieder, die Kräfte fiengen an sich zu erholen. Ich rieth ihm mehrere Fleischnahrung und Bier, verordnete folgendes:

℞. Ext. card. benedict. ʒiij.
Aqu. menth. ℥vi.
Essent cort. aurant. ʒiß.
Mellis pur. ʒiij.

M. d. f. Des Tages viermal einen Löffelvoll, die übrigen Tage immer einen weniger, zuletzt einige Tage zweymal einen Löffelvoll zu nehmen.

Nach noch einigen Tagen erholten sich seine Kräfte ganz, so daß ich ihn für ganz gesund erklärte, und keine Arzneyen mehr nehmen ließ, er aber auch zu seinen Geschäften, die er seit mehr als vierthalb Wochen nicht mehr verrichten konnte, zurückkehrte. Mehrere Geschichten von Tertianfieber, die auf gleiche Art behandelt, aber auch gleichen Verlauf hatten, hatte ich ehedem sehr viele zu beobachten Gelegenheit. Sechs bis zehn auch manchmal mehrere Fieberanfälle kehrten bey solcher Kur zurück.

Siebente Geschichte.

M. L. ein Weib von 26 Jahren, sehr irritabel, öfters kränklich, wurde auf heftigen Zorn, von öfterem Schauder überfallen, auf den immer vorübergehende Hitze erfolgte; dieß dauerte bey grosser Ermattung und Abgeschlagenheit der Glieder einen Abend. Nach und nach erhob sich heftiges Kopfwehe. Unruhige Nacht. Des anderen Tages waren die nämlichen Zufälle. Dabey noch Mangel an Appetit, Eckel vor Speisen, Aufblähen des Magens, bitterer Geschmack, Neigung zum Erbrechen.

Den dritten Tag gegen ein Uhr kam heftiger Frost, etwa zwey Stunden lang, worauf drey Stunden andauernde grosse Hitze folgte.

Den vierten überkam ich die Kur: das Gesicht war sehr roth, aber mit starkem Gelb besonders um die Lippen untermischt, heftiger Schmerz von der Stirne gegen das Hinterhaupt: Schwindlichkeit, Neigung zum Erbrechen, und wirkliches Erbrechen mit bitterem Geschmacke, aufgeblähter Magen, stark

belegte Zunge, grosse Mattigkeit. Der Puls etwas frequenter, doch nicht sehr. Ich verordnete:

℞. Pulv. rad. Ipec. grvi.
Sachar. alb. ℈ß.
M. f. pulv. dr. dos. tal. nriij.
S. Alle viertel Stunde 1 Pülverchen zu nehmen.

Darauf wurde viermal häufige grünliche, sehr bitter schmeckende Materie ausgebrochen, worauf sich der starke Kopfschmerz linderte, die Kräfte aber merklich geschwächt wurden. Die Farbe wurde etwas bleicher.

℞. Pulv. rad. valer. ʒiij.
flor. arnic. ʒj.
infund. c. s. q. aqu. bullient.
p. 1/4 hor. Colatur. ℥vii.
adde spirit. Minderer. ʒvj.
Mell. pur. ʒii.
M. d. s. Gegen Abend alle Stunden 2 Löffelvoll zu nehmen, das übrige Morgens.

Den fünften kam das Fieber um die nämliche Zeit als den vierten, dauerte eben so lange, und war auch gerade so stark. Doch war das Kopfweh, die Neigung zum Erbrechen, der Schwindel verloren, der Geschmack und Appetit ausser der Fieberzeit etwas besser.

℞. Pulv. cort. peruv. opt. ʒiij.
Coqu. c. s. q. aqu. p. 1/2 hor.
Sub fin. coct. infunde Pulv. rad. serpentar. ʒiß.
Stent in digest. calid. p. 1/4 hor.
Colatur. ℥vij.
Adde Elixir. viscer. Klein ʒij.
Mellis pur. ʒiij.
M. d. s. Alle Stunden einen Eßlöffelvoll zu nehmen.

Den sechsten war sie ziemlich wohl, nur daß sie sehr matt war. Der Appetit wurde grösser, der Geschmack ganz gut. Ich rieth mäßige Fleischdiät, etwas Wein, und ließ die gestrige Arzney wiederholen.

Den siebenten frühe wie gestern. Das Fieber kam etwas später, war merklich gelinder, und dauerte nicht so lange als den fünften. Ich ließ nochmal die vorige Arzney wiederholen.

Den achten wie den sechsten: doch schienen die Kräfte, obgleich wenig, sich zu erheben.

℞. Pulv. cort. peruv. ʒiiiß.
Coqu. c. s. q. aqu. p. 1/2 hor sub
fin. coct. inf. p. 1/2 hor.
Pulv. rad. serpentar. ʒiiß.
Colatur. ℥vii adde
laud. liqu. syd. ℈ii.
M. d. s. wie das vorige zu nehmen.

Den neunten war das Fieber, welches wieder später kam, sehr gelind, und dauerte nur kurze Zeit. Die gestrige Arzney wurde wiederholet.

Den zehnten ebenfalls, nur daß ich vom Laudanum ℈iiß zusetzen ließ.

Den eilften kam kein Fieber mehr: der Puls blieb ganz gesundheitsgemäß, nur noch etwas schwächer. Ich ließ dieselbe Arzney ohne Laudanum zwey Tage lang wiederholen, in welchen die Kräfte sich immer mehr erholten, so daß ich von derselben nachher des Tages nur die Hälfte zu nehmen verordnete; dabey empfahl ich noch kräftigere Diät. Innerhalb fünf Tagen der Rekonvaleszenz war die Genesung vollständig. Bey einigen, diesen ganz gleichen Kuren erfolgte die Rekonvaleszenz immer zwey Tage früher oder zwey bis vier Tage später.

Achte Geschichte.

J. B. ein Jüngling gegen achtzehen Jahre alt, von schwächlichem Körperbaue, und bleichem Angesichte, litt vor einigen Jahren am Fieber, worauf nachher eine Brustentzündung folgte, bey der er viel Blut verlor. Seine Nahrung war seit mehreren Jahren verschieden, indem er von Kosttägen lebte. Vor kurzem überfiel ihn Frösteln und Hitze, das nach und nach in ordentlichen Fieberfrost und solche Hitze, die beyde heftig waren, sich bildete.

Des andern Tages hatte er Mangel an Appetit, faden Geschmack, Aufstossen, Neigung zum Erbrechen, besonders Nachmittag.

Den dritten kam früh gegen zehn Uhr der Anfall von Froste, der heftig gegen zwey Stunden andauerte, worauf beynahe drey Stunden lange heftige Hitze folgte.

Der vierte Tag war fieberfrey, am fünften glich das Fieber dem am dritten Tage, und kam auch zu gleicher Zeit.

Den sechsten kam er zu mir. Der Puls war schwach und etwas schnell, aber der Zahl der Schläge nach Gesundheitsgemäß. Der Appetit war sehr gering, der Geschmack fad, öfteres Aufstossen, Aufblähen des Magens, u. s. f. Ich verordnete ihm:

Nr. 1. ℞. Pulv. rad. rub. tinctor. ʒvj.
Coqu. c. s. q. aqu. p. 1/2 hor.
sub fin. coct. infund.
flor. arnic. ʒj.
Pulv. radic. serpentar. ʒiij.
stent in digest. calid. p. 1/4 hor.
Colatur. ℥vij.
adde mell. pur. ʒiij. m. d.

Davon nahm er diesen Tag und den folgenden Morgen alle Stunden einen, endlich anderthalb Löffelvoll.

Auf den siebenten Tag, als den Tag, an dem des Fiebers Rückkehr zu erwarten war, verordnete ich hingegen folgendes:

Nr. 2. ℞. tinctur. thebaic. ʒij.
dr. ad. vitr.

Nr. 3. ℞. Aqu. cinnamom. ℥iiß.
ſyrup. cort. aurant. ℥ß.
M. dr. ad vitr.

Von halb neun also etwas mehr als eine Stunde vor dem Anfalle nahm er zu einem Löffelvoll von Nr. 3. zehn Tropfen von Nr. 2. Um neun zwölf, um zehn vierzehn, um halb eilf aber sechszehen, eben so viel um eilf zu einem Löffel von jenem.

Das Fieber kam eine halbe Stunde später, aber kaum recht merklich. Es bestand in geringem Schauder, der eine viertel Stunde andauerte, und gelinder Hitze von eben solcher Andauer.

Des andern Tages (den achten) nahm er von Nr. 1. wie ich vorhin beschrieb. Die Eßlust und der Geschmack besserten sich, die Neigung zum Erbrechen und das Aufstossen war verschwunden. Die Mattigkeit ist etwas geringer. Er genoß mäßige Fleischkost, und etwas Wein.

Den neunten nahm er von Nr. 1. früh, bis acht Uhr das leztemal, um halb neun bis eilf aber von Nr. 2. und Nr. 3. wie den siebenten. Heute fühlte er nicht einmal eine Ahndung vom Fieber. Er befand sich, die Mattigkeit ausgenommen, den ganzen Tag ziemlich wohl. Den neunten nahm er

℞. Pulv. rad. rub. tinct. ʒiv.
Lichen. island. ʒiij.
Coqu. c. ſ. q. aq. p. 1/2 hor.
ſub fin. coct. infund.
Pulv. rad. ſerpentar. ʒiij.

stent in digest. calid. p. 1/4 hor.
Colaturæ ℥viiß.
adde Mellis. ℥ß.
M. d. s. davon des Tages fünfmal zwey Eßlöffelvoll zu nehmen.

Nach etlichen Tagen erhielt er bey Gebrauche dieser Arzney und kräftiger Diät sein gänzliches Wohlbefinden wieder.

Mehrere gleiche Versuche mit gleichen Kuren in Tertianfiebern hatten ganz ähnlichen Erfolg. Der dritt, höchstens sechste Tag der Kur, war der erste Tag der völligen Rekonvaleszenz.

Bemerkungen über diese drey Krankheitsgeschichten.

Bey Vergleichung dieser drey Krankheitsgeschichten mache ich hier folgende Bemerkungen:

1. Das Fieber war in den drey Fällen fast von gleicher Heftigkeit, nur daß das kranke Subjekt in der sechsten Geschichte unter den übrigen den stärksten, dasjenige hingegen in der achten den schwächsten Körperbau hatte.

2. In allen dreyen Fällen beobachtete ich solche Erscheinungen, die für hinreichende Zeichen der Turgeszenz gegen oben, und für dringende Anzeigen zu Brech- und Laxirmitteln gehalten werden.

3. In dem sechsten Falle wurde ein Brechmittel und fünf Tage Laxirmittel genommen, wobey sehr vieles gegen oben, noch mehr aber gegen unten ausgeleeret wurde. Im siebenten Falle verordnete ich nur ein Brechmittel, kein einziges Laxirmittel, worauf ziemlich viel ausgebrochen wurde, die übrigen Arzneyen waren sämmtlich inzitirend. Im achten Falle aber wurden weder durch Brech- noch durch Laxirmittel Ausleerungen künstlich erzwungen.

4. In dem sechsten Falle wurden die Erscheinungen, welche die berüchtigten Zeichen der Unreinigkeiten zeither abgaben, acht Tage lang währender Kur beobachtet, erst am neunten Tage derselben, da schon vier Tage inzitirende Arzneyen genommen wurden, verschwanden diese Erscheinungen. Im siebenten Falle dauerten dieselbe nur vier Tage währender Kur an, in dem achten Falle endlich dauerten diese Erscheinungen drey Tage währender Kur. Sie verschwanden hier also, wo gar kein Abführungsmittel genommen wurde, ehender als in den zween vorigen Fällen, in denen entweder Brechmittel allein oder nebst dem noch Laxirmittel angewendet wurden. Gerade jemehr abgeführet wurde, desto hartnäckiger blieben diese Erscheinungen.

5. Im sechsten Falle wurde das Fieber im Anfange der Kur einige Tage heftiger, dauerte länger und überfiel den Kranken früher. Im siebenten war der erste Fieberanfall währender Kur dem vorausgegangenen gleich, kam zur nämlichen Zeit, und dauerte eben so lange, die nachfolgenden aber wurden alle immer gelinder, dauerten immer kürzere Zeit. Im achten Falle hingegen war der erste Anfall währender Kur, schon äusserst gelind, kam etwas später, und dauerte nicht viel über eine halbe Stunde, der zweyte kam gar nicht.

6. Im sechsten Falle kamen währender Kur sechs Anfälle noch; in ähnlichen Fällen sah ich, bey gleicher Behandlung sechs bis zehn Anfälle währender Kur zurückkehren. Einmal beobachtete ich, daß, nachdem einige Brechmittel, mehrere sogenannte Auflöse- und Laxirmittel gegeben wurden, das einfache Tertianfieber in förmlichen Synochus von hohem Grade übergegangen ist. Aehnliche Beobachtungen wurden mir mehrere von meinen Freunden, welche sie selbst gemacht haben, mitgetheilet. Im siebenden Falle kamen während der Kur nur drey Anfälle. In ähn-

lichen Fällen, bey gleicher Behandlung beobachtete ich und mehrere fast immer zwey, drey, höchstens sechs Anfälle. Im achten Falle endlich kam während der Kur nur ein einziger sehr gelinder Anfall. In gleichen Fällen bey gleicher Behandlung war auch meistens die Anzahl der Anfälle, wo nicht eben so gering, doch nicht viel grösser. Höchstens kehrten drey Anfälle während der Kur noch zurück. Selten war der Fall seit beynahe einem Jahre, in welchem ich viele an Tertianfieber Kranke heilte, daß während der Kur nur ein einziger starker Anfall sich einstellte.

7. Im sechsten Falle wurde die Entkräftung während der Kur fünf Tage lang immer grösser, bis der Kranke einige Tage lang keine Abführungsmittel mehr bekam. Im siebenten Falle nahm die Entkräftung während der Kur sehr wenig und kurze Zeit zu, verminderte sich aber nach zweyen Tägen sehr merklich; im achten Falle konnte gar keine besondere Entkräftung während der Kur bemerket werden: Die Kräfte nahmen vielmehr gleich des andern, mehr noch, wenigstens merklicher, den dritten und vierten Tag der Kur zu.

8. Die Rekonvaleszenz dauerte im sechsten Falle beynahe vierzehn Tage an, bis völlige Erholung der Kräfte eintrat. In ähnlichen Fällen dauerte sie selten kürzere, oft noch längere Zeit an. Im siebenten Falle machte sie viel geschwindere Fortschritte, im achten Falle endlich erreichte sie in wenigen Tagen ihre größte Höhe, es trat vollkommene Genesung ein.

Aus allen diesen Bemerkungen möchte, ohne kühnem Sprunge in Folgerungen, geschlossen werden dürfen, daß in allen erwähnten Tertianfiebern sowohl Brechmittel als Laxanzen das Fieber verstärkten, die Heilung schwerer machten, die Rekonvaleszenz verzögerten; daß sie folglich für Kur der Tertianfieber zweckwidrig; daß hingegen inzitirende Heilmetho-

de allein angemessen sey. Denn warum verschlimmerte sich gerade das Fieber nach allen angeführten Beobachtungen, warum wurden die Anfälle stärker, kehrten öfter zurück, warum wurde die Rekonvaleszenz desto mehr gehindert, ihr Fortschreiten zur Genesung desto mehr aufgehalten, jemehr Abführungsmittel angewendet wurden? Warum hingegen wurde der Fieberanfall sogleich geringer, warum wiederholte er so selten, warum war das Fortschreiten der Rekonvaleszenz so schnell, wenn ohne alle Ausleerungsmittel sogleich mit inzitirenden Arzneyen und angemessener kräftiger Diät die Kur begonnen wurde? Da der leztere Erfolg durch so viele Beyspiele von anderen Beobachtern bezeichnet, bestätigt wird; so kann wider diesen Schluß kaum ein gegründeter Einwurf geschehen?

Daß auch nach Brech- und Laxirmittel endlich die Heilung des Fiebers erfolge, kann nichts für die Rechtmäßigkeit dieses Verfahrens wider das Tertianfieber beweisen. Sie genesen endlich, aber nicht auf diese Mittel, sondern nachdem inzitirende Arzneyen oder kräftige Speisen, reizendes Getränke, oft wider das Verbot des Arztes, den Schaden der ersteren wieder gut machten. Die ganze Wirkung der Ausleerungsmittel ist, Erschöpfung der Kräfte. Dadurch kann aber doch gewiß nichts zur Heilung einer Krankheit beygetragen werden, derer Wesenheit in Schwäche der Lebensfunktion besteht. Der Uebergang des Tertianfiebers in Synochus, der öfters, nach Anwendung ausleerender Mittel, ist beobachtet worden, giebt der vorgetragenen Behauptung desto mehr Gewicht, zeigt auffallend die Schädlichkeit dieser Mittel in Fiebern.

Geschichte eines Quartanfiebers.

Neunte Geschichte.

J. K. ein Mann von 36 Jahren, der sich von schwerer Handarbeit nährte, dabey aber doch meistens gesund war, fiel endlich in eine Krankheit, deren Beschaffenheit und Veranlassung ich aus seiner Erzählung nicht folgern konnte. Er verlor durch Aderlaß eine ziemliche Menge Blutes. Daraus folgte Quartanfieber, das ihn sehr heftig befiel, dessen einzelne Paroxismen über acht Stunden andauerten. Diese Krankheit erlitt er über vier Monate, ehe ich ihn in die Kur bekam. Als ich ihn besuchte, fand ich unter andern folgende Umstände. Aeußerste Entkräftung; die meiste Zeit des Tages rollte ihm ohne irgend eine Bewegung, auch bey kühler Temperatur, und bey dem Gefühle von Froste, häufiger Schweiß über das Gesicht, und mehrere Theile des Körpers. Er hatte starken Hunger. In der Gegend des Magens beständig einigen Schmerzen, der grösser war, wann er noch nichts genossen hatte, mit dem Gefühle eines starken Drückens. Manchmal befiel ihn eine Diarrhoe, wobey er mehrere, oft sieben sehr wäßrigte Stühle hatte mit starker Abnahme seiner ohnehin geringen Kräfte. Darauf folgte meistens wieder Verstopfung einige Tage hindurch. Der ganze Körper war ziemlich abgezehret, der Puls ungemein schwach.

Das Fieber kam regelmäßig immer gegen drey Uhr Nachmittag. Ich kam gerade, da der Paroxismus ihn eben verlassen hatte. Der Frost war äußerst heftig, mit ungemeinen Schmerzen begleitet, dauerte über drey Stunden, die Hitze aber noch viel

länger. Nach dem Fieber war er in Vergleiche der übrigen Zeit ungemein ermattet, so daß er den andern Tag fast immer im Bette zubringen mußte.

Die Zunge war meistens fast ganz rein, der Appetit stark, der Durst ebenfalls. Die Magen- und Unterleibgegend angespannet, doch nicht sonderlich hart. Das Aussehen matt, traurig.

Ich verordnete ihm:

℞. Lichen. island. ℥ij.
ſtipit. dulcamar. ℥j.
Hb. Salviæ. ʒiij.
Rad. Glyzirrh. ℥ß.
Concis. & mixta dr. ſ.

Eine Handvoll mit anderthalb Maas Wasser zur Hälfte eingekochet lauwarm mit Milch zu trinken.

Dieß Getränke ließ ich ihn während der ganzen Kur gebrauchen. Dann:

℞. Vitrioli martis grvj.
Opii thebaici grß.
ſemin. fœniculi pulveris. griv.
ſachar. alb. ℈ß.
M. f. pulv. dr. doſ. tal. nrviii.
S. Alle zwey Stunden eines zu nehmen.

Er nahm gegen die Nacht noch zwey von diesen Pulvern, die übrigen des andern Tages. Ich ließ auf den dritten Tag noch sechs davon wiederholen, empfahl ihm weiche Fleischspeisen zu geniessen.

Die zween Tage waren ohne alles Fieber. Auf den vierten Tag verordnete ich:

℞. Pulv. cort. peruvian. ℥j.
Opii thebaic. grv.
limat. mart. ℈ii.
M. exact. & divid. in 10 part. æqual.
S. Alle Stunden ein Pulver zu nehmen.

Der Fieberanfall war etwas gelinder als der letztere, und dauerte nur vier Stunden. Die Entkräftung nach dem Fieberanfalle war geringer als sie gewöhnlich war.

Für die zween fieberfreyen Täge verordnete ich folgendes:

℞. limat. mart. ℈ß.
Pulver. cort. cinnam. grv.
Sach. alb. ℈ß.
M. f. pulv. dr. tal. dos. nr. x.
S. Des Tages fünf zu nehmen.

Auf den Tag, an welchem der Fieberanfall zu befürchten war:

℞. Aqu. cinnam. ℥iij.
dr. ad vitrum s. nr. 1.
℞. laudan. liqu. syd. ʒiji.
dr. ad vitr. s. nr. 2.

Davon ließ ich den Kranken, von zwey Uhr Nachmittags angefangen, alle viertel Stunden einen Löffelvoll von Nr. 1. mit, das erstemal zwölf, das zweytemal fünfzehn, dann achtzehen, u. s. f. immer drey Tropfen mehr von Nr. 2. fort nehmen, bis er besonderen Taumel merkte. Er nahm so nach und nach nicht gar zwey Quinten Laudanum.

Gegen halb vier, also etwas später als gewöhnlich, einiger Schauder, geringes Frösteln, etwas über eine halbe Stunde lang, dann gegen eine Stunde geringe Hitze, worauf er mehrere Stunden sehr ruhig schlief. Des andern Tages fühlte er ungleich weniger Ermattung als zeither. Der Schweiß war sehr selten mehr, die Gesichtsfarbe lebhafter, seit zwey Tagen aber kein Stuhl. Er bekam daher:

℞. Aloes lucid. ℈ß.
limatur. mart. ℈j.

calomell. grvij.
Mucil. gumm. arab. q. s.
f. pilul. pond. griij.
dr.

Zwey Pillen wurden vor Schlafengehen, und zwey früh, und weil nach zwey Stunden noch keine Oeffnung erfolget ist, nach dieser Zeit abermal zwey Pillen genommen. Nun erfolgten drey mäßige Stühle.

Die übrige Zeit dieses Tages und den folgenden nahm er:

℞. Pulv. cort. cinnam. grviij.
limat. mart. grxii.
Pulv. rad. ſalap.
ſſr. alb. aa ℈ß.
M. f. pulv. dr. tal. doſ. nr. x.
S. Des Tages vier zu nehmen.

Am Tage des Fiebers nahm er, wie am letzten Fiebertage, Zimmetwasser mit Laudanum, worauf das Fieber gänzlich ausblieb.

Ich ließ ihn noch zween Tage die erstgemeldeten Pulver, dann am dritten wieder Laudanum mit Zimmetwasser nehmen, wie in den vorigen Fiebertagen, worauf noch acht Tage mit denselben Pulvern, aber ohne Laudanum, fortgefahren wurde. Endlich empfahl ich blos noch das obige Getränke mit Milch, mit Fleischdiät, etwas Wein.

Bey solcher Kur wichen nach und nach alle Zufälle der Kränklichkeit. Das Magenwehe blieb am hartnäckigsten, wich aber doch endlich auch. Wein, Einreibung von Kampherauflössung in Weingeist und Vitrioläther mit Laudanum, Ueberschläge von infundirten Kamillen, Beyfuß, u. d. gl., kräftige Diät, Bewegungen u. s. f. trugen zu seiner Beseitigung kräftig bey, so daß er nach einer Kur von drey Wochen ganz gesund war.

In einem ganz ähnlichen Falle dauerte die Kur viel länger. Allein der Kranke war selbst Schuld an dieser Verzögerung. Denn da ihn auf das Laudanum das Fieber fast gänzlich verlassen hatte: so glaubte er sich nun zu sicher, setzte sich Wind und Kälte aus, genoß hart verdauliche Speisen, und nahm keine Arzneyen.

Dieß bemerke ich nur darum, weil überhaupt die größte Vorsicht in Bestimmung des Verhaltens des Kranken nöthig ist, und weil jeder Fehler gegen dieses, so wie gegen das Präzise der Kur besonders solche Krankheiten hartnäckiger macht.

Hingegen hatte ich erst kürzlich noch einige Fälle, in welchen folgende Umstände sich im Anfange der Kur, etwa am fünften, sechsten Tage der Krankheit auszeichneten. Belegte Zunge, verlorne Eßlust, fader Geschmack, faules Aufstossen, mit üblem Geruche, Eckel, Aufblähen des Magens. Dabey waren aber die Kräfte nicht so sehr herabgesunken, keine kolliquativen Schweiße, u. d. gl.

Ohne alle Abführungsmittel wich das Fieber nach wenigen Tagen. Ich konnte in diesen Fällen nie mehr als zwey, immer sehr geringe Fieberparoxismen während der Kur wahrnehmen. Die Kur bestand in Verordnung von Wolferleyblüthen und Wurzel, Schlangenwurz, Opium, Wein, kräftiger Kost. Nach etlichen Tägen der Kur verloren sich auf genannte inzitirende Mittel, besonders auf Schlangenwurz und Wolferleywurzel der Eckel, üble Geschmack und d. gl. dagegen aber gesunder Appetit und ziemliches Wohlbefinden ausser der Fieberzeit sich einstellten.

Die Rekonvaleszenz trat in diesen Fällen sehr bald ein, und brachte bald die völlige Genesung wieder zurück, so daß, von dem ersten Tage der Kur angefangen, nach zwölf, in dem einen, und nach zehn Tagen in dem anderen Falle kein Merkmal von Uebelbefinden übrig blieb.

Bemerkungen.

William Grant räth *) jedes Quartanfieber sogleich mit Chinarinde und dergleichen Mitteln zu bekämpfen. Dieser Rath und einige besonders günstige Beobachtungen bestärkten mich, daß ich mich nie, sosehr es oft die Kranken verlangten, verleiten ließ, im Quartanfieber ein Abführungsmittel, weder zum Brechen, noch zum Laxiren zu verordnen.

Dabey bemerkte ich auch, so wie Grant eine Stelle von Alston **) anführt, daß Gaben von reizenden Mitteln, die in andern Graden von Fieber, als Tertian- und Quotidianfiebern hinreichend waren, hier nicht stark genug waren, das grössere nöthig seyn, und — daß man einige Tage länger anhalten müsse, als in andern Fällen. Denn in zween Fällen, in welchen ich Gaben ertheilte, die bey anderen Fiebergraden immer zureichten, das Fieber zu tilgen, blieb das Quartanfieber hartnäckig, ob es gleich gelinder wurde. Hingegen in anderen Fällen, wo ich gleich starke Gaben nehmen ließ, wich das Quartanfieber so schnell, als nur immer ein Tertian- oder Quotidianfieber, ich möchte sagen, noch schneller.

Ueberhaupt liegt für mich noch viel räthselhaftes in den so berüchtigten Erfahrungen von unbändigen, hartnäckig anhaltenden Quartanfiebern (de quartanis rebellibus). Bey ganz angemessener Kur, sowohl was Arzneyen, Diät, als alle übrigen Umstände betrift, sah ich noch keines hartnäckig: so oft ich solche der Kur spotten sah, eben so oft nahm ich endlich wahr, daß es nur an dem Angemessenen der Kur, nicht an der Stärke, Hartnäckigkeit der Krankheit lag, daß sie nicht beseitiget wurde. Doch mögen Erfahrungen und Urtheile von Männern, deren

*) Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber. 1ter Band.

**) A. a. O.

Wirkungskreis, Kenntnisse und Talente sie zu kompetenten Richtern zu erheben berechtiget sind, hierin entscheiden. Die Worte: **bösartig** (malignus) und **hartnäckig** (rebellis) wurden indessen von jeher von mehreren soliden Männern getadelt.

Aus Grants und anderer Aerzte, die keine Brownianer sind, Beobachtungen eben sowohl, als aus den Beobachtungen Browns und derjenigen, die sein System gründlich finden, folgt, daß sowohl Brech- als Laxirmittel in Quartanfiebern nicht nur unnütze, nicht angezeigte Mittel seyn; sondern daß vielmehr die Anwendung derselben für schädlich erklärt werden müsse. Denn ein Mittel, das nicht wirklich angezeigt ist, muß man schon eben darum, weil es nicht dringend angezeigt ist, für schädlich erklären. Dieß folgt aus dem Begriffe eines Arzneymittels. Auch fehlt es nicht an direkten Erfahrungen, welche die Schädlichkeit der gedachten Ausleerungen in diesen Fiebern offenbar darthun.

Allgemeine Bemerkungen
über sämmtliche Krankheitsgeschichten.

Die Behauptungen, das Fieber sey die am öftesten vorkommende Krankheit, sey bey den meisten Krankheiten entweder zu Anfange oder zu Ende gegenwärtig, oder begleite sie, sey oft die beste Ursache der Genesung, oft des Todes; diese Behauptungen, die Maximilian Stoll *) wörtlich Boerhaaven nachschrieb, leiden zwar sehr grosse Einschränkung; denn nach Browns richtigerer Bestimmung bildet der Zustand der vermehrten Stärke der Lebensfunktion (seyn die sämmtlichen Erscheinungen, die nicht auf diesen Zustand schliessen lassen, den Er-

*) Aphorismi de cognoscendis & curandis febribus.

scheinungen des Fiebers so ähnlich, als sie nur immer wollen!) einen vom Fieber ganz verschiedenen Krankheitszustand, was aber nach Stoll und fast sämmtlichen Pathologen und Therapeuten noch immer Fieber heißt. Daher die Benennungen eines katharrhalischen, rheumathischen, entzündlichen, Nesselfiebers, und dergleichen Fieberbenennungen mehr, die nach Brown und Weikard Pirexien heissen. Nebstdem müssen mehrere Sätze, auf die sich eine der obigen Behauptungen stützet, platterdings für Chimären anerkannt werden, als da sind: der Kampf der Natur im Fieber, die ihr eignes Wohlbefinden vertheidigt, herstellt; die durch die Krisen zu bewerkstellende Wiederkehr der Gesundheit, u. d. gl. m. Demungeachtet ist es nur zu wahr, daß das Fieber sehr häufige Rollen spielt, daß dasselbe ungleich öfter erscheint, als die Formen der Pirexie. Jede Berichtigung über die praktische Theorie des Fiebers ist daher für alle Objekte der Heilkunde interessanter, als die meisten übrigen. Allein auch schon die vorhin erwähnte Berichtigung hat ihren praktischen Nutzen. Denn da Pyrexie und Fieber einander, ihrer Wesenheit nach, gerade entgegengesetzt sind, so wie Brown und mehrere es erwiesen haben, so folgt daraus, daß die Kurmethode, die der einen dieser Krankheiten angemessen ist, derjenigen ebenfalls gerade entgegengesetzt seyn müße, die in der andern als heilsam erkläret werde. Ein Satz, gewiß von grosser praktischer Wichtigkeit, der in der gewöhnlichen Praktik der Aerzte nur zu wenig bedacht wurde, noch wird.

Nach den Grundsätzen der Brownschen Theorie giebt es nur zweyerley Kurmethoden, so wie nur zweyerley wesentlich verschiedene Krankheiten, nämlich der Lebensfunktion. Die eine Kurmethode vermehrt, die andere vermindert die Summe inzitirender Potenzen, und mithin des Inzitamentes. Jede Arzney, jedes Verhalten, alles, was zur Vermeh-

mehrung inzitirender Potenzen beyträgt, gehört also zu den Mitteln für die erste Kurmethode; was hingegen zur Verminderung derselben beyträgt, gehört zu den Mitteln für die zweyte Kurmethode. Brechmittel, Laxanzen, Purganzen, Resolvirmittel sind also durchgehends zur zweyten Kurmethode zu rechnen.

Da nun Fieber, sey desselben Grad, welcher es wolle, auf denjenigen Krankheiten der Lebensfunktion beruht, die in verminderter Stärke, d. i. Schwäche der Lebensfunktion besteht; da, diese zu heben, nur diejenige Kurmethode dienlich ist, die durch Vermehrung der Summe inzitirender Potenzen, die Gewalt des Inzitamentes vermehret, da hingegen eine Kurmethode, die diese Summe, und hiedurch die Gewalt des Inzitamentes vermindert, das Fieber unterhalten, verschlimmern muß: so folgt nothwendig, daß alle gesagten Abführungen schädlich für das Wohl Fieberkranker seyn müssen, der Grad des Fiebers mag seyn, welcher es wolle, daß hingegen inzitirende Kurmethode sowohl im Anfange als am Ende der Kur angewendet werden müsse.

So lehrt unsere Theorie; so verfahren ihre Aerzte. Ganz anders lehrt und verfährt der Humoralpathologe. Die Ursache des Fiebers muß in der Fiebermaterie liegen, die ein besonderes Verderbniß der Säfte sey. Faulichtes, schleimichtes, gallichtes, schwarzgallichtes Verderbniß, Verderbnisse von ganz besonderer, unbekannter Art werden angegeben, beschäftigen die Praktik dieser Männer. Daher so viele Fieberarten, als es verschiedene Fiebermaterien giebt: Faulfieber, Schleimfieber, Gallefieber, schwarz Gallefieber (wofür mehrere das Quartanfieber ansprechen*) kontagiöse Fieber, deren Fieberstoff unbekannt sey. Dieses Säfteverderbniß liegt entweder gänzlich in den sogenannten ersten Wegen, oder in den zweyten, oder dritten Wegen, oder in verschiedenen zugleich;

*) Man sehe Elsners Beyträge zur Fieberlehre. 1. H.

daher die Namen: gastrisches, mesenterisches, venöses Fieber, u. s. w. Ganz natürlich ist es daher, daß, sobald der Humorist ein Fieber zu behandeln bekömmt, er sein ganzes Krankenexamen dahin zielen läßt, den Sitz und die Natur dieser Fiebermaterie zu erforschen. Daher hat er keine angelegentlichere Fragen täglich an seinen Kranken zu setzen, nichts scheint ihm genauerer Untersuchung werth, als was ihm über diese Gegenstände Data zu einem Urtheile giebt. Wer hat nicht weise Aerzte diese Urtheile aussprechen gehört: Dieses Fieber kömmt von gallichten Unreinigkeiten her; diese haben ihren Sitz in dem Magen und Gedärmen; sie sind aber noch nicht beweglich; wir müssen also einige Tage resolvirende Mixtur verordnen, dann ein Brechmittel, sobald die Galle gegen oben turgirt. Eine gelblicht belegte Zunge, bitterer Geschmack, solches Aufstossen, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen, Aufblähung des Magens, rothe Wangen mit gelbem Kreise um den Mund, u. s. w. geben dem Humoristen sichere Zeichen dieser Turgeszenz. Nun wird gebrochen, wieder und abermal gebrochen, wenn diese Erscheinungen vereint fortdauern. Bleiben aber nur noch belegte Zunge, übler Geschmack, Mangel an Appetite, übelriechende Stühle, härtlicher, gespannter Unterleib, u. d. gl. zurück; ah! da müssen Resolvirmittel und Laxanzen ihre Wirkung thun, so lange, bis — — — der Kranke entkräftet ist; denn das Weichen aller solcher Erscheinungen, die Zeichen von Unreinigkeiten in den sogenannten ersten Wegen seyn sollen, werden — es ist zu bedauern — meistens umsonst erwartet. Doch es könnten in den zweyten und dritten Wegen noch Ueberreste von der bösen Fiebermaterie sich aufhalten. Eine Mixtura diaphoretica, alexiteria, u. d. gl. Mittel leisten hier treue Dienste. Endlich wenn der Kranke entkräftet genug ist, dann wird es Zeit, den Tonus der vesten Theile wieder

herzustellen, und man nimmt Zuflucht zu dir, unvergleichliches Spezifikum gegen alle Fieber, göttliche Rinde aus Peru, für deren Bekanntmachung in Europa dem Wucher einer heiligen, weiland so mächtigen Gesellschaft so viel Dank gezollet werden muß.

Wer erkennt an dem nun vorgetragenen nicht eine Schilderung eines grossen Theils des praktischen Verfahrens der allermeisten Aerzte in unserem Vaterlande bey sogenannten gastrischen Fiebern? Ich will den Leser mit der Schilderung desselben bey venösen, nervösen und anderen nicht beschweren. Ich frage hier nur die Herrn Humoralpathologen: Aus welchen Gründen denn die Existenz einer Fiebermaterie überhaupt erwiesen sey? Welche Gründe widerlegen denn dasjenige, was wider dieselbe schon im Deutschlande vor geraumer Zeit Schäffer *) und dann in Edinburg Brown und andere vorgetragen haben? — So lange die Existenz einer Fiebermaterie als **Ursache der sogenannten Fieber mit Materie** (weislich nehmen sie doch wohl noch Fieber ohne Materie an? wenigstens sollte das wohl das febris nervosa seyn?) — nicht wirklich als bewiesen angenommen werden muß; so lange müssen wir das eben geschilderte Verfahren der Humoralpathologen als schädlich, als untheoretisch, d. i. vernunftwidrig erklären.

Man berufe sich immerhin auf Erfahrung! Sie ist die grosse Lehrerin des Arztes. Erfahrungen, unter allgemeinen, apodyktischen Sätzen aus reiner Vernunft subsumirt, geben einzig wahre Theorie für den Arzt, der im Felde der Erfahrung schwebt. Allein Erfahrung, unter Hypothesen und Chimären subsumirt, ist nicht einmal wahre Erfahrung. — Allgemein giltige, apodyktischgewisse Sätze sind: Jede Wirkung muß von einer Ursache hervorgebracht seyn. — Die Wirkung kann nicht gehoben werden, so lange die Ursache fortdauert; — sobald die Ursache

*) Versuche aus der theoretischen Arzneykunde. Erster — Zweyter.

gehoben ist, muß die Wirkung aufhören. — Nun welche Erfahrungen subsumiren wohl die Humoralpathologen unter diesen Sätzen, um ihre hypothetischen Behauptungen von der Fiebermaterie zu erweisen? Wir können wohl Erfahrungen unter jeden dieser Sätze subsumiren, die aber der Lehre von ihnen geradezu entgegen sind. Oefters beobachtet man ganz ausgebildete Fieber, remittirende und noch öfters intermittirende, ohne daß weder irgend eine Erscheinung eine Spur von Säfteverderbniß anzeige, die als Ursache dem Fieber vorhergegangen sey, noch daß haltbare Schlüsse solche anzunehmen erlauben. Z. B. Wenn starke Individuen, die ganz wohl sich immer befinden, entweder nach einer heftigen Gemüthsbewegung, als Schrecken, Zorn, oder nach Genuß einer unverdaulichen Speise, oder nach Verkältung, sogleich, ohne daß oft nur eine Stunde Zwischenzeit verfließt, heftige Fieberanfälle fühlen. Welche Erscheinung, oder welcher haltbare Grund läßt hier auf einen Fieberstoff als Ursache des Fiebers schließen. Im Verlaufe des Fiebers erscheinen allerdings solche Merkmale, von denen man gewöhnlich auf Säfteverderbnisse schließt. — Dann: wenn das Fieber die Wirkung einer Fiebermaterie wäre, warum erscheinen so oft Fieber, bey denen selbst Humoralpathologen keine solche Materie annehmen. Es existirte also Wirkung ohne Ursache. Warum dauern die Fieber fort, wenn nach dem Dafürhalten solcher Aerzte die verdorbenen Säfte ausgeführet sind? warum nehmen sie erst noch zu Mitteln ihre Zuflucht, welche, selbst nach ihrer Meinung, zur Stärkung fester Theile dienen? Warum werden sogar Fieber verschlimmert, jemehr, von ihnen sogenannte, Unreinigkeiten ausgeleeret werden? — Im Gegentheile, warum werden Fieber geheilet, warum genesen Fieberkranke vollkommen, geschwind und sicher, ohne daß von den verdorben seyn sollenden Säften, von der

eingebildeten Fiebermaterie nicht das mindeste aus dem Körper geschafft werde, da hingegen Fieber, welche durch Ausführungen behandelt werden, ohne Unterschied meistens länger dauern, die Krankheit mehr verschlimmert wird, die Rekonvaleszenz ausserordentlich verzögert wird? Warum verschwinden endlich alle dafürgehaltenen Zeichen der Unreinigkeiten in den ersten Wegen, alle Zeichen der Turgeszenz nach oben, ohne daß weder ein Brech- noch Laxirmittel dem Kranken gegeben, sondern blos allgemein für inzitirend angenommene Arzneyen angewendet wurden?

Alle diese Erfahrungen, davon die meisten durch voranstehende Krankheitsgeschichten ihre Bestätigung erhalten, sind eben so viele Gründe sowohl für unsere Theorie als wider die Theorie der Humoralpathologen. Besonders beweißen diese Geschichten, daß die Anzeigen, die man aus den sogenannten Zeichen der Unreinigkeiten der ersten Wege nimmt, um daraus zu erweisen, daß sogenannte Auflössung und Ausführung eingebildeter Unreinigkeiten durch Brechen und Laxiren trügerisch seyn, daß diese Mittel vielmehr schädlich seyn, daß ihre Unterlassung und Anwendung angemessen inzitirender Mittel alle die Erscheinungen verscheuche, die zu solchen übereilten Schlüssen Anlaß gaben.

In keinem Fieber also, wenn wohlgemerkt wirkliches Fieber, Zustand der Asthenie zugegen ist, der Grad des Fiebers sey, welcher er wolle, sind also Brech- oder Purgirmittel angezeigt. Die eingebildeten Zeichen der Unreinigkeiten und ihrer Turgeszenz mögen also besser erforschet, ihre Ursache untersucht, und nur auf diese Ursache in der Kur Rücksicht genommen werden. Diese Ursache ist Asthenie der Eingeweide, die in mehreren Fällen hier eine auffallendere Rolle spielt, zu gewissen Perioden des Fiebers grösser ist, als diejenige des ganzen Körpers. Daher kommen die zufälligen Erscheinungen (Symptomen),

die keineswegs unter die dem Fieber eigenthümlichen Erscheinungen (phænomena febrilia) zu zählen sind. Diese Symptomen machen gleichfalls ein ganz neues Uebel aus, das dem Fieber öfters zugesellet wird. Denn sehr oft beobachtet man, daß (bey angemessener Behandlung des Fiebers besonders, und wenn die schädlichen Potenzen nicht hauptsächlich auf solche Eingeweide wirken konnten) — das Fieber ganz ohne alle solche Symptomen in seinem ganzen Verlaufe erscheine. Denn welcher Arzt hat nicht, unter erstgemeldeten Umständen beobachtet, daß im ganzen Verlaufe des Fiebers bey mehreren Kranken die Zunge rein, der Geschmack und Appetit unverdorben geblieben sey, daß keine Beschwerde in der Magen- und Unterleibgegend und im Betreffe des Stuhles und dergleichen Umstände sich eingestellt haben? Eben so fehlt es aber auch nicht an Erfahrungen, daß nach gänzlicher Heilung des Fiebers, noch mangelnder oder geringer Appetit, übler Geschmack, Magenbeschwerden u. d. gl. übergeblieben seyn; die dann noch eine besondere Kur nöthig machten.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung. Wenn ein Kranker über bitteren Geschmack klagt, wenn ihm bitter aufstößt, wenn er bitter schmeckende, gallegefärbte Stoffe ausbricht; so sagt man, daß er im Magen gallichten Unrath, gallichte Schärfe, verdorbene Galle habe. So sagt man auch von anderen Stoffen, z. B. Schleime. Mit welchem Rechte man solches Urtheil fälle, weiß ich wirklich nicht. Wenn durch irgend eine Ursache sich Blut an irgend einem Orte anhäuft, wo es im gesunden Zustande nicht eben so befindlich ist, so sagt niemand, ohne andere Gründe zu haben, als eben diese krankhafte Anhäufung, daß dieses Blut verdorben, daß es scharf, daß es Unrath sey. Warum soll aber dieß gerade von der Galle, vom Schleime u. d. gl. gelten? Sollte diese Galle, dieser Schleim, u. s. f.

nicht, in solchen Umständen eben so gesund heissen können, als in jenem das Blut? Ich sehe wenigstens keinen Grund darwider. Was die sogenannte Polycholie, Ueberfluß an Galle, betrifft; so sehe ich eben so wenig Grund, sie in solchen Fällen als Ursache anzunehmen, als Ueberfluß an Geblüte in Entzündungen. In diesen Fällen ist Zusammenziehung der Gefässe Ursache der grössern Gewalt des Inzitamentes des Geblütes; in jenen Kränklichkeit der Organe, die die Galle aus dem Blute in grösserer Menge absöndern, und in andere Eingeweide versetzen, als im gesunden Zustande, Ursache daß die Galle eine grössere Rolle spiele als sonst, ohne daß ich gerade an und für sich schon einen Ueberfluß an Galle, sie sey gebildet, oder noch im Blute ihren Bestandtheilen nach vorhanden, anzunehmen nöthig finde.

Beschreibung

des

Nervenfiebers,

das unter den jungen Aerzten, welche die praktische Schule zu Wien besuchen, gegen Ende des Jahrs 1796 geherrscht hat: nebst einigen Bemerkungen über die Behandlung des Typhus: von Joseph Frank Primararzte im dortigem Krankenhause.

Schon seit des berühmten Stoll's Zeiten hat man die traurige Erfahrung, daß mehrere junge Aerzte, welche die Klinik in Wien besuchen, jährlich mit dem sogenannten Spitalfieber befallen, und manche unter ihnen von dem Tode hingerissen werden. Da ohne Zweifel eine der Hauptursachen dieses Unglückes die der grossen Menge von Zuhörern gar nicht angemessene und meistens mit den gefährlichsten oft ansteckenden Krankheiten angepropften Zimmer sind; so haben Seine Majestät der Kaiser geruhet, auf Ansuchen meines Vaters, eine beträchtliche und hinreichende Summe zur Verbesserung des praktischen Lehrgebäudes allergnädigst anzuweißen. Da indessen die eingetretene Winterszeit die Aufführung dieses Gebäudes verhinderte, und solche nothwendiger Weise bis auf den nächsten Frühling verschoben werden mußte; so fiengen wir bey Entstehung der Kälte schon an, mehrere Aerzte mit dem gewöhnlichen bößartigen Nerven-oder Faulfieber befallen zu sehen.

Das Uebel äusserte sich mit den leider! nur zu gut bekannten Zufällen des Typhus von schwerer Art, besonders aber mit Schwäche, Kopfweh und oft rasendem Irrereden. Fünf unter den damit befallenen Patienten ließen sich auf die praktische Schule tragen: — drey andere wurden in ihrer eigenen Wohnung theils von meinem Vater oder seinem Assistenten Herrn Doktor Cappellini, theils von mir selbst behandelt. Noch einen anderen Kranken bekam ich im Spital auf einem Guldenzimmer, als Arzt dieser Abtheilung zu besorgen. Nebst diesen Patienten sollen noch verschiedene junge Aerzte vom Spitalfieber befallen worden seyn; da ich aber von ihnen

nichts Bestimmtes weiß, so begnüge ich mich dem Publikum nur von ersteren eine kurze und getreue Nachricht mitzutheilen.

Erste Krankengeschichte.

Herr Franz Walter aus Schlesien, 22 Jahre alt, wurde den 20 November ohne vorausgegangenen offenbaren Ursachen, plötzlich von einem heftigen Kopfweh befallen. Dazu gesellten sich den folgenden Tag Schwindel, Frost, dann brennende Hitze und Mangel an Appetit. Des Nachts verschlimmerten sich gewöhnlich die Zufälle, ließen aber Morgens frühe, besonders wenn der Patient schwitzte, etwas an Gewalt nach. In diesem Zustande blieb er vier Tage zu Hause ohne Arzneyen, das infusum sambuci ausgenommen. Als er den 24. November in die Klinik kam, fand man nebst den angeführten Zufällen, einen kleinen, schwachen, geschwinden und unbeständigen Puls, einen geringen aber trockenen Husten, und eine mit Schleim belegte Zunge. Es wurde folgende Arzney verschrieben, und von Zeit zu Zeit eine gute Fleischbrühe gegeben.

℞. Infusi sambuci uncias octo.
Aceti Ammoniacalis.
infusi liquiritiæ aa uncias duas.

M. d. s. Alle Stunde eine halbe Schale zu nehmen.

Den fünf und zwanzigsten. Die Schwäche ist vermehrt, der Puls oftmaliger; auch zeigt sich einiges Sehnenhüpfen (subsultus tendinum.)

Habeat decoctum corticis Peruviani ad uncias novem.

Den sechs und zwanzigsten. Der Puls wird immer geschwinder. Die anderen Zufälle, besonders aber das Kopfweh und der Schwindel nehmen zu.

Habeat vini Auſtriaci libram unam;
Dein:
℞. Radicis PolygalæSeneckæ drachmas duas.
Infunde in ſ. q. decocti corticis peruviani
ſervidi per 1/4 horæ colaturæ unc. novem
adde
infuſi liquiritiæ unc. tres.
M. d. ſ. Alle Stunde 2 Löffel zu nehmen.

Abends. Keine Beſſerung. Der Patient hu- ſtet mehr.

Repetatur Vinum & Medicina, cui adde Camphoræ mucilagine arabica ſubactæ ſcrupulum unum. Cap. binis vicibus granum unum opii cum ſaccharo.

Den ſieben und zwanzigſten. Die Zufälle haben etwas nachgelaſſen. Man bemerkt nun ſowohl Frieſelausſchlag als Petechien.
Habeat vini libras duas. Rep. Medicina augendo Camphoram ad drachmam dimidiam. Applicentur duo veſicantia uti rubefacientia ad ſuras. Nutrietur cum cibo ex vino, ovis, ſaccharo & cortice cinnamomi parato.

Den acht und zwanzigſten. Der Patient befindet ſich ein wenig beſſer. Auf den Gebrauch des Kampfers und der Polygala empfindet er aber Neigung zum Erbrechen.

Hab. infuſum ſerpentariæ Virginianæ pro Medicina. Continuetur in cibo & potu.

Abends. Das Fieber iſt heftiger.
Intret balneum tepidum.

Den neun und zwanzigſten. Die Krankheit hat ſich verſchlimmert. Der Patient giebt ohne Wiſſen den Stuhl von ſich. Der Puls iſt geſchwinder, und das Irrereden äuſſerſt heftig.

Repetatur Medicina, ſumat alternatim cum ipſa omni bihorio Moſchi orientalis grana duo. Appl. duo Rubefacientia ad femora. Continuet. in coeteris excepto Balneo.

Den dreyßigſten. Der Kranke delirirt heftig und iſt ſoporöß. Der Puls wird immer geſchwinder und ſchwächer. Der Stuhl iſt wäſſericht und unwillkührlich.

Augeatur Moſchus ad grana tria, & alternatim porrigatur cum decoctæ corticis peruviani ſaturato cui adde Camphoræ mucil. arab. ſolutæ drach. unam & ſemis. — Rep. Vinum. — Appl. Rubeſaciens ad Nucham.

Den erſten Dezember. Die Krankheit hat ſich noch mehr verſchlimmert, die Hände zittern, Floccos capit æger, der Puls ſchlägt klein und iſt ſehr geſchwind. Die Zunge nebſt den Zähnen ſind mit einem ſchwarzen Schleim bedeckt.

Repetatur Medicina. Augeatur Moschi doſis ad grana quatuor omni bihorio. Injiciatur clyster ex decocti corticis peruviani unciis novem & Camphoræ mucil. arab. ſolutæ drachmis duabus. — Repetatur iterum Vinum nec non Balneum tepidum.

Den zweyten. Das Angeſicht hat ſich nun gänzlich in ein Leichenähnliches verändert. Auch die übrigen Zufälle kündigen den nahen Tod an.

℞. Decoct. corticis peruviani ſaturati uncias novem
Aetheris Vitriolici drachmas duas
ſyrup. ſimplicis unc. unam.

M. d. ſ. Alle 1/4 Stunde einen Löffelvoll zu nehmen.

Abends, ſtarb der Patient.

Zwey-

Zweyte Krankengeschichte.

Herr Anton Warth, aus dem Baaden = baadischen, 22 Jahre alt, ein Blutspeyer, zur Lungensucht geneigter fleißiger und geschickter Arzt, wurde den ein und zwanzigsten November ohne vorausgegangenen auffallenden Ursachen, plötzlich von Schwäche, Schwindel und Kopfweh ergriffen. Erst den fünften Tag seines Uebelseyns wurde er auf die praktische Schule überbracht. Das Fieber war ziemlich heftig, der Durst unauslöschbar, der Mund bitter, der Puls oftmalig und schwach. Er bekam also gleich ein halb Pfund österreicher Wein und das decoctum corticis peruviani cum drachma una liquoris Anodyni.

Man fuhr in diesen Mitteln drey Tage hindurch fort: da aber der Patient immer schwächer und das Fieber stärker wurden, so gab man ihm nebst dem gewöhnlichen Chinadekokt täglich zwey Srupel Kampfer. Ein im Bauch entstandener heftiger Schmerz wurde durch den Gebrauch des linimenti volatilis, einer Klyster und des lauwarmen Bades gehoben. Indem der Kampfer beständig Neigung zum Erbrechen erregte, so gab man anstatt dessen ein infusum serpentariæ virginianæ saturatum. Des Kranken Nahrung bestand in gewürzten Fleischbrühen und Weinsuppen.

Obschon die Zufälle unter diesen Mitteln sich gebessert zu haben schienen, so verschlimmerten sie sich doch neuerdings nach zwey Tagen, als eine starke Diarrhoe zum Vorschein kam. Man sah sich gezwungen, wieder zu dem Gebrauche des Kampfers zurückzukehren, und einen Srupel Laudanum liquidum sydenhami mit dem Chinadekokt zu verbinden. Hierauf besserte er sich einigermassen; da unterdessen der Kampfer immer Erbrechen, das Opium aber, ob-

schon es die Diarrhoe stillte, einige Betäubungher vorgebracht hatten, so wurden beyde Arzneyen bey Seite gelassen, und durch eine reichliche Gabe liquor. anodyn. ersetzet.

Noch zwey Tage strichen so vorbey, ohne daß sich die Krankheit vermindern wollte: im Gegentheil hatten sich die Zufälle eher verschlimmert. Die Kräfte waren nämlich mehr gesunken, und der Puls viel geschwinder. Auch fieng der Kranke an heftig zu deliriren. Man vermehrte deßwegen die Menge des Weins, gab abwechslend eine Stunde drey Grane Bisam, und die andere zwey Löffelvoll von einer aus Chinadekokt und liquor. anodyn. bereiteten Arzney. Da der Patient inständig Milch zum Trank begehrte, und selbe mit dem größten Gefühle von Wollust genoß, so wurde sie ihm erlaubt. Doch schien diese Milch nicht am besten zu bekommen. Der Kranke wurde täglich schlechter und schwächer, obschon man fleißig in dem Gebrauche der reizenden Mittel fortgefahren, und auch verschiedene Blasenpflaster nebst warmen Bädern gebraucht hatte.

Den achtzehnten Tag der Krankheit befand sich der Patient in folgenden Umständen. Irrereden und Sehnenhüpfen waren heftig, die Mundhöhle mit einem zähen und schwarzen Schleim überzogen, der Husten stark, der Bauch sehr geschwollen (Meteorismus), der Stuhlgang unwillkührlich, das Gesicht zusammengefallen und entstellt, der Puls äusserst geschwind u. s. w. — Nun wurde die reizende Methode in ihrem ganzen Umfang, und in ihrer völligen Kraft angewendet. Den Körper ließ man überall mit Kampfergeist reiben, den Bauch aber mit aromatischen in Wein gekochten Kräutern bedecken. Es wurden ferner Klystiere aus Chinadekokt und Kampfer, nebst folgender Medizin verschrieben:

℞. Moſchi optimi grana ſex.
Sacchari albi ſcrupulum unum;
M. fiat pulvis. Cap. omni bihorio doſin talem.

℞. Decocti corticis peruviani ſaturati unc. novem
Extracti corticis ejusdem
ætheris vitriolici āā drachmas duas
Aquæ cinnamom.
ſyrupi ſimplicis āā unciam unam
M. Cap. omni dimidia hora cochlearca duo.

Nebſt allen dieſen Arzneyen bekam der Patient täglich auch eine Maas guten Ofner Wein. Der Erfolg dieſer Mittel war äuſſerſt erwünſcht. Das Irrereden legte ſich, der Kranke ſchlief einige Stunden, dann aber ſchwitzte er, die Zunge wurde reiner, das Angeſicht natürlicher, der Puls weniger geſchwinder u. ſ. w. drey Tage nach dieſer Beſſerung war der Patient ſchon Fieberfrey. Man ließ daher die flüchtigen Reize bey Seite, auf welche vermuthlich allzuheftige Verminderung der erregenden Kräfte ſich alſogleich ein neuer Anfall der Krankheit zeigte, der aber ebenfalls durch die Erhöhung des Reizes vertrieben wurde. In dem Zuſtande der Wiedergeneſung, wo man nun bey reichlicher Nahrung nicht allein überflüßigen, ſondern wirklich ſchädlichen Reiz der flüchtigen Arzneyen gradeweis verminderte, entſtand ein heftiger Huſten, der aber in kurzer Zeit durch den Gebrauch des Opiums gehoben ward. Vollkommen hergeſtellt verließ Herr **Warth** den neun und zwanzigſten Dezember das Krankenhaus.

Dritte Krankengeschichte.

Herr Joseph Maschner aus Schlesien, der Arzneywissenschaft beflissener, 22 Jahre alt, begab sich wie gewöhnlich den ersten Dezember ganz gesund in die praktische Schule, wo er sich einige Zeit an dem Bette seines kranken Freundes Doktor Walter aufhielt, und dessen traurige Tage nicht ohne grossen Antheil betrachtete. Plötzlich befiel ihn eine unbeschreibliche Mattigkeit, welche ihm das Zurückkehren nach seiner Wohnung, die er doch im besten Wohlsein verlassen hatte, äusserst erschwerte. Sein Appetit war gänzlich verloren, so daß er die gewöhnliche Mittagsmahlzeit ohne die mindeste Lust zu sich nahm. Bald auf deren Genuß entstand eine heftige Kälte, auf die eine nicht minder heftige und sehr brennende Hitze folgte. Gegen Abend stellten sich auch Kopfweh nebst Erbrechen ein, durch welches die genossenen Speisen mit viel Schleim verbunden ausgeworfen wurden. Obschon sich dann das Erbrechen stillte, so zeigte sich doch die ganze darauffolgende schlaflose Nacht eine lästige Neigung dazu, nebst häufigem Aufstossen gewisser nach faulen Eyern riechenden Blähungen. Auch war der Durst sehr stark. Alle diese Zufälle verminderten sich den andern Morgen, wo der Patient etwas schwitzte. Gegen Mittag erbrach er sich einigemal, ohne grosse Zunahme des Fiebers. Gegen Abend ließ er sich in die Klinik tragen, wo folgendes beobachtet wurde:

Der Kranke klagte über äusserst heftiges Kopfweh, seine Wangen waren roth, der Mund bitter, die Zunge mit Schleim belegt, der Leib schon seit fünf Tagen verstopft, der Durst und Mangel an Eßlust groß, die beständige Neigung zum Erbrechen und das anhaltende Aufstossen der nach faulen Eyern riechenden Win-

de sehr lästig, die Hitze im ganzen Körper erhöht und brennend. Auch bemerkte man Sehnenhüpfen und einen matten und kleinen geschwinden Puls. Es wurde also gleich die gewöhnliche Portion Chinadekokt, nebst einer Klystiere und einem Pfunde österreicher Wein verordnet — die Nahrung bestand in Fleischbrühen.

Den dritten Dezember. Das heftige Kopfweh und die Lendenschmerzen ließen den Patienten keinen Augenblick schlafen. Das Sehnenhüpfen ist gänzlich verschwunden und der Puls weniger oftmalig. In Rücksicht der übrigen Zufälle ist keine Veränderung vorgegangen. Man setzte dem Chinadekokt eine drachma liquoris anodyni zu, und fuhr im übrigen d. h. in den Brühen und dem Weine fort.

Abends, starkes Kopfweh, kein Durst, reine Zunge, weniger geschwinder, doch immer schwacher Puls. Die Neigung zum Erbrechen erhält sich. Auch hat sich von neuem einiges Sehnenhüpfen gezeigt, der Patient verlor, ohne Linderung, etwas Blut aus der Nase.

Continuetur in præscriptis.

Den vierten. Obschon die Nacht unruhig war; so hatte sich doch das Kopfweh, auf das Auflegen eines aus Brod, Eßig und Wachholderbeeren (Baccæ juniperi) verfertigten Umschlags, sehr vermindert. Der Patient hatte übrigens stark geschwitzt, seine Zunge war rein, der Puls fast natürlich, der Mund aber noch bitter. Es wurde sowohl in dem Gebrauche der Arzneyen als in jenem der Nahrung, mit dem Beysatze von zwey frischen Eyern fortgefahren.

Abends. Der Patient ist ganz munter; — alle sogenannten gastrischen Zeichen sind verschwunden, und er hat Hunger.

Den fünften. Die Nacht war sehr ruhig, der

Puls schwach, aber sonst natürlich. Häufige Blähungen plagten inzwischen den Patienten, welchem Zufall er aber auch sonst bey gesunden Tagen unterworfen war. Er hatte schon seit vier und zwanzig Stunden keinen Stuhlgang.

Continuetur in omnibus. Injiciatur Clyster.

Den sechsten. Alles gut.

Den siebenten. Als der Patient aufstehen wollte, um seine Nothdurft zu verrichten, wurde er vom Schwindel und einer leichten Ohnmacht befallen. Bald darauf zeigte sich einiges Sehnenhüpfen.

Continuetur.

Den achten. Die Krankheit ist in den Genesungszustand vollkommen übergegangen. Nebst einer reichlichen Nahrung und dem Weine, wurde nur etwas Chinadekokt dreymal des Tages gegeben. Den eilften sowohl der Krankheit, als des Monats verließ Herr **Maschner** vollkommen gesund das Spital.

Vierte Krankengeschichte.*)

Herr **Emanuel Letocha**, der Arzneywissenschaft beflissener, 24 Jahre alt, befand sich den achtzehnten November in Gesellschaft einiger seiner Freunde, bey welcher Gelegenheit er zu viel Wein trank. Als er nachher sich nach Hause begab, erkältete er sich auch ei-

*) Obschon der Kranke, dessen Geschichte ich nun erzählen werde, die Klinik zu eben der Zeit, wo verschiedene andere seiner Mitschüler angesteckt wurden, besuchte, und obschon dessen Uebel mit denen dem Spitalfieber in dieser Epidemie eigenen Zufällen begleitet war; so will ich doch nicht gänzlich behaupten, daß dessen Krankheit eine Wirkung des Spital-Ansteckungsstoffes gewesen sey, da eine andere auffallendere Ursache über ihre Entstehung hinlängliches Licht verbreitet.

nigermassen. Des andern Morgens stellte sich ein heftiges Kopfweh, dann Brennen der Augen, und Mangel an Appetit ein, welche Zufälle bis den folgenden Tag, wo die Eßlust wieder zurückkehrte, fortdauerten. Zu Mittag nährte sich der Patient mit Fleischspeisen, und trank eine gute Portion Wein mit Pomeranzensaft vermischt. Von dieser Stunde verschlimmerte sich die Krankheit, und auf den Abend wurde er von einem heftigen Fieber, das sich durch brennende Hitze, Durst, und geschwinden aber schwachen Puls äusserte, befallen. Der Kranke trank nun kaltes Wasser, auf dessen Gebrauch er sich erbrach.

Den ein und zwanzigsten Morgens befand er sich viel besser, und dergestalt bey Kräften, daß er aufstehen, und einige Stunden spazierengehen konnte. Gegen Abend stellte sich aber das Fieber mit Gewalt ein. Er verschrieb sich folgende Arzney von selber:

℞. Aquæ menthæ uncias sex.
laudani liquidi Sydenhami drachmam dimidiam
M. Cap. omni bihorio cochlearca duo.

Kaum hatte der Patient die Hälfte dieses Mittels eingenommen, so minderten sich die Zufälle mitten in der Exazerbation, welche sich durch einen erquickenden Schlaf, und häufigen Schweiß endigte.

Den zwey und zwanzigsten Morgens stellte sich wieder das Kopfweh durch Schwindel begleitet ein. Der Kranke ließ sich deßwegen auf die praktische Schule tragen. Hier fand man nebst den erwähnten Zufällen, den Mund schleimig, die Zunge trocken, die Hitze der Haut vermehrt, den Puls voll, etwas hart und nicht beträchtlich geschwind. Auch hatte der Patient schon seit zwey Tagen keinen Stuhl gehabt.

Obschon sowohl die vorausgegangenen bekannten

Ursachen der Krankheit, als die sie begleitenden Zufälle eher eine stheniſche als astheniſche Beschaffenheit (Diatheſis) vermuthen liessen; so wurde doch, theils in Rücksicht auf die herrschende Epidemie von Nervenfiebern, theils wegen dem verdächtigen Ansehen des Patienten, die reizentziehende Methode äusserst behutsam und in geringem Grade eingeschlagen. Es wurde dem Kranken alle Fleischnahrung verboten, und wässerrichtes Getränk angerathen. Nebst diesem bekam er folgende Arzney:

℞. Mannæ electæ unciam unam & ſemis.
Salis amari unciam unam
ſolve in ſ. q. Aquæ fervidæ ad colaturam unciarum ſeptem.
D. D. Cap. Omni bihorio tertiam partem.

Den drey und zwanzigsten. Keinen Stuhl, wenig Schlaf, brennende Hitze, — übrigens aber wie gestern:

℞. Infuſi florum ſambuci uncias octo.
Aceti ammoniacalis
Oxymel. ſimplicis āā unc. unam.
M. D. S. Cap. omni bihorio cochlearca duo.

Abends. Der Patient hat einigemal Oeffnung gehabt, worauf alsbald die Zufälle einer stheniſchen Krankheit verschwanden, und jene eines heftigen Typhus offenbar sich zeigten. Er war nämlich betäubt, entkräftet, das Sehnenhüpfen und der nun schwache Puls äusserst oftmalig. Mit einem Worte alles ahndete Asthenie. Man verließ daher alsogleich die reizentziehende Methode, nährte den Kranken mit Fleischbrühen, gab Wein und das Decoctum corticis peruviani.

Den vier und zwanzigsten. Keine merkliche Veränderung.

Rep. omnia.

Abends. Eine heftige Exazerbation, in welcher der Puls beständig sehr klein sich äussert.

Rep. Medicina, cui adde laudani liquidi Sydenhami guttulas quindecim.

Den fünf und zwanzigsten. Die Nacht war sehr unruhig, übrigens wurde alles im alten Zustande angetroffen. Anstatt des Laudanums wurde dem Chinadekokt eine drachma liquoris anodyni zugesetzt.

Abends. Gegen Mittag in der gewöhnlichen Exazerbation fieng der Patient an irre zu reden. Auch bemerkte man nun eine grosse Anzahl von Petechien. Applicetur Rubefaciens ad nucham.

℞. Decocti corticis peruviani unc. novem.
Camphoræ mucilagine arab. solut. scrupul. unum.
infusi liquiritiæ uncias tres.
M. Cap. omni hora cochlearca duo.

Den sechs und zwanzigsten. Kein Schlaf; anhaltendes rasendes Delirium. Der Kranke hat zwey Stühle gehabt, und sich dreymal erbrochen. Uebrigens hat sich keine merkliche Veränderung eingestellt. Des Erbrechens halber wurde der Kampfer bey Seite gesetzt und folgende Arzney verschrieben:

℞. Radicis serpentariæ Virginianæ drach. duas.
infunde cum s. q. Decocti corticis peruviani fervidi Colaturæ unciarum novem adde infusi liquiritiæ uncias tres.
M. Cap. ut supra.

Abends. Keine Veränderung.

Repetantur omnia.

Den sieben und zwanzigsten. Er schlief zwey Stunden, und befindet sich nun ungemein besser. Der Puls ist kaum fieberhaft.

Repetantur singula.

Abends. Der Patient ist munter, sein Kopf heiter und das Ohrensausen verschwunden. Er hatte noch keinen Stuhl heute gehabt. Die Menge des tiefgefärbten Urins ist nicht beträchtlich. Der Puls bleibt noch fieberhaft, und deutlicher als er es Morgens war.

Continuetur in Medicina.

Den acht und zwanzigsten. Kein Schlaf, grosse Schwäche, heftiges Kopfweh, eine Oeffnung, starker Durst und Mangel an Appetit. Es wurde in allem fortgefahren, und ein warmes Bad, nebst folgendem Getränke verschrieben.

℞. Aquæ fontis libram unam & semis.
Spiritus Vini
Syrupi simplicis āā unc. unam.
M. Detur pro potu.

Abends. Er befindet sich besser. Man gab ihm einen Gran Opium in zweymal, und fuhr in den übrigen Arzneyen fort.

Den neun und zwanzigsten. Der Patient schlief sechs Stunden, und befindet sich viel besser.

Repetantur omnia nec non Balneum.

Den dreyßigsten. Keine merkliche Veränderung.

Den ersten Dezember. In der Nacht entstand ein plötzlicher Fieberanfall, während welchem der Patient delirirt hat. Nun sind aber alle Zufälle wieder gelegt. Nebst den gewöhnlichen Mitteln, gab man noch alle zwey Stunden ein paar Gran Bisam.

Abends. Es geht alles gut von statten.

Continuetur.

Den zweyten. Er befindet sich wohl, hat kein Fieber mehr, und empfindet Hunger. Es wurde mit dem Gebrauche des Bisams ausgesetzt, und ein einfaches Decoctum corticis gegeben. Auch nährte man ihn so viel als möglich war.

Nach zwey Tagen wurden alle Arzneyen bey Seite gelassen, und den siebenten des Monats, zwanzigsten Tag der Krankheit verließ er völlig gesund das Spital.

Fünfte Krankengeschichte.

Herr Anton Volchmen, ein Arzt, 23 Jahre alt, aus Schlesien gebürtig, von sehr schwacher Leibesbeschaffenheit, wurde durch den Tod seines Freundes D. Walter, so wie über den täglich zunehmenden Mangel an Unterhalt sehr betrübt und mißmuthig, so daß sein an sich schon kränkliches Ansehen in wenigen Tagen schreckbar zunahm. Ueberdieß sah er sich gezwungen, zweymal des Tages aus seiner entfernten Wohnung, vor der damals herschenden grimmigen Kälte nicht genug beschützet, in das allgemeine Krankenhaus zu gehen. Schon seit einigen Tagen befand er sich übel, aber erst den eilften Dezember befielen ihn die gewöhnlichen Zufälle des Fiebers. Er ließ sich in seiner eigenen Wohnung von seinem Freunde, Herrn D. Scheidt, behandeln; dieser konnte ihm aber aus Mangel an Mitteln weder die gehörigen Arzneyen noch die nöthige Pflege verschaffen. Doch nahm der Patient zuerst Chinadekokt mit Polygala, dann liquor anodynus und endlich Kampfer. Auf einen einzigen Gran Opium der ihm theils wegen Schlafloßigkeit, theils wegen sehr heftigem Kopfweh gegeben wurde, verschlimmerten sich alle Zufälle. Erst den zehnten Tag der Krankheit Abends wurde er dem Tode näher als dem Leben auf die Klinik getragen. Hier wurden ihm die gewöhnlichen Arzneyen verschrieben, aber er erbrach selbe jedesmal. Es wurden ihm deßwegen Klystire

aus Chinadekokt und Kampfer gegeben, aber alles blieb ohne Erfolg. Nach vier und zwanzig Stunden starb er.

Sechste Krankengeschichte.

Herr Doktor Muhry aus Hannover, im drey und zwanzigsten Jahre seines Alters, von zartem Körperbau, verfiel ungefähr sechs Wochen vor der jetzt zu beschreibenden Krankheit, ohne daß eine deutliche Ursache vorausgegangen wäre, in ein Nervenfieber, welches mit reizenden Mitteln behandelt und in vierzehen Tagen gänzlich gehoben wurde. Nach dieser Krankheit befand er sich vier Wochen hindurch ganz gesund, war auch noch den Tag vor dem gegenwärtigen Fieber munter, und spürte ausser einem gelinden Kopfschmerz gar keine Unbehaglichkeit. Am folgenden Morgen fühlte er eine grosse Schwäche, besonders in den Füßen; ließ sich aber dadurch nicht abschrecken, die klinische Schule zu besuchen. Hier wurde ihm aber der Aufenthalt fast unerträglich, das Gefühl von Mattigkeit nahm überhand, dazu gesellten sich verminderte Eßlust und gelinder Frost, worauf hernach heftige Hitze folgte. Der Puls war geschwind, klein und schlug bey den Exazerbationen, welche sich ohne bestimmte Ordnung einstellten, hundert zwanzigmal in einer Minute. Der Patient nahm alsogleich das Decoctum corticis cum liquore anodyno. Den andern Morgen empfand er noch keine Besserung, die Zunge war belegt, sonst aber kein sogenanntes gastrisches Zeichen zugegen. Die Kräfte waren ziemlich gesunken, und eine zwey Tage anhaltende Verstopfung mußte durch ein Klystir gehoben werden. Mein Vater, welcher diesen Patienten in dessen eigener Wohnung behandelte, ließ ihn das Decoctum corticis cum liquore anodyno,

mit dem Zusatze von etwas Zimmetwasser fortbrauchen, und verschrieb über dieß eine mittelmäßige Dose von Kampfer. Auch bekam er täglich drey Seidel (3/4 hiesiger Maas) guten ungarischen Wein. Die Krankheit nahm unterdessen immer mehr zu, die Hitze wurde brennender, der Puls schwächer und oftmaliger, es gesellte sich auch ein anhaltendes Ohrensausen hinzu, und auf der Brust sowohl als auf den Aermen zeigten sich Petechien. Die Kräfte sanken immer mehr, und es entstand eine heftige Diarrhoe. Die Gabe der angeführten Mittel wurde erhöht, und der Kampfer bis zu einer Drachme täglich gegeben. Auch setzte man dem Chinadekokt, das aus gedachter Rinde bereitete Extrakt bey: ein halber Gran Opium minderte das Abweichen. Nebst allem diesem wurden wie bey den andern Patienten Blasenpflaster und warme Bäder gebraucht. Man fuhr ebenfalls in dem Gebrauche des ungarischen Weins, wovon der Kranke in einer Nacht eine halbe Maas bekam, fort.

Den zwölften, dreyzehnten, vierzehnten Tag der Krankheit stieg selbe auf den heftigsten Grad ihrer Gewalt. Der ungleiche schwache Puls gab während der Exazerbation öfters hundert vierzig Schläge in einer Minute. Auch war ein heftiges Delirium vorhanden. Der Stuhlgang gieng ohne sein Wissen fort; das Gesicht war eingefallen, und die Zunge trocken. Es wurde mit anhaltendem Eifer in den schon erwähnten Arzneyen fortgefahren, und überdieß eine mit Zimmet bereitete Weinsuppe, so wie auch Fleischbrühen verschiedenemal des Tages gegeben.

Am fünfzehnten Tage seiner Krankheit fieng der Patient an sich zu bessern, das Delirium ließ nach, der Urinabgang vermehrte sich: der Puls wurde gleicher und weniger geschwinder u. s. f.

Diese Besserung gieng eben so wie die Verschlimmerung gradeweiß von statten. Als das Fieber schon

verschwunden war, fühlte er noch eine unangenehme Empfindung von Hitze in den Händen, welche aber so wie die übrigen Zufälle der Rekonvaleszenz, unter dem Gebrauche stärkender Mittel, hauptsächlich aber durch eine nahrhafte Kost und den Gebrauch des Weines verschwanden. Nun ist Herr Doktor Muhry völlig gesund.

Siebente Krankengeschichte.

Herr **Morikowski**, beyläufig 22 Jahre alt, ein Unger, der Arzneywissenschaft beflissener, wurde gegen Ende des Novembers von einem Katharr, der leicht sthenisch zu seyn schien, befallen. Da er sein Uebel wenig achtete, und immerfort das von seiner Wohnung sehr entfernte Spital besuchte, so wurde sein Zustand täglich bedenklicher. Es befiel ihn nämlich ein heftiges Kopfweh, nebst starkem Durst. Mein Vater, welchen er um Rath bath, rieth ihm, sich ruhig zu halten, und von einer aus infusum sambuci, Acetum ammoniacale, & Oxymel bereiteten Arzney Gebrauch zu machen. Dieß brauchte er vier Tage zu Haus; aber die Krankheit wurde immer heftiger. Der Kranke ließ sich deßwegen auf die praktische Schule tragen, die er aber bald wieder verließ, aus Furcht, der Anblick seines Freundes D. **Walters**, welcher damals schon sterbend war, mögte auf ihn einen bösen Einfluß haben. Den andern Tag ließ er Herrn D. Cappellini zu sich in seine Wohnung rufen, damit er seine Behandlung übernehmen möchte. Dieser wahrhaft geschickte Arzt fand ihn mit allen Zufällen des herrschenden Spitalfiebers, und der asthenischen Peripneumonie befallen. Der Patient war nämlich äusserst schwach, sein Körper mit Petechien bedeckt, der Puls klein, aber hart und sehr geschwind. Der Athem war be-

klemmt, der Husten trocken und heftig, und der stechende Schmerz auf der Brust unerträglich. Nebst allem diesem hatte der Patient Ohrensausen, und Sehnenhüpfen. Er bekam das infusum Polygale senecæ und Wein. Da den folgenden Tag die Krankheit eher zu — als — abgenommen hatte, so wurde nebst der schon verschriebenen Arzney das decoctum corticis cum Camphora gegeben. Gegen Abend entstand eine heftige Exazerbation. Man fuhr in allem fort, und ließ ein Blasenpflaster auf die Brust setzen. Den folgenden Tag klagte der Kranke hauptsächlich über Magenbeschwerden und Eckel. Uebrigens war keine Veränderung vorgefallen. Die Polygala wurde bey Seite gesetzt, und anstatt selbiger das infusum radicis serpentariæ Virginianæ, verschrieben.

Den folgenden Morgen wurde Herr Capellini eiligst zu dem Patienten, welchen man dem Tode nahe glaubte, berufen. Er befand sich auch wirklich in der größten Lebensgefahr. Seine Kräfte waren auf das äusserste gesunken, der Athem schwer und schmerzhaft, das Sehnenhüpfen so oftmalig als die Pulsschläge, das Gesicht verstellt, der Stuhlgang unwillkürlich u. s. w. — In dieser traurigen Lage wurde in dem Gebrauche des Weins, der Serpentaria, und China fortgefahren, jener aber des Kampfers weggelassen, und Bisam gegeben. Es wurden auch die Blasenpflaster erneuert.

Da gegen Abend die Besserung noch nicht auffallend war, so wurde mein Vater zu Rath gezogen. Dieser billigte die eingeschlagene Methode und empfahl fleißig damit fortzufahren.*) Die folgende

*) Dieß ist wohl auch fast jedesmal der Fall in der praktischen Schule, was auch immer Herr Salomon Joseph Frank in seinem 165 Seiten starken Buch: Observationes Medicinales circa res gestas in clinico instituto Nosocomii vindobonensis anno 1796 — besonders mit folgenden Worten sagen mag: — ideo illustris Frankius nullius systematis addictus, bis

Nacht bewieß auch wirklich die Richtigkeit der angewendeten Methode. Der Patient fieng an, leichter zu athmen, weniger zu husten, und seinen Schmerz auf der Brust zu verlieren. Das Fieber war auch geringer, dauerte aber doch noch vier Tage mit nachlassender Gewalt fort, obschon die Zufälle der Peripneumonie gänzlich verschwunden waren. Erst nach einer anhaltenden und beständigen Besserung wurde das Maas der reizenden Mittel, zuerst des Bisams, dann der Serpentaria vermindert, zugleich aber eine dem Verdauungsvermögen des Genesenden angemessene Kost, erlaubt. Während der äusserst kurzen Periode der Rekonvaleszenz bekam er etwas Chinadekokt. Nun lebt er in aller Rücksicht gesund.

Achte Krankengeschichte.

Herr Doktor Garzarolli aus Triest, beyläufig 22 Jahre alt, nachdem er sich etwas lange in der praktischen Schule an dem Bette eines mit Typhus befallenen Kranken, um dessen Geschichte zu schreiben, aufgehalten hatte; wurde bald darauf von einem Fieber, dessen Zufälle selbst den sechsten Tag des Uebels, als ich zuerst zu ihm gerufen ward, von gar keiner Bedeutung zu seyn schienen, befallen. Noch den sechsten Tag der Krankheit war sein Ansehen natürlich, die Zunge rein, kein Durst, kein Kopfweh, mäßige Eßlust, nicht der mindeste Lendenschmerz oder

rejecit stimulantia vesperi (NB. von D. Cappellini, welcher Abends die in der Klinik befindlichen Patienten besorgt.) porrecta, ob nimiam irritabilitatem hujus ægrotantis (p. 115.) — Es kann wahrlich nur einem in dem praktischen Fache wenig, oder gar nicht Bewanderten auffallen, daß man öfters bey asthenischen Krankheiten, die während der Exazerbation, wo die Schwäche grösser ist, verschriebene Arzneyen, des andern Morgens bey Nachlassung der Zufälle und geringerer Entkräftung, vermindern muß.

beträchtliche Mattigkeit. Der Puls war übrigens oftmaliger, als in dem gesunden Zustande, etwas voll, aber sonst weich. Ich suchte vor allen Dingen dem Patienten die Furcht vor einem Spitalfieber auszureden, und dieß that ich aus eigener Ueberzeugung, da die andern mit dieser Krankheit befallenen jungen Aerzte am sechsten Tage ihres Leidens schon sehr gefährliche Zufälle hatten. Um die Ausdünstung einigermassen zu befördern, verschrieb ich einige Grane doverisches Pulver, mit dem infusum sambuci & aceto ammoniacali.

Den folgenden Tag traf ich keine merkliche Veränderung an. Die verflossene Nacht hatte er ziemlich ruhig geschlafen, und einen gelinden Schweiß gehabt. Da ich ihn indessen unruhiger und auch ein wenig schwächer antraff, so gab ich in demselben Vehikel anstatt des doverischen Pulvers fünfzehn Grane Kampfer.

Als ich des andern Tags den Kranken wieder besuchte, wurde mir gesagt, daß er die Arzneyen nicht genommen hätte, weil ihm der Geruch des Kampfers von Kindheit an zuwider wäre. Uebrigens befand er sich wohl, nur schwächer und ohne Eßlust. Auch bemerkte ich etwas in seinen Augen, welches ich nicht beschreiben könnte, was mir aber für die Zukunft einige Aengsten einflößte. Ich verschrieb ein Chinadekokt, mit Aqua naphæ und einen Syrup; aber auch diese, obschon sehr angenehme Medizin, war ihm zuwider; und so wurden noch zwey Tage mit Nichtsthun verbracht, ohne daß sich jedoch die Krankheit merklich vermehrt hätte.

Es war erst in der Nacht, welche den zehnten Tag des Fiebers zum eilften begleitete, wo alle Zufälle des schwersten Typhus plötzlich sich einstellten. Der Patient fieng an rasend zu deliriren, so daß verschiedene Personen Mühe hatten, ihn im Bette erhalten zu können, obschon kurz auf diesen Anfall von

scheinbarer Stärke er nicht, wegen beständigem Zittern der Hände, im Stande war, etwas mit selben zu fassen oder gar an den Mund zu bringen. Der Puls war auch viel geschwinder geworden, blieb aber immer voll. Man bemerkte auch Petechien. Ich verschrieb gleich, nebst dem reichlichen aber mäßigen Gebrauche des Tokaier Weins, alle zwey Stunden vier Gran Bisam, und wechselweise alle Stunde zwey Löffelvoll von Decoct. corticis cum liquore anodyno. Auch wurden ein paar Blasenpflaster an die Waden gelegt.

Es wurde in dieser Methode den ganzen folgenden Tag, ohne Erfolg, fortgefahren. Da indessen in der zwölften Nacht alle Zufälle, besonders aber das Delirium, zunahmen, so fürchteten sich die Freunde des Patienten vor einer Hirnentzündung (Phrenitis) und unterliessen daher sowohl den Gebrauch der verschriebenen Arznenen, als jene des Weins.

Vor Tages Anbruch wurde ich zu dem Patienten gerufen, und fand ihn in den betrübtesten Umständen. Man konnte wegen dem heftigen und beständig anhaltenden Sehnenhüpfen und Zittern der Hände den schwachen und kleinen Puls nicht recht fühlen, oder gar zählen, doch mag er ungefähr hundert fünfzig Schläge in einer Minute gegeben haben. Der Unrath gieng ohne sein Bewußtseyn davon, der Urin war hingegen die ganze Nacht hindurch unterdrückt, und daher die Blasengegend angefüllt oder geschwollen. Auch hatte der Patient ziemlich heftig zu verschiedenenmalen aus der Nase, ohne die mindeste Linderung, geblutet. Ich ließ also gleich den Urin mittelst eines Catheters herausziehen, dann suchte ich die umstehenden Freunde des Patienten zu überreden, daß hier an keine, oder wenigstens an keine wahre sthenische Hirnentzündung zu gedenken sey, sondern daß die Zufälle, nämlich das Delirium, das Funkeln der Au-

gen in diesem Falle nichts anders, als eine im Hirn vorzüglich grosse Schwäche anzeigten, und daß der Kranke gewiß sterben würde, wenn man nicht fortführe zu reizen, oder wenn man gar die antiphlogistische Methode zu brauchen sich einfallen ließe. Es wurde auch wirklich in dem Bisam, und den andern reizenden Mitteln fortgefahren, und noch ein Blasenpflaster in den Nacken gesetzt.

Da gegen Mittag keine Besserung erfolgt war, zog ich meinen Vater zu Rath. Dieser rieth nicht allein in allem fortzufahren, sondern auch die angebrachten Reize zu erhöhen, hauptsächlich durch die Verstärkung des Chinadekokts und die Anwendung eines warmen Bades, worinn sich der Kranke ganz ruhig betrug. Auf das Bad wurde er dann am ganzen Körper theils mit Kampfergeist, theils mit aromatischen Kräutern gerieben.

Man fuhr in der angezeigten Methode den ganzen Tag, so wie die folgende Nacht, in welcher auch eine Drachma Kampfer gegeben wurde, fort. Den andern Morgen traf ich den Patienten nicht besser, aber auch nicht schlimmer an, da unter seinen Umständen gar keine Verschlimmerung mit dem Leben bestehen konnte. Es wurde auf den Nachmittag ein Consilium festgesetzt, welchem die Herrn Professoren **Leber** und **Reinlein** beywohnten. Da mir bey dieser Gelegenheit blos an der Billigung und Fortsetzung der reizenden Methode, nicht im geringsten aber an der Uebereinkunft der theoretischen Grundsätze, aus welchen man sie anwendete, zu thun war, so suchte ich mein Verfahren auf der konsultirenden Herrn Aerzte eigenen Ideen über Auflößung und Fäulniß der Säfte zu gründen. Sie billigten auch wirklich die von mir angeblich als antiseptica verschriebenen Mittel, und riethen darinn fortzufahren, ohne jedoch Hoffnung in den Erfolg zu setzen.

Auch Herr Baron von Quarin sah den Patienten, hielt aber für überflüßig seinen Rath für einen Todten zu verschwenden. Herr Doktor Sallaba, Primararzt im hiesigen allgemeinen Krankenhaus und grosser Verehrer von Brown, der den Patienten auch besuchte, gab nicht alle Hoffnung auf, und setzte sein Zutrauen hauptsächlich in den Kampfer, in dessen Gebrauch auch wirklich fleißig fortgefahren wurde. Auch bekam der Kranke einige Gläser Rumm.

Die Nacht, während welcher alle Umstehende den Tod erwarteten, war, die Epoche einer plötzlichen Besserung. Den folgenden Morgen traf ich zu meinem völligen Entzücken das Angesicht des Patienten natürlich an. Er war ganz bey sich, und streckte seine noch zitternde Hände mit dem innigsten Gefühle von Dankbarkeit gegen mich aus; — der Puls war weniger geschwind und viel kräftiger, die vorher mit einem schwarzen pechartigen Schleim belegte Mundhöhle reiner u. s. w. — **Wie in dem Zeitraum von acht Stunden die auf's äusserste gesunkene Lebenskraft auf einen solchen Grad erhöhet werden könne, ist leicht zu begreifen, besonders wenn man bedenkt, daß in einer noch kürzern Epoche wirkliche Scheintodte zur Gesundheit erweckt werden: wie aber in so wenigen Stunden die aufgelößten verfaulten Säfte sich verbessern, ja man kann sagen, umschaffen lassen, — dieß mögen die hochgelehrten Humoralpathologen erklären.** *)

*) Da ich hier von Humoralpathologie spreche, so werde ich diese Gelegenheit benutzen, um eine Meynung, welche ziemlich allgemein in Rücksicht auf Brownische Lehre herrscht, zu berichtigen. Es glauben nämlich viele, daß Brown, indem er die Humoralpathologie verwirft, deswegen ein sogenannter Solidist seyn müsse. Leicht würde es mir seyn zu beweisen, daß er zu keiner von diesen Fahnen des Irrthums geschworen hat. Ja! Brown ist eben so wenig Solidist als Humoralpatholog, oder er ist, innerhalb den engen Gränzen, welche die Natur vorschreibt, beydes zugleich. Also was ist Brown denn? Er ist der Stifter einer neuen Wissenschaft, welcher

Genug, unser Patient besserte sich von Stunde zu Stunde, und war schon nach drey Tagen fieberfrey. In dem Maas, in welchem die reizende Mittel vermindert wurden, erhöhte man die Menge von Speisen. Diese bestanden in der Krankheit aus Fleischbrühen und Weinsuppen, in dem Genesungszustande aber aus Eyer und Hünerfleisch. Nach acht Tagen, vom Augenblick der Besserung angerechnet, stand Herr Garzarolli schon auf, und nach andern drey Wochen tanzte er wacker auf einem von seinen Freunden gegebenen Balle.

---

jene, die man sich nicht geschämt hat, Arzneywissenschaft zu nennen, eben so wenig gleicht, als die Chemie des Parazelsus jener der unsterblichen Lavoisier, Fourcroi und anderer.

Um zu beweisen, daß Brown Solidist ist, wird man mir einwenden, er setze die Inzitabilität in die festen Theile; und dieß ist auch wirklich wahr. Da aber Inzitabilität für sich das Leben nicht ausmacht, sondern da zu dessen Entstehung die Mitwirkung der Reize gehört, diese Reize aber hauptsächlich in den unsere Maschine ausmachenden Säften (humores) bestehen, so könnte ich mit eben so viel Recht oder Unrecht behaupten, Brown sey Humorist.

Die Wahrheit besteht in folgendem: Lebenskraft (Erregung incitatio,) macht das Leben aus, und regiert alle Funktionen der organischen Natur. Feste und flüßige Theile, in so fern als in selben die beyden Quellen des Lebens, in erstern nämlich die Inzitabilität und in letztern die Reize liegen, verdienen gewiß in Anschlag gebracht zu werden, obschon sie im Grunde der Lebenskraft unterworfen sind, und so lange diese in ihrem gesunden Zustande ist, sich kein Fehler der festen oder flüßigen Theile, so wie kein merkbarer Einfluß der sogenannten mechanischen und chemischen Gesetze wohl denken läßt. Diejenige Wissenschaft, welche unter dem Namen Brownisches System bekannt ist, der aber bald exclusive jener von Arzneywissenschaft gegeben werden wird, setzt uns daher in den Zustand, das wahre der in den letzten Zügen liegenden Pathologie der Humoristen und Solidisten zu wählen und zu benutzen, und unter einem eben so neuen als einfachen und wahren Gesichtspunkte aufzustellen. —

Neunte Krankengeschichte.

Herr Doktor Altenbrück, aus Mühlheim, hatte vor ungefähr drey Wochen ein leichtes Nervenfieber ausgestanden, von dem er genesen zu seyn schien, so daß er neuerdings das Spital besuchte, als auf einen unangenehmen Brief, den er erhielt, seine noch wankenden Gesundheitsumstände sich wieder verschlimmerten. Er ward nämlich von Mangel an Eßlust, von Traurigkeit und Kopfschmerzen befallen; seine Ideen wurden immer mehr verwirrt, und nach ein paar Tagen brach ein anhaltendes Delirium aus. Da dieses Symptom am mehrsten in die Augen fiel, das Fieber aber äusserst gering, und wie man mir sagt, von Anfang des Uebels gar nicht vorhanden war, so hielten die als Freunde den Patienten umgebenden Aerzte dessen Krankheit für Wahnsinn. Sie suchten ihn zu zerstreuen und aufzumuntern, aber alles war vergebens.

Den sechsten Tag der Krankheit wurde ich zu ihm gerufen. Er saß angekleidet auf dem Bette, sein Angesicht sah sehr zerstört aus, doch antwortete er ziemlich richtig auf alle Fragen, obschon das Delirium fortdauerte. Die Zunge war trocken, der Puls etwas geschwinder, als in dem natürlichen Zustande und auch die Wärme der Haut schien erhöht zu seyn. Hie und da bemerkte man Zittern der Hände.

Nachdem ich alle die Zufälle unter einander verglichen, und auf die Möglichkeit einer im Spital empfangenen durch die Wirkung trauriger Nachrichten unterstützten Ansteckung gedacht hatte, theilte ich meine Meynung den Umstehenden mit, nämlich: daß die Krankheit nicht ein Wahnsinn, sondern ein Nervenfieber sey, und daß, obschon die fieberhaften Zufälle nicht bedenklich schienen, der Patient sich doch in der größten Lebensgefahr und in einer hitzigen, nicht chronischen Krankheit befände. Er wurde

deswegen auf ein Guldenzimmer in das hiesige allgemeine Krankenhaus überbracht, wo ich ihm alle Stunde drey Gran Kampfer nebst gutem Weine gab.

Den folgenden Tag kamen viele Petechien zum Vorscheine, das Irrereden hatte sich etwas gelegt, die Zufälle des Fiebers waren aber deutlicher geworden. Die Dose des Kampfers wurde zu vier Gran erhöht, und ein Blasenpflaster in den Nacken gesetzt.

Den andern Morgen war der Patient ganz bey sich, das Fieber gering, und es hatte sich etwas Eßlust eingestellt. Die verflossene Nacht hatte er heftigen Schweiß gehabt. Es wurde mit dem Kampfer fortgefahren, und ein gesättigtes Chinadekokt, nebst Fleischspeisen verordnet.

Von Stunde zu Stunde gieng so die Krankheit ihrer Heilung immer näher, so daß man füglich dem Patienten nach sechs andern Tagen die Arzneyen gradeweiß entziehen konnte. Bald darauf verließ er vollkommen hergestellt das Spital.

Bemerkungen über die Behandlung des Typhus.

Wenn die Aufmerksamkeit der Aerzte vorzüglich auf irgend eine Klasse von Krankheiten gerichtet werden sollte, so müßte dieß gewiß, nicht etwa auf die selten vorkommenden, sondern auf die allergemeinsten Uebel seyn. Eine noch so unbedeutend scheinende Vervollkommung der gegen letztere anzuwendenden Methode ist von dem größten und ausgebreitesten Nutzen für die leidende Menschheit. Aus dieser Ursache schmeichle ich mir, das folgende Betrachtungen über

die Behandlung des Nervenfiebers, besonders in der gegenwärtigen Epoche von medizinischer Anarchie, willkommen seyn werden.

Die neun angeführten Krankengeschichten liefern eben so viele Beyspiele von den heftigsten Nerven- oder Faulfiebern, die sich nur denken lassen, welche aber doch, zwey Fälle ausgenommen, vollkommen geschwind und auf eine so viel als möglich angenehme Art, geheilet wurden. Keinen grössern Beweis für die Richtigkeit der angewandten und auf Brownische Grundsätze sich gründenden Methode, als diesen, wird man wohl fodern können. Jeder wahrheitliebende und aufrichtige Arzt wird selbst *eingestehen*, daß unter der gewöhnlichen *Heilart in* solchen Fällen das Verhältniß der *Genesenen* zu den Todten, wo nicht umgekehrt, doch sehr verschieden gewesen seyn würde. Ich will hiedurch nicht behaupten, daß vor **Brown** die Methode, welche den Nervenfiebern angemessen ist, ein Geheimniß gewesen sey; wohl aber behaupte ich, daß sie äusserst unbestimmt und auf irrige Grundsätze gebauet war. Denn: gibt es wohl eine einzigen Fall von Typhus, in welchem der Arzt vor der Erscheinung der neuen Lehre, oder wenn er anders nicht zum erstenmal in der Todesstunde gerufen wurde, dem Gebrauche von reizenden Mitteln nicht jenen der doch so schädlichen abführenden Arzneyen vorausgeschickt hätte? Immer träumte man von gastrischen oder inflammatorischen Verbindungen (complicationes), und aus dem irrigen Wahne selbe zu heben, verlohr man Zeit und nur zu oft das Leben der Patienten. So würde z. B. gewiß der unter Nr. 3. aufgezeichnete Fall, wo der Kranke alle die sogenannten gastrischen Zeichen hatte, die meisten Aerzte zu dem Gebrauche der Brech- oder Abführungsmittel geführt haben, welche nichts anders als schaden konnten, da sowohl die Krankheit, als die erwähnten Symptomen durch die reizende Methode gehoben wur-

den, was gewiß nicht geschehen wäre, wenn ihr Ursprung in Unreinigkeiten der ersten Wege gelegen hätte. Man könnte mir einwenden, daß von Anfange der Krankheit ein oder ein anderes Brech- und Abführungsmittel keinen grossen Schaden zugefügt, und noch immer der Anwendung reizender Arzneyen Zeit gelassen haben würde. Hierauf antworte ich aber mit einigen Erfahrungen, welche beweisen, daß ein einziges jener Mittel den Darmkanal öfters so geschwächt hat, daß ein durch keine Arzney zu stillendes Erbrechen, oder eine eben so bößartige Diarrhoe mit dem Tode des Patienten entstehen mußte. Das Unglück, womit fast alle meine Patienten, welche sich etwas lange im Krankenhause aufhalten, bedroht werden, befiel ein chlorotisches Mädchen: sie wurde nämlich vom Spitalfieber ergriffen. Da sie zu gleicher Zeit viele schwer zu verdauende Speisen zu sich genommen hatte, so ließ ich mich dadurch bewegen, ihr die gewöhnliche Potio emetica zu verschreiben, nach welcher ein mäßiges Erbrechen mit grosser Zunahme des Fiebers und der Schwäche enstanden ist. Als ich gleich nachher die stärkende Methode ergreifen, und die diesem Endzwecke angemessenen Arzneyen verordnen wollte, so bemerkte ich, daß der Patientin geschwächter Magen selbe nicht mehr ertragen konnte, und sie beständig durch Erbrechen herauswarf. Die flüßigen Arzneyen wurden nun in Form von Pillen gereicht, aber alles war umsonst; selbst das Opium wollte keine Linderung schaffen. Auch Klystire aus laudanum liquidum und Kampfer halfen nicht. Mit gleichem Erfolg setzte man ferner ein Blasenpflaster in die Magengegend. Ich unterließ endlich auch nicht den Gebrauch der Potio antiemetica Riverii. Nach einigen Tagen starb die Patientin mit allen Zufällen des Typhus. — Wäre dies wohl auch geschehen, wenn ich kein Brechmittel verschrieben hätte? — Ein gleicher aber doch glücklich

abgelaufener Fall stieß mir in Pavia gegen das Ende des Aprils 1796 zu. Die Hebamme des dortigen Spitals, Niccletti, wurde von einem damals herrschenden Typhus befallen. Professor Carminati gab ihr alsogleich ein Brechmittel, worauf sie sich heftig erbrach. Als er am folgenden Tage die sogenannten gastrischen Symptomen noch deutlicher fand, wollte er zum Gebrauch abführender Mittel übergehen; die Patientinn hatte aber den Schaden der ausleerenden Methode schon zu gut gefühlt, um sich nicht zu widersetzen. Sie begehrte daher mit reizenden Arzneyen besonders mit Wein behandelt zu werden. Carminati glaubte in ihr Spuren des ihm äusserst verhaßten Brownianismus anzutreffen, und weigerte sich, sie ferner zu behandeln. Es wurde daher ein anderer Arzt, (Doktor Deantoni), herbeygeholt, welcher aus eigener Ueberzeugung die reizende Methode einschlug. Da unterdessen die Krankheit täglich gefährlicher erschien, alle Arzneyen aber erbrochen wurden, so zog man mich zu Rathe. Der behandelnde Arzt hatte schon alle mögliche Mittel, um das Erbrechen zu stillen, umsonst versucht, aber kaum kam irgend ein Körper in den Magen, so wurde er wieder ausgeworfen. Um die erhöhte Reizbarkeit dieses Organs mit einem geringen ihr angemessenen Reiz anzugreifen, ließ ich ein aus Zitronensaft und Rumm verfertigtes gefrorenes (un sorbetto) nach und nach eingeben. Hierauf legte sich alsogleich das Erbrechen, so daß ich ohne Schwierigkeiten zu dem Gebrauche des **Opiums**, des **Bisams**, ja selbst des Chinadekokts schreiten konnte. Unter diesen Mitteln, so wie unter dem Gebrauche des Malagaweins, genaß die Patientin in wenigen Tagen.

Nicht viel weniger schädlich als die Brechmittel sind es die Abführenden, nach welchen, wie gesagt, oft eine nicht zu stillende Diarrhoe entsteht. Aber auch ohne dieß sind gedachte Arzneyen in den Nervenfiebern äußerst gefährlich. Herr Doktor Sallaba hat be-

bemerkt, daß alle diejenigen Patienten, welche von Typhus befallen sind, im Verhältniß der Menge von abführenden Mitteln, welche sie gebraucht haben, desto mehr Gefahr laufen, oder wenigstens desto mehr Zeit zu ihrer Herstellung brauchen. Meine eigenen Beobachtungen stimmen damit vollkommen überein. Einer der schreckbarsten Zufälle, welchen die Abführungsmittel in den Nervenfiebern hervorbringen, ist der Meteorismus. Ich trage kein Bedenken, dieses Symptom in den meisten Fällen von dem Gebrauche der purgirenden Arzneyen herzuleiten, weil es sich bey deren Unterlassung äusserst selten zeigt; wie man täglich bey allen denjenigen Kranken sehen kann, welche im Typhus nicht abgeführt, und alsogleich mit der reizenden Methode behandelt worden sind. Die Erklärung dieser Erscheinung ist sehr leicht, wenn man betrachtet, daß die schwächenden Schädlichkeiten, besonders jenen Theil, auf den sie geradezu wirken, angreifen und schwächen. Mir scheint es wenigstens mehr wahrscheinlich, daß der Meteorismus von Schwäche des Darmkanals, als von angesammelten Unreinigkeiten entspringe, da diese in den meisten Fällen nicht vorhanden sind, oder wenn sie es auch wären, für sich allein die Ausdehnung der mit hinlänglicher Lebenskraft versehenen Gedärme nicht hervorbringen könnten. Käme der Meteorismus, welcher sich gegen Ende des Typhus zeigt, von Unreinigkeiten der ersten Wege her, so müßte er sich bey Entstehung eines Durchfalls, vermöge dessen diese angebliche Ursache weggeschafft wird, vermindern; aber dieß geschieht nicht, ja es findet just das Gegentheil Platz, indem der Bauch immer mehr anlauft, je heftiger sich die Diarrhoe zeigt. Doch behandeln so viele Aerzte sowohl den Meteorismus als die Diarrhoe gegen Ende der Faulfieber, mit abführenden Arzneyen, unter welchen sie doch so ehrlich sind, die Rhabarber zu wählen! Man erstaune daher nicht über die grosse Anzahl von Patienten, welche jähr-

lich unter ihren Händen an Typhus sterben, während in hiesigem allgemeinen Krankenhause, wo die neue Methode unter verschiedenen Aerzten schon Eingang gefunden hat, im Monat Jänner 1797 von 289 mit Nervenfieber befallenen Patienten nur fünfzehen starben, unter welchen fünf sterbend, und mehrere halb zu todt abgeführt, überbracht wurden.

Man schreibt von den mehrsten Aerzten das Ausbrechen verschiedener Hautausschläge, besonders aber jenes der Petechien und des Friesels, der vernachläßigten ausleerenden Methode zu; — nichts ist aber irriger, als diese Meynung. Ich getraute mir just das Gegentheil, sowohl aus meinen in der praktischen Schule zu Pavia, als in hiesigem Spital angestellten Beobachtungen zu beweisen. Petechien entstehen, wenn durch die geschwächten Gefässe Blut: Friesel aber, wenn auf selbige Art eine seröse Flüßigkeit durchschwitzet, und sich in das nahe Zellengewebe ergießt. Die Ursache dieser beyden Zufälle, denen man wie so vielen andern ihres gleichen die Ehre angethan hat, sie für eigene Krankheiten anzusehen, besteht also im Typhus in Schwäche, welche sich besonders in den Gefässen der äussern Oberfläche des Körpers zeigt. Da aber nun die abführenden Arzneyen diese Schwäche vermehren, und nicht hemmen, so kann man auch leicht dasjenige voraussehen, was mich Erfahrung lehrte, nämlich, daß der Gebrauch der Purganzen im Nervenfieber eher das Ausbrechen der Petechien und des Friesels befördere, als hindere. Reizende Mittel hingegen, indem sie die Schwäche heben, werden eine entgegengesetzte Wirkung hervorbringen, einen einzigen, eben nicht seltenen Fall ausgenommen, ich meyne, wenn durch sie heftige und häufige Schweiße entstehen. Schweiße schwächen nämlich wie alle Ausleerungen, wenn durch sie keine noch mehr entkräftende Ursachen weggeschaft werden, und schwächen besonders diejenigen Theile, auf welche

sie unmittelbar wirken. Da aber nun sowohl die Petechien als der Friesel von grösserer Asthenie derjenigen Organe entspringen, welche zur Absönderung des Schweißes bestimmet sind; so läßt sich wieder leicht erklären, wie der Gebrauch reizender Mittel, im Falle diese schwitzen machen, genannte Ausschläge hervorbringen könne oder müsse. Ich nehme daher als eine Thatsache an, daß nachdem die gifttreibende Methode (methodus alexi pharmaca—) durch die kühlende, ausleerende, vertrieben wurde, die genannten Hautbeschwerden seltner, so wie jene des Darmkanals häufiger geworden sind, bin aber weit entfernt aus dieser Erscheinung der einen oder der andern, sich doch immer auf Ausleerung gründenden Heilart, deswegen Vorzüge einzuräumen.

Sind die Ideen über gastrische Complikationen mit den Nervenfiebern schädlich, wie zwölf, so sind es jene der inflammatorischen Verbindung mit derselben Krankheit, wie sechs und dreyßig. Verschiedene Nervenfieber waren Anfangs, d. h. **bevor sie noch zu Nervenfieber wurden**, inflammatorischer Natur; hierüber ist nicht zu streiten. Die schwächende Methode kann daher öfters einem Typhus vorbeugen, den man nach seiner Entstehung selbst durch die reizende Mittel nicht hätte heben können. Wir haben ein lehrreiches Beyspiel dieser Natur in der vor kurzem von Rusch beschriebenen Epidemie von Fiebern, die in den ersten Tagen sicher durch die schwächende Methode, später aber schwer und ganz allein durch reizende Arzneyen konnte gehoben werden. Auch haben wir Beyspiele von wahrer Pest, in welcher in den ersten Tagen die Aderläße gute Dienste leisteten. Diese so wie alle Thatsachen, lassen sich nach Brownischen Grundsätzen auf eine eben so einfache als befriedigende Art erklären. Die Ursache dieser Fieber, das Contagium, wirkt reizend, und bringt daher, wenn die Maschine den Reiz er-

tragen kann, und nicht alsogleich dadurch in den Zustand von indirekter Schwäche gestürzt wird, zuerst eine sthenische Diathesis hervor. Gelingt es dem Arzte unter diesen Umständen den allzuheftigen Reiz mittelst der schwächenden Methode zu vermindern, so beugt er dem sonst ohnfehlbar nachfolgenden Zustande von indirekter Asthenie vor, und heilt so auf dem sichersten und kürzesten Wege seinen Patienten. Uebrigens glaube man nicht, daß die Nervenfieber gewöhnlich von Anfang eine sthenische Krankheit seyn, da dieß selten und nur bey gewissen Epidemien der Fall ist. Wohl geschiehet es, daß Zufälle eines inflammatorischen Fiebers mit jenen des Typhus verknüpfet sind, aber dann sind erstere trügerisch und rühren so, wie leztere, von Schwäche her, da ein und derselbe Körper zu gleicher Zeit nicht schwach und stark seyn kann. In der unter Nr. 4. aufgezeichneten Geschichte haben wir ein nicht wenig lehrreiches Beyspiel eines Nervenfiebers, welches viele Zufälle eines sthenischen Uebels mit sich führte. Diese Zufälle verleiteten meinen Vater zu dem Gebrauche der schwächenden Mittel, unter welchen doch nicht die Aderläße, sondern ein leichtes abführendes Tränkchen gewählt wurde. Dieß war aber schon hinreichend, um die Krankheit zu verschlimmern und die Zeichen der Asthenie deutlicher zu machen. Es lautet nämlich in der Geschichte des Patienten folgendermassen: „Er hat einigemale Oeffnung gehabt, „worauf alsbald die Zufälle einer sthenischen Krank„heit verschwanden, und jene eines heftigen Typhus „offenbar sich zeigten.“ rc.

Die Theorie der sthenischen Verbindungen mit asthenischen Beschwerden war übrigens äusserst bequem für uns Aerzte, indem sie immer den Weg zu einem ehrenvollen Rückzuge offen hielt. Denn, waren von Anfange die Symptomen irgend einer Krankheit zweydeutig, so brauchte man einstweilen

schwächende Mittel; vergrösserten diese das Uebel und wurden dadurch die asthenischen Zufälle deutlicher, so wechselte man die Methode, weit entfernt den begangenen Fehler einzugestehen, sondern indem man dem Patienten und den Umstehenden weiß machte, die Complikation wäre nun gehoben, und die Krankheit auf ihren einfachen Zustand zurückgeführt.

Dieses Abwechseln der Methode, oder der Uebergang von dem schwächenden Kurplan zu dem reizenden, hatten zwar nur bey den wenigsten Platz, indem die mehrsten Aerzte es für bequemer und sicherer hielten, in den Fällen, welche ihnen komplizirt schienen, die beyden Methoden zusammen anzuwenden. Sahen sie daher in einem Typhus grosse Schwäche, so gaben sie wohl Kampfer, ließen aber zugleich wegen zufälliger Röthe des Angesichts oder Härte des Puls Blutigel an die Schläfe setzen. Diese Leichtigkeit beyde Methoden zu vereinigen, je nachdem die Zufälle des Uebels verschieden sind, giebt dem gemeinen Haufen von Aerzten in den Augen derjenigen, welche mit den Grundsätzen einer reinen Arzneywissenschaft nicht bewandert sind, einen grossen Vorzug über die Verehrer von Brown. Letztere gehen äusserst behutsam bey der Bestimmung der Diagonese zu Werke, und sind nicht selten wankend, wenn es, wie bey allen allgemeinen Krankheiten der Fall ist, darauf ankömmt festzusetzen, ob das Uebel sthenisch oder asthenisch ist? Die Brownianer sehen voraus, daß von der richtigen oder unrichtigen Beantwortung dieser Frage das Leben oder der Tod des Patienten abhängt, und bekennen daher bey zweifelhaften Fällen lieber offenherzig, daß sie nicht im Stande sind, gleich beym ersten Besuche die Natur des Uebels zu bestimmen. Die andern Aerzte hingegen, welche nach den Zufällen ihre Behandlungsart einrichten, können ganz anders und wirklich meisterhaft verfahren. Ist der Puls voll und hart, so

lassen sie halt zur Ader — ist der Mund bitter, die Zunge belegt, so wird zum Brechen oder zum Abführen gegeben; — ist der Bauch etwas angeschwollen oder hart, so verschreiben sie ihre Auflößungsmittel, — sticht es auf der Seite, so setzen sie Blasenpflaster, und lassen wieder Ader, u. s. w. — In diesen wenigen Zeilen sind die zehn Gebote der meisten Aerzte enthalten, ich sage der meisten, da die Gelehrtesten unter ihnen noch besondere Anzeigen gegen gewiße, nur ihnen nach vielem Kopfbrechen bekannte Schärfen und krankhafte Nervenstimmungen, zu befriedigen haben.

Eine eben nicht selten vorkommende Verbindung des Nervenfiebers mit einer Lungenentzündung biethet uns die siebente Krankengeschichte dar. Der Patient hatte nebst den Zufällen des Typhus auch jene einer Peripneumonie, ein Umstand welcher wohl die Krankheit gefährlicher macht, aber sonst in Rücksicht auf die Heilart keinen Einfluß hat. Wenn in einem wahren Nervenfieber Zufälle von Entzündung oder auch eine wirkliche Entzündung zum Vorscheine kommen, so ist dieß nichts anders als ein Beweiß, daß die asthenische Beschaffenheit mehr auf einen als auf die anderen Theile wirkt, weswegen sich dieser Theil aus Mangel an Kraft entzündet. Der entzündete Theil ist daher in diesen Fällen nicht etwa der erste Sitz der Krankheit, sondern ein einfaches Symptom der im ganzen Körper verbreiteten asthenischen Beschaffenheit. Auf diese, nicht auf ihn, muß der Arzt seine Aufmerksamkeit und seine Mittel richten, wenn er anders nach Grundsätzen und mit glücklichem Erfolge handeln will. Vor Brown hatte man wenige und schwankende Begriffe von den asthenischen Entzündungen der Lungen und anderer Organe. Als mein Vater nach Wien kam, und über diesen Gegenstand sprach, so gestanden die Bescheidensten ein, sie verstünden nicht, was er mit seinen

nen nervösen (asthenischen) Entzündungen sagen wollte. Entzündungen mit Schwäche, Entzündungen die also keine Entzündungen sind! das ist kurios? Andere grobe, oder wie man sie zu nennen pflegt, offenherzige Aerzte sagten, der neue Professor hätte chinesische Theorien: da aber nach einiger Zeit der Erfolg seiner Behandlungsart zeigte, daß durch diese chinesische Theorien man die meisten Peripneumonien nicht ohne das größte Erstaunen der wahrheitliebenden Zuschauer, heilte, so schrieben dieß die Aerzte einem besondern Glücke und dem zufällig herrschenden Caracter annuus zu. Dieß mag immer seyn. Meines Theils glaube ich, daß die asthenische Beschaffenheit der Krankheiten so lang, als die menschliche Race, dauern, und das Uebergewicht über alle andere Arten von Uebeln haben wird: sollte es aber je geschehen, daß bey glücklicheren Zeiten die Krankheiten von übermäßiger Kraft jene verdrängen, und die Ueberhand gewinnen sollten: so würde die Brownische Methode durch ihren schwächenden Kurplan noch weit sicherere Mittel an die Hand geben, um dann die Leiden der Menschheit zu heben.

Um auf unsern Gegenstand wieder zurückzukehren, und um sich zu überzeugen, daß sowohl bey sthenischen als asthenischen Lungenentzündungen die Entzündung eine Folge und nicht die Ursache der Krankheit ist, betrachte man, daß in unserem Falle (Geschichte N. 7.) die Zufälle der Peripneumonie vor dem Fieber verschwanden. Sowohl mein Vater als ich bemerken diese Erscheinung durchgängig bey allen Patienten, so wie wir auch bemerken, daß bey Entstehung dieser Art von Krankheiten das Leiden der Lungen immer auf jenes des ganzen Körpers folgt.

Ich könnte allem diesem noch manches Wichtiges über die Ideen, welche die Aerzte in Rücksicht auf Complikation gehabt haben, und zum Theile noch

Bayerische Staatsbibliothek München

wirklich haben, hinzusetzen, wenn ich in dieser kleinen Abhandlung nicht noch einigen Raum für die Betrachtung anderer Gegenstände aufbewahren wollte. Die hauptsächlichsten unter diesen Gegenständen bestehen in der Untersuchung verschiedener Vorzüge, deren sich die Brownische Methode in Betreff der Heilung der Nervenfieber so wie aller aus Schwäche herkommenden Krankheiten, vor jeder andern rühmen darf.

Es scheint mir nicht genug zu seyn, um die Vorzüge einer Heilart vor der andern genau zu bestimmen, allein das Verhältniß der Genesenen zu den Verstorbenen in Erwägung zu ziehen, da noch ein anderer Umstand auch von der größten Wichtigkeit mit in Anschlag genommen werden muß, nämlich die Dauer, welche zur vollkommenen Herstellung der Patienten unter verschiedener Behandlungsart erfodert wird.

Die Vertheidiger der ausleerenden Methode bey Fiebern, welche aus Schwäche herkommen, können immerhin behaupten, daß sie auch Patienten herstellen; sie würden aber sicher erröthen müssen, wenn es jemand einfiel, sich um die Zeit zu erkundigen, welche die Patienten brauchen, um zur vollkommenen Gesundheit zu gelangen. Wie lange müssen nicht diejenige unter ihnen, welche doch so glücklich waren, nicht zu todt abgeführt oder aufgelößt zu werden, sich herumschleppen, ehe sie in den Stand kommen, ihre Geschäfte verrichten und die Annehmlichkeiten des Lebens genießen zu können? Ich will hier nicht einmal der vielen und manchfaltigen chronischen Uebel gedenken, welche so häufig nach den durch schwächende Arzneyen geheilten Nervenfiebern entstehen; und die entweder einer Metastasis materiæ febrilis, oder gar noch dem Gebrauche der Chinarinde, die vielleicht nur zuletzt eine kurze Zeit in geringer Gabe gereicht wurde, und, wer weiß, den Pa-

Bayerische Staatsbibliothek München

tienten doch bey Leben hielt, zugeschrieben werden. Ja! wenn auch Patienten unter der gewöhnlichen Heilart mit Nervenfiebern davon kommen, so ist dieß denn doch immer von den verschriebenen stärkenden Mitteln herzuleiten, denn in der letzten Periode dieser Krankheit, manchmal wenn der Kranke schon in Zügen liegt, verschreiben doch alle Aerzte mehr oder weniger reizende Arzneyen. Diese sind dann in den glücklichsten Fällen noch hinreichend, das Leben zu erhalten, aber ein elendes Leben, oder wenigstens ein Leben, das vor sechs oder sieben Monaten seinen vollkommenen Zustand nicht erhält. Solche Rekonvaleszenten brauchen Monate, ja Jahre, um sich zu erholen, — sie haben das Gedächtniß oder einen und den andern Sinn auf einige Zeit, oder für immer verloren, — ihre Füße wollen sie nicht mehr tragen, — andere verfallen in Wassersuchten, oder werden Schwindsüchtig, u. s. w. lauter Folgen des kurirten Fiebers, und der guten Heilart. Wie verschieden und wie viel glücklicher ist nicht das Schicksal der vielen, welche durch die reizende Methode von Nervenfiebern, wo die ausleerende Art zu heilen oder zu tödten nie angewendet wurde, hergestellt werden! Kaum sind sie Fieberfrey, so wollen und können sie aufstehen, und herumgehen. Ich rede hier nicht von einzelnen Patienten, sondern von tausenden, und sage, wovon sich jederman leicht überzeugen kann, daß bey allen der sogenannte Zustand der Rekonvaleszenz immer dermassen kurz war, daß die meisten nach acht, höchstens vierzehn Tagen so hergestellt und bey Kräften waren, daß sie ungehindert ihre Geschäfte verrichten konnten. Und alles dieses geschah bey einer Spitalkost, — in Spitalluft und bey anderen dergleichen just nicht vortheilhaften Umständen! . . . Erst in diesem Augenblicke habe ich drey Fälle vor mir von Rekonvaleszenten, welche vor vier Tagen so krank waren,

daß ich fürchtete, das Nervenfieber mögte sie wegraffen, die nun aber schon im Spitalhof herumgehen. Der Appetit, welcher bey den von diesem Uebel Genesenden, welche während der Krankheit mit abführenden Mitteln behandelt wurden, sich sonst so spät einstellt, zeigte sich bey meinen Patienten entweder noch während dem Fieber, oder wenigstens gleich darauf.

Der unpartheyische Leser wird mich nun fragen: wie verhält sich's mit den Rückfällen? Sind die nach Brownischer Methode geheilten Patienten vor der Rückkehr des Uebels eben so sicher, oder sind sie es mehr, als jene, welche auf die gemeine Art behandelt wurden? Folgendes ist die Antwort:

Als ich anfieng, die Brownische Methode in dem Spitale zu Pavia am Krankenbette anzuwenden, wurde das Vergnügen, welches mir der weit glücklichere Erfolg dieser Behandlungsart einflößte, durch die gewöhnlich grosse Menge von Rezidiven, denen meine Patienten unterworfen waren, nicht wenig verbittert. Ich dachte der Sache nach, konnte aber keine befriedigende Ursache so bald entdecken. Anfangs glaubte ich, die allzufrühe Entlassung, welche das Vergnügen einer so raschen Herstellung in mir zu vergrößern schien, wäre Schuld daran, — ich behielt daher die Genesenen länger im Spital, nährte sie besser, blieb länger bey dem Gebrauche der reizenden Mittel, und dadurch — — verschlimmerte ich das Uebel, d. i. die Ursache der Rückfälle. Die Sache war an sich natürlich, und ich sah ihren Grund bald ein. Wer waren die Patienten, die ich damals in dem Spital zu behandeln hatte? Lombardische Bauern, oder eben so viel, die armseligsten Geschöpfe der Welt, Leute, welche an die schwersten Arbeiten von Kindheit gewohnt waren, Leute, die keine andere Kost kannten, als das Mehl von den Zea (Mais) im Wasser ohne Salz, und ohne Butter gekocht, oder

höchstens etwas Reis: Leute, die nie oder äusserst selten einen schlechten Wein, sonst aber immer Sumpfwasser tranken, und endlich Leute, die entweder mit dem Viehe an einem und demselben Orte wohnten und schliefen, oder wenigstens in Zimmern, die einem Stalle ehender nachgesetzet, als vorgezogen zu werden verdienten. Diese armseligen Geschöpfe kamen nun mit Intermittirenden oder Nervenfiebern auf meinen Krankensaal, und genoßen bey anscheinender Rekonvaleszenz, anstatt der gewöhnten Arbeit die sanfteste Ruhe, anstatt einer schlechten unschmackhaften Kost, die besten gewürzten Fleischbrühen, und bey besserem Zustande der Verdauungskräfte, ein Ragout nebst Braten: anstatt des Sumpfwassers einen guten rothen Wein, und hie und da auch Malaga; und anstatt der schlechten vorigen Wohnung geräumige, reine, mit guten Betten versehene Krankensäle. Nach zehn Tagen sahen öfters die abgezehrtesten Patienten wie Pröbste aus, und alle insgesammt verließen wohl genährt und bey Kräften, meistens sehr ungern oder gezwungen das Spital und kehrten plötzlich .... zu ihrer alten Lebensart zurück. Konnte wohl ein Sprung dieser Art, ein so plötzlicher Uebergang vom Ueberfluß zum größten Mangel, eine andere Folge haben, als neue Entkräftung, neue Anlage zur Krankheit und neue Intermittirende oder anhaltende Nervenfieber? — Ich hatte mir auch kaum diese Frage beantwortet, und mein Verfahren modifizirt, als ich zu meinem größten Vergnügen einsah, daß nicht die Brownische Methode, sondern mein unvernünftiges Verfahren an den Rückfällen Schuld war. Ich nährte die Rekonvaleszenten nun weniger reichlich, und mit einer ihrer gewöhnlichen Kost mehr angemessenen Auswahl von Speisen; und von dieser Stunde an blieben die häufigen Rezidiven aus. Im Gegentheile kann ich mir schmeicheln, nun deren sehr wenige zu zählen, worunter sich

auch einige befinden, welche den Patienten selbst zuzuschreiben sind, entweder weil diese das Spital gegen meinen Willen zu frühzeitig verlassen, oder sich sonst neuen Kankheitsursachen ausgesetzt haben. Von den obenangeführten Patienten ist kein einziger rezidiv geworden.

Das Angenehme und oft Wollüstige, was die Anwendung der Brownischen Methode mit sich bringt, verdient auch unter ihre Vorzüge gerechnet zu werden. Ja, ich trage kein Bedenken zu sagen, daß, hätte sie auch über die gewöhnliche Heilart keine andere Vorzüge als diesen, so wäre dieß schon genug, um sie den Menschenfreunden, worunter, wenn ich mich nicht irre, die Aerzte gehören sollten, anempfehlen zu können. Ist vielleicht nicht die gewöhnliche Heilart in hundert Fällen dem Patienten unerträglicher und schmerzhafter als die Krankheit selbst? Gab es je grössere Despoten, als es gewiße Aerzte noch wirklich sind?

Um schon beym ersten Anblick eine Vorliebe für die Brownische Methode in Rücksicht auf Heilung asthenischer Krankheiten zu bekommen, braucht man nur in zwey Krankensäle zu gehen, deren einem ein sogenannter Brownianer, dem andern aber ein der alten Methode getreu gebliebener Arzt vorstehet. Bey letzterem werden unzähliche mit Blut gefüllte Gläser den Vorübergehenden erschrecken: — das bloße Ansehen der übelschmeckenden und übelriechenden abführenden Arzneyen wird bey ihm schon Durchfall erregen; — dort werden Patienten über Bauchgrimmen klagen, — hier werden wieder andere auf dem Leibstuhl einen Theil ihrer schon ohnehin geschwächten Lebenskraft einbüßen, und einen unerträglichen Gestank verbreiten; noch andere werden wegen wiederholten Neigungen zum Erbrechen und wirklichem Erbrechen bey ihren durch blosse Wassersuppen oder unschmackhaftes Obst genährten Nachbaren gemäß den

Gesetzen der Assoziation, gleiche Bewegungen hervorbringen; dort werden Kranke über den, durch Vesikatorien, Schrepfköpfe, Haarseile und andere dogmatische Schinderenen verursachten Schmerz jammern, — hier wird ein das Bild des Hungers vorstellender Patient, seine abgezehrte Hände gegen den mit gelehrter Mine vorbeygehenden und im Kothe wühlenden despotischen Arzt strecken und um Nahrung flehen, dieser aber selbe ihm versagen, weil vor mehr als tausend Jahren ein Arzt sagte: „ubi quidem peracutus est morbus, statim etiam extremos labores habet, & extremo tenuissimo victu uti necesse est;" — dort wird ein anderer schon mehrere Nächte schlaflos gebliebener Unglückliche vor der eintretenden Nacht beben, und alle Patienten zusammen genommen, werden nach der glücklichen Epoche ihrer so schwer zu erreichenden Erlösung seufzen. Wie verschieden sind nicht die Gegenstände, welche dem Vorübergehenden in den Krankensälen, wo ein Brownianer die Kranken behandelt, vorkommen! Schon beym Eintritt in das Zimmer wird ihm ein angenehmer Geruch von Bisam, Zimmet, Aether, entgegen strömen: die Wollust, mit welcher die sich dem Zustande der Rekonvaleszenz nahenden Patienten ihre Weinsuppe und geistigen Getränke nehmen, und dadurch ihren noch leidenden Spitalgefährten auch den Appetit rege machen, wird für ihn ein angenehmer Anblick seyn. Hier wird ein Patient über sein gestilltes Abweichen oder Erbrechen frohlocken, — dort wird ein anderer dem Arzte für die göttlich mittelst eines Opiats zugebrachte Nacht danken, u. s. w.

Alle die erwähnten Vorzüge, deren sich die neue vor der alten Methode rühmen kann, sind so auffallend, daß selbst die ersteren Gegner, wenigstens jene, welche auf Menschenverstand noch nicht ganz Verzicht gethan haben, sie erkennen und einräumen. Nur wenden sie noch dagegen ein, daß die Behand-

lungsart der Kranken nach Brownischen Grundsätzen äusserst kostspielig und daher besonders für Spitäler nicht zu gebrauchen sey. Wenn es wirklich so wäre, so würde dieß gewiß, besonders in den gegenwärtigen Zeiten, wo Menschenökonomie eben nicht besonders geachtet wird, ein grosser Stein des Anstoßes für die Verbreitung der neuen Methode seyn. Ich glaube Gründe genug anführen zu können, um auch diesen Irrthum zu bekämpfen. Die wahre Oekonomie bey Behandlung der Krankheiten besteht in der geschwinden und vollkommenen Herstellung der Patienten. Ganz allein nach diesem Gesichtspunkte können wir das kostspielige oder wohlfeile einer Methode messen. Man muß nicht berechnen, wie viel ein Spitalarzt in einem Monate ausgiebt, oder wie viel in der Privatpraxis ein oder das andere Rezept kostet; sondern man muß den Kalkul im ersten Fall, auf die Anzahl der geretteten Patienten, und im zweyten auf die Menge der nothwendig gewordenen Vorschriften gründen. Ein Spitalarzt, der sich einer Methode bedient, durch welche die Kranken bald hergestellt, besonders aber bald in den Stand gesetzt werden, die fromme Stiftung zu verlassen, und der deswegen mehrmal in einem Monate seine Betten mit neuen Patienten anfüllt, wird gewiß in einem bestimmten Zeitpunkte mehr ausgeben als ein anderer, bey welchem die Hälfte der Betten voll Rekonvaleszenten sind, die fast nichts als Zeit und Nahrung zu ihrer gänzlichen Herstellung bedürfen. Gewiß kann aber unter solchen verschiedenen Umständen nach dem gewöhnlichen Schlendrian kein ökonomischer Kalkul Platz finden.

Ich läugne unterdessen nicht, daß, als man anfieng, die Brownische Methode am Krankenbette anzuwenden, die Ausgaben sowohl in Rücksicht auf Arzneyen als auf Nahrung über allen Begriff stiegen; aber dieß war eine ganz natürliche Erscheinung, welche

vernünftiger Weise nicht sowohl der Methode als der Art, mit welcher man sie anwendete, zugeschrieben hätten werden sollen. Es war ganz natürlich, sage ich, daß bey Entscheidung eines so wichtigen Punkts, als jener war, nämlich zu bestimmen, ob die Brownische Methode verdiente, der alten vorgezogen zu werden, man seine Zuflucht zu den bekanntesten und wirksamsten Arzneyen nehmen, und seine Aufmerksamkeit auf nichts weniger als auf Oekonomie richten mußte. Daraus folgte, wie natürlich, daß die Vorschriften nicht allein unendlich kostspielig, sondern oft verschwenderisch ausfielen. Ich selbst verfiel am gröbsten in diesen Fehlern, wie die meisten Rezepte in meinem Ratio instituti clinici beweißen. Nun sind aber die Umstände geändert: die weit glücklichere Behandlungsart der Krankheiten nach Brownischen Grundsätzen ist erwiesen, und die Kunstgriffe, deren wir uns bedienen müssen, um die Heilung sicher zu erreichen, werden täglich mehr bekannt. Es ist nun etwas leichtes, die Auswahl der Arzneyen so zu treffen, daß man beydes, nämlich das **wahre Interesse der Kranken**, und jenes des Beutels verbinden kann. Und endlich! was sind denn die kostspieligsten Mittel, zu deren häufigem Gebrauche uns die neue vor der alten Methode führt? Sie bestehen hauptsächlich in **Bisam**, in der **China**, in **destillirten Wässern**, und in gewißen Ländern in **Wein**. Wie viele andere wohlfeilere Arzneyen reicht uns aber nicht die Natur dar, mittelst welcher wir erstere, wo nicht entbehren, doch oft bey Seite lassen können? Würden wir vielleicht nicht, anstatt ihrer, **Kampfer**, **Hirschhorngeist** in vielen Fällen mit Nutzen anwenden? Der Bisam ist so in den meisten Fällen nicht ächt. Inzwischen muß ich gestehen, daß er auch in diesem Falle, natürlich innerhalb gewißen Gränzen, bey der Heilung der Nervenfieber besonders, den andern reizenden Mitteln öfters vorzuziehen ist. Meines Theils kenne ich keine bessere Arzney in

dieser Krankheit als Bisam. Obschon ich dieses Mittel eben wegen seinem grossen Preis nur alsdann verschreibe, wenn alle andere Reize nichts mehr helfen wollen, und das Leben in der äussersten Gefahr ist, so habe ich doch in vielen Fällen Gelegenheit gehabt, die Patienten damit zu retten. Die gerechte Vorliebe, welche ich für den Bisam habe, der Gedanke, daß durch das Nichtverschreiben desselben mir ein Patient sterben möchte, den ich sonst gerettet haben würde, machen, daß ich dieses Mittel öfters verordne, und dadurch in einem Tage in ökonomischer Rücksicht alles dasjenige verderbe, was ich durch lange Zeit mit saurer Mühe erspart habe. *) Was die Chinarinde betrift, so wird sich jeder, der Browns Werke gelesen hat, wundern, wenn er hört, daß man seine Verehrer beschuldigt, sie haben eine allzu grosse Neigung für dieses Mittel, und trieben Misbrauch damit. Wirklich giebt es auch nicht wenige Brownianer, welche immer zur China

*) Ertappt! erwiedern hier Browns Gegner. Wenn alle Reize, sagen sie, auf eine gleiche Art wirken, wie euer Brown (hier folgen die gewöhnlichen Attributen von Säufer, Idiot u. s. w.) behauptet: warum zieht hier sein Apostel Frank, bey Behandlung der Nervenfieber den Bisam den andern Mitteln auf eine so auffallende Weise vor? Es sollte ja gleich seyn, Bisam oder Kampfer, Opium oder China zu geben, da diese Mittel alle reizen. . . .

Ich antworte hierauf, indem ich alle Kenner der Brownischen Werke auffodere, mir den Paragraphen zu zeigen, in welchem Brown sagt, daß zwischen Reiz und Reiz kein Unterschied Platz habe. — Daß Liebe und Zorn reizen, wird wohl niemand läugnen; daß aber ungeachtet dessen die Aeusserungen dieser beyden Reize verschieden seyn, konnte wahrlich Brown nicht verborgen liegen. Luft und Speisen wirken auch reizend, erzeugen im Fall, sie nicht mit gehöriger Kraft auf uns wirken, einen Zustand von Schwäche, und im entgegengesetzten Fall, erhöhte Lebenskraft; doch können wir nicht einen von ihnen entbehren, indem man den andern in grösserer Menge anwendet. Ob könnte man dieß, könnte man, sage ich, den Abgang der Nahrung durch Luft ersetzen, wie gering würde nicht die Zahl der aus Liebe zur Wissenschaft und Wahrheit geschriebenen Journale seyn?

Ist daher zwischen dem Reiz der Liebe und des Zorns, zwischen jenem der Luft und der Speisen ein Unterschied, eine Sache, die wie gesagt, Brown nie läugnete, und die kei-

ihre Zuflucht nehmen, wenn sie stärken wollen, als gäb es kein anderes Mittel, um diesen Zweck erreichen zu können. Ich verehre das Arzneymittel, von welchem die Rede ist, und mache gewiß einen nicht geringen Gebrauch davon, bin aber weit entfernt, es zu vergöttern oder ihm eine übernatürliche spezifische Kraft beyzumessen. Bey allen Fällen von grosser Schwäche, besonders wenn die Verdauungswerkzeuge stark affizirt sind, ist die China nicht allein unnütz, sondern wirklich schädlich. Aufs höchste kann man sich dann eines Aufgusses dieser Rinde, als Vehikel anderer flüchtigerer, und daher der grossen Asthenie mehr angemessener Reize bedienen. Freylich würde ein Aufguß von Serpentaria virginiana, von Valeriana sylvestris, von Arnica montana, oder von Angelica sativa gleiche, wo nicht bessere Dienste thun, ohne den weit geringern Preis dieser letzten Mittel mit zu rechnen. Nur bey geringern Asthenien, wie bey intermittirenden Fiebern, können wir die Chinarinde in Substanz verordnen, wenn der Magen sie ertragen kann. Aber auch hier können wir sie oft durch den Gebrauch des Calamus aromaticus, der Eisenfeile, des Senfts und so vieler andern Mittel nicht selten ersparen.

Die destillirten Wässer sind allerdings kostspielig, und ich möchte sagen, doch fast unentbehrlich. Oefters thut freylich auch ein Aufguß z. B. von Mentha oder Chamillen gleiche Dienste, aber doch steht letzterer an reizender Kraft immer den destillirten Wässern nach. Unter diesen habe ich eine besondere Vorliebe für das Zimmetwasser, durch dessen Zusatz so manche andere Arzney angenehm gemacht wird. Da aber dieses destillirte Wasser eines der theuersten

nen der Grundsätze, auf welchen er seine Lehre errichtet hat, bedroht; — so frage ich: warum kann nicht auch zwischen diesem und jenem reizenden Mittel ein solcher Unterschied Platz haben? Und warum könnte daher auch der Bisam dem Grade von Schwäche, welcher gewöhnlich in Nervenfiebern herrscht, eben so, wie die Speißen dem vor Hunger Schmachtenden besonders angemessen seyn?

ist, so können wir uns eines ähnlichen, von erste-ren schwer zu unterscheidenden bedienen, jenes näm-lich, welches aus den Zimmetnelken oder Zim-metblüthen (Cinnamomi clavelli Offic. — An lauri species Botanicorum?) zubereitet wird.

Anstatt der Syrupen können wir, wo keine schäd-liche Diarrhoe zu befürchten ist, Honig, oder sonst: infusum liquiritiæ verschreiben, u. s. w. Auf diese Art ist es nicht schwer, auch die nach Brownischen Grundsäzen eingerichtete Methode, asthenische Krank-heiten zu heilen, vielleicht noch wohlfeiler als die ge-wöhnliche zu machen. Denn, wie oft führt nicht leztere zu dem Gebrauche gewißer abführenden Mit-tel, deren eines mehr als einen Gulden kostet, wo wir doch mit sechs Kreuzern zehn Personen purgiren können?

Was die Methode, sthenische Krankheiten zu hei-len, betrift, so sieht jederman von selbst ein, daß sie nicht kostspielig seyn kann, da sie platterdings nega-tiv ist, und in Entziehung der Reize besteht. Blut-abzapfen, Brech-und Purgirmittel, Entziehung von Nahrung, Anwendung der Kälte, u. s. w. sind wahrlich Sachen, welche ohne grosse Kosten ge-braucht werden können.

Ich beschließe hiemit diese kleine Abhandlung, welche wenigstens, in so fern sie Thatsachen liefert, nicht ohne allen Nuzen gelesen werden möch-te. Auf diese gründet sich beygefügtes Raisonne-ment, welches ich übrigens keinem aufdringe. Re-zensenten werden darüber schreyen, — mancher Pro-fessor wird von der Kanzel donnern und nichts als grobe Empirie darinn sehen, — und beyde werden mit Erfahrungen um sich werfen. Zum guten Glücke weiß das Publikum, daß die meisten, wo nicht alle unter diesen Herrn des Jahrs keine zwölf Kranke sehen. Mit welchem Rechte sich erstere zu Richter über praktische Werke aufwerfen, will ich unter-dessen nicht untersuchen.

Abhandlung

über den

Durchfall

von

Dr. Andr. Röschlaub,

der Heilkunde öffentlichem Lehrer zu Bamberg.

Vorerinnerungen.

Der wahre Probierstein der Aechtheit von einer medizinischen Theorie ist die treue Erfahrung am Krankenbette: und diejenige medizinische Theorie hat den meisten Werth, von welcher die Erfahrung sagt, daß Kuren von Krankheiten, welche streng nach ihren Grundsätzen, Regeln, Lehrsätzen angeordnet und ausgeführet wurden, mit ungleich glücklicherem Erfolge begleitet werden, als jede Kur nach irgend einer andern Theorie.

Das Glückliche von dem Erfolge von Kuren kann aber nach verschiedenen Rücksichten betrachtet werden, hauptsächlich

a) nach der Anzahl der dadurch Genesenden,

b) nach den geschwinden Vorschritten zur Rekonvaleszenz,

c) nach der minderen Gefährlichkeit der Kur,

d) nach den geschwinderen Vorschritten der Rekonvaleszenz zur wirklichen Genesung,

e) nach der minderen Gefahr vor Rezidiven in dieselbe oder ähnliche Zustände des Uebelbefindens.

Da ich seit mehreren Jahren günstige Gelegenheit hatte, mir über den Durchfall eine grosse Anzahl von Erfahrungen zu sammeln, da ich nämlich in diesem Zeitraume selbst sehr viele am Durchfall Leidende von jedem Alter und Geschlechte zu behandeln hatte, und da sehr oft auch im Falle,

daß andere Aerzte die Kur leiteten, sich mir sehr günstige Gelegenheit darbot, genau den Erfolg von derselben Kur, so wie von der von mir vorgeschriebenen zu bemerken, da ich also den Erfolg von Kuren nach den verschiedensten Theorien zu beurtheilen in Stand gesetzt wurde; so möchte es mir wohl verzeihlich seyn, daß ich dem Publikum hier die Resultate meiner Erfahrungen und Bemerkungen von mehreren Jahre vorlege.

Die Ursache warum ich gerade auf die folgenden Resultate verfiel, oder warum ich gerade die hier vorgetragene, oder angenommene Theorie für die ächteste und gründlichste halte, ist keine andere, als weil mich Erfahrung überzeugte, daß die Kuren, welche gerade und zwar präzis nach dieser Theorie angestellet wurden, von dem glücklichsten Erfolge begleitet waren. Selten sah ich nämlich, daß nicht Durchfällige dadurch genaßen, die, nach anderer Methode behandelt, fast immer schlimmer sich befanden; die Rekonvaleszenz trat bald ein; ich sah nie gefährliche Symptome sich einstellen, die von der präzisen Kur als dem Ursachlichen hätten hergeleitet werden können. Die Rekonvaleszenz hatte erstaunliche Vorschritte, und bey einem Verhalten, welches der Kur in Rücksicht der Rekonvaleszenz angemessen war, sah ich kaum eine Rezidive.

Ich halte daher die hier vorgelegte Theorie des Durchfalles für die ächteste, lege ihr den größten Werth bey, und zwar um desto mehr, da in den meisten Punkten die Erfahrungen nicht nur von einigen Aerzten meines Vaterlandes, sondern auch von vielen anderen ziemlich genau mit den meinigen übereinstimmen, meinen Erfahrungen also desto größeren Werth beylegen.

So sehr mich übrigens eine bisher fast in jedem Anbetrachte glückliche Praktik, so oft der Kurplan genau nach John Browns Theorie angelegt wurde,

so sehr mich der kritischphilosophische Gang dieser Theorie von ihrem hohen Werthe im allgemeinen und insbesondere in Rücksicht des Durchfalles überzeugte; so bin ich doch weit davon entfernet, mir zu schmeicheln, als hätte ich diesen Gegenstand ganz nach Würde hier abgehandelt. Ich liefere hier einige Linien, die eine geschicktere und geübtere Hand leicht ausmalen, und die fehlerhaften Striche verbessern wird.

Die ganze nun folgende Abhandlung zerfällt in sechs Abschnitte, davon der letztere verschiedene Geschichten und Kuren von Durchfällen, welche ich seit mehreren Jahren in der Behandlung hatte, nebst Bemerkungen enthält, welche einen Rückblick auf die vorausgegangenen Lehrsätze und Behauptungen werfen.

Sollte meine Bemühung einiges hellere Licht über diesen Gegenstand verbreiten, sollte sie dazu beytragen, daß dieser Zustand des Uebelbefindens richtiger erkannt und glücklicher behandelt werde, so werde ich solche für hinlänglich belohnet finden, und ich werde mich dadurch für desto mehr aufgefodert halten, auch über andere Zustände des Uebelbefindens, über die ich gleich hinlängliche Anzahl von Erfahrungen mir sammeln konnte, nach und nach meine Bemerkungen und Resultate öffentlich darzulegen, so wie wirklich bald schon einige erscheinen sollen.

Hingegen bitte ich aber auch die gelehrten ärztlichen Herrn Kunstrichter, gegenwärtige Abhandlung nicht in ihrer Studierstube bey flüchtiger Durchlesung (was Manier von vielen der gewöhnlichen Rezensenten ist) sondern durch genaue Experimente an der Natur und nach treuer, unverfälschter Erfahrung zu prüfen.

Bamberg den 13ten
August. 1797.

H.

Inhalt.

1. Abschnitt. Erklärung, Beschreibung des Durchfalles.
2. Abschnitt. Eintheilung desselben.
3. Abschnitt. Aetiologie.
4. Abschnitt. Prognostik.
5. Abschnitt. Behandlung des Durchfalles.
6. Abschnitt. Geschichten und Kuren von Durchfällen.

Erster Abschnitt.

Erklärung und Beschreibung des Durchfalles.

§. 1.

Durchfall (diarrhoea) heißt derjenige Zufall des Uebelbefindens, der ausser allgemeinen Erscheinungen von Schwäche sich durch ungewöhnlich häufige, flüßige Stühle auszeichnet, welche übrigens (die Häufigkeit und Flüßigkeit ausgenommen) von ihrer gewöhnlichen Beschaffenheit wenig abweichen.

§. 2.

Es giebt, wie die Erfahrung lehrt, viele Menschen, welche eine geraume Periode ihres Lebens hindurch immer flüßige Stühle haben, deren Stühle auch nebstdem häufiger als bey anderen sind. Allein sie befinden sich dabey wohl, und keine ihrer Lebensverrichtungen verräth irgend ein Zeichen, woraus man auf einige Schwäche schließen könnte. Hier existirt demnach gar kein Zustand des Uebelbefindens, kein Durchfall. Ungewöhnlich häufige und flüßige

Stühle, und wirkliche Gegenwart eines Uebelbefindens, das sich durch zu geringe Stärke (d. i. Schwäche) der Lebensverrichtungen äussert, gehören daher zu den karakteristischen Zeichen des Durchfalles.

§. 3.

Ob die Aussage des ehrwürdigen Hippokrates wahr sey: „Wer in der Jugend flüßige Stühle hat, dem werden sie im Alter trocken, und wer in der Jugend trockene hat, dem werdeu sie im Alter flüßig" *); darüber mögen Männer von hinlänglicher Erfahrung urtheilen. Wenigstens möchte sie doch so gar ausgemacht und allgemein richtig nicht seyn! Aber ob, wie ebenderselbe **) sagt, Jünglinge mit flüßigen Stühlen sich wirklich im Durchschnitte besser befinden, als solche, welche härteren Stuhl haben, dieses möchte um desto mehr bezweifelt werden dürfen, da die Erfahrung lehrt, daß gerade nur schwächlichere Jünglinge flüßige Stühle haben, oder solche, welche sich schädlichen Einflüssen in Rücksicht der Diät, der Luft, Gemüthesbewegungen u. s. f. ausgesetzt haben.

§. 4.

Mehrere Zustände des Uebelbefindens kommen, den Aeusserungen ihrer Erscheinungen nach, dem Durchfalle mehr oder weniger nahe, als da sind die Ruhr, Cholera, Lienterie, der Fluxus cœliacus, hepaticus, morbus niger. Allein, obgleich bey allen diesen Zuständen des Uebelbefindens häufige, meistens flüßige Stühle sich einstellen, so sind doch eben diese, so wie mehrere andere Erscheinungen in

*) Hippokratis Coi aphorismi. Lib. II. aphor. XX.
**) L. c. Lib. II. aphor. LIII.

genannten Umständen von denselben bey dem einfachen Durchfalle sehr verschieden. Denn:

a) Bey der Ruhr (dysenteria) sind die Stühle blutig oder ganz schleimig, oder vermischt: es stellen sich heftiges Leibesgrimmen, Zwang, mehr oder minder heftiges Fieber im ganzen Verlaufe der Ruhr ein, u. s. f. Nach W. Cullen *) unterscheidet sich der Durchfall von der Ruhr dadurch nur: daß er nicht ansteckend, und gemeiniglich kein Fieber dabey vorhanden sey, und daß bey dem Durchfalle auch natürliche Exkremente mit ausgeleeret werden, welche bey der Ruhr, wenigstens eine Zeitlang zurückgehalten werden.

b) Bey der Cholera existirt gallichtes Erbrechen mit solchen Stühlen.

c) Bey dem fluxus cœliacus gehen zwar aufgelößte, aber nicht mit Galle gefärbte Speißen ab.

d) Bey der Lienterie gehen Speißen und Getränke, wie sie genossen werden, ganz unverändert wieder ab.

e) Bey dem fluxus hepaticus ist das abgehende eine röthlich gefärbte, Fleischwasser ähnliche Flüßigkeit.

f) Bey dem morbus niger, oder fluxus spleneticus, gehen ganz schwarzgefärbte Unreinigkeiten ab, und es gesellt sich gewöhnlich eben solches Erbrechen dazu.

§. 5.

Die Erscheinungen, welche wir bey dem Durchfalle wahrnehmen, sind entweder

a) wesentliche Erscheinungen des Durchfalls d. i. solche, ohne welchen dieser Zustand des Uebelbefindens gar nicht existirt, oder

b) Zufällige (Symptomata) d. i. solche, ohne

*) Anfangsgründe der praktischen Arzneykunst. B. III.

welche der Durchfall existiren kann, die also zur Bestimmung dieses Zustandes unnöthig, zufällig sind.

§. 6.

Die wesentlichen Erscheinungen des Durchfalles sind schon in der vorausgeschickten (§. 1.) Erklärung des Durchfalles enthalten, nämlich:

a) Ermattung, verminderte Stärke in den gewöhnlichen Lebensverrichtungen, die durchgehends im Anfange fast unmerklich ist, nach und nach aber immer auffallender und lästiger wird, oft bis zu Uebelkeiten, Ohnmachten, u. d. gl. anwachsen kann. Besonders auffallend ist ein gewißes Gefühl von Schwäche im Unterleibe.

b) Ungewöhnlich häufige und flüßige Stühle, doch ohne zu auffallende Veränderung des abgehenden Stoffes.

§. 7.

Zufällige Erscheinungen bey dem Durchfalle (symptomata diarrhoeæ) sind folgende:

a) Mehr oder minder heftiges Kopfweh, Stumpfheit des Geistes, Unaufgelegtheit zu Verstandesarbeiten.

b) Oft hat der Durchfällige ungewöhnlich starken Hunger und Durst, oft Durst allein ohne nur gehörigen Appetit, manchmal sind beyde vermindert.

c) Oft ist der Geschmack, wie gewöhnlich, die Zunge ganz rein, oft aber der Geschmack fad, oder bitter, säuerlich, u. s. f. die Zunge verschieden belegt.

d) Im Unterleibe sammeln sich meistens Blähungen, die den Kranken heftig quälen.

e) Ueberhaupt sind Schmerzen im Unterleibe sehr gewöhnliche Erscheinungen, die oft gelind, oft auch sehr heftig sind, und die sich bey Erwärmung des Unterleibes zu lindern scheinen.

f) Bey dem Fortgange der Diarrhoe entsteht oft lästige Neigung zum Stuhle, ohne daß wirklicher Abgang, oder höchstens nur von wenigem schleimigen Gewässer erfolgt.

g) Die Stühle selbst sind oft mehr oder weniger flüßig, mehr oder weniger mit Galle oder Schleime gefärbt, grünlich, gelblich, oft, die Flüßigkeit ausgenommen, ganz wie gewöhnlich.

h) Sehr oft gesellet sich zu dem Durchfalle Schauder, Frösteln, die mit einiger Hitze und gelindem Schweiße abwechseln, manchmal auch ein förmliches intermittirendes oder kontinuirliches Fieber.

i) Bey zu langer Dauer des Durchfalles kommen oft noch bedenklichere Erscheinungen des Uebelbefindens hinzu, z. B. Abmagerung, zu grosse Mattigkeit, selbst Abzehrung, oder er geht gar in Ruhr oder andere Zustände des Uebelbefindens über.

Zweyter Abschnitt.

Eintheilungen des Durchfalles.

§. 8.

Wenn wir die meisten älteren Schriften über den Durchfall gegen einander halten; so finden wir denselben hauptsächlich in folgende Rubriken eingetheilet:

a) Der idiopathische Durchfall, oder derjenige, wo der Sitz der Krankheit im Darmkanale liegt. Ihm ist entgegengesetzt der Sympathische.

b) Der symptomatische, der als bloßer Zufall anderer Krankheiten zu betrachten sey, wie bey den Pocken.

c) Der kritische, der am kritischen Tage einer Krankheit, z. B. Fieber, und zwar mit auffallender Erleichterung eintreten soll.

d) Der kolliquative, bey dem die Kräfte un-

gemein sinken, und der meistens bey sehr schweren Krankheiten, als Pthisis, Hektik, u. s. f. sich einstellet.

e) Ferner theilt man den Durchfall noch in den periodehaltenden und irregulären ein. Dieser Eintheilung können alle erstgedachten aufgestellten Arten unterworfen werden.

f) Endlich sieht man noch auf den abgehenden Stuhl, und dann wird der Durchfall bald gallicht, bald schleimig, bald ikterisch (weißlich) u. s. f. genennet. Viele rechnen auch die oben (§. 4.) berührten Züstände als Arten des Durchfalles hieher und nennen das, was wir schlechthin Durchfall nennen, zum Unterschiede von diesem, den einfachen Durchfall. Allein wir wollen nur von diesem allein hier reden.

§. 9.

In Rücksicht dieser Eintheilungen müssen wir folgende Bemerkungen beysetzen:

Wenn wir blos die häufigeren und flüßigeren Stühle, als die Merkmale von dem Begriffe Durchfall annehmen, und von dieser Rücksicht her die Eintheilung desselben nehmen wollten; so wäre jeder Durchfall idiopathisch zu nennen, indem diese Erscheinung immer im Darmkanale vorgeht. Allein da hier vielmehr auf das dieser Form des Uebelbefindens, oder vielmehr der Folge davon zu Grunde liegende Ursachliche gesehen werden muß, so fragt sich, ob auch in dieser Rücksicht die Eintheilung des Durchfalles in den idiopathischen und sympathischen oder symptomatischen ganz präzis sey?

§. 10.

Da ein ungewöhnlich häufiger und flüßiger Stuhl

unter die wesentlichen Merkmale gehört, so kann die Möglichkeit eines Durchfalles gar nicht gedacht werden, ohne daß wir annehmen, daß die Lebensthätigkeit (Inzitation, Erregung) eines grossen Theils von dem Darmkanale, von den zu nächst damit verbundenen Gefässen, Drüssen, u. s. f. eine Veränderung erlitten habe. Denn wie sollte jener denn entstehen können, ohne daß diese Veränderung existirte? Diese Veränderung kann nur als Verminderung oder Vermehrung dieser Lebensthätigkeit, die entweder intensiv, d. i. der Stärke nach, oder extensiv, d. i. der Ausdehnung nach, seyn kann, vorgestellet werden.

§. 11.

Da die Möglichkeit des Lebens und jeder Lebensthätigkeit überhaupt von zweyen Bedingnissen abhängt, von einer äusserlichen, d. i. der Organisation, und einer innerlichen, d. i. dem Lebensprinzip, welche Möglichkeit durch Eindrücke von aussen erst in Wirklichkeit übergeht, *) so muß selbst jede Veränderung der Lebensthätigkeit sich zuletzt auf Veränderungen gründen, die mit oder in Bezug auf diese beyden Bedingnisse einzeln oder gesammt vorgiengen.

§. 12.

Bey allen Zuständen des Uebelbefindens, d. i. bey allen Formen von Veränderungen der Lebensthätigkeit überhaupt, muß also bey Untersuchung des Ursachlichen derselben unser erstes Augenmerk dahin gerichtet seyn, ob dasselbe zuletzt in einer Veränderung der äusserlichen, oder in einer solchen bestehe, die

*) Da hier Demonstrationen, wegen ihrer Weitläufigkeit, nicht am rechten Orte stehen würden, so verweise ich auf meine Untersuchungen über Pathogenie. B. I.

zunächst Bezug hat auf die innerliche Bedingniß zur Möglichkeit des Lebens, oder ob beyde zugleich existiren. Daß wir demnach bey dem Durchfalle eben diese Untersuchung mit der größten Genauigkeit anstellen müssen, dürfte keinem Zweifel unterworfen seyn.

§. 13.

Ueberhaupt ist jede Beschaffenheit des lebenden Körpers, die dem Uebelbefinden zu Grunde liegt, Krankheit. Besteht diese nun in einer Veränderung des Organismus, so ist sie äusserliche und örtliche Krankheit; innerliche und allgemeine hingegen, wenn die Veränderung in Bezug auf das Lebensprinzip allein existirt. *)

§. 14.

Sowohl nach Begriffen zu schließen, als nach den offenbarsten Thatsachen in der lebenden Natur, welche die Erfahrung dem beobachtenden Arzte so oft darbeut, liegt dem Zustande des Uebelbefindens, den wir Durchfall nennen, öfters offenbar örtliche Krankheit zu Grunde, noch öfters aber blos allgemeine, manchmal, und vielleicht in den meisten Fällen, wo örtliche Krankheit zu Grunde liegt, allgemeine mit örtlicher verbunden; diese mag nun aus jener, oder jene aus dieser ihren Ursprung genommen haben.

§. 15.

Schon trug hierüber neuerlich Herr Joseph Frank **) sehr wichtige Winke vor. Die Schriften

*) Auch hierüber verweise ich auf meine Untersuchungen über Pathogenie.

**) Ratio instituti clinici ticinensis. Pag. 177. — 179.

eines Bonnet, Morgagni und anderer eben so berühmter Beobachter stimmen gänzlich damit überein; man lese nur, was Bonnet *) und Morgagni **) in ihren Episteln oder Sektionen über Diarrhoea incruenta und cruenta, so wie an mehreren Stellen eingeschaltet, vorgetragen haben, und man wird finden, daß öfters Verderbnisse (örtliche Krankheit,) offenbar der Diarrhoe zu Grunde lag, öfters aber in der Erfahrung schlechterdings kein örtlicher Fehler gegeben wurde, der nach richtigen Gründen eine Kausalverbindung mit dem Durchfalle hätte, er müßte den selbst erst Folge (Wirkung) von dem Durchfalle seyn.

§. 16.

Zu diesen unläugbaren Thatsachen kommen noch die Erfahrungen, daß Durchfälle, welche zu ihrem wirklichen Ursachlichen, d. i. zu dem nächsten Bestimmungsgrunde ihrer Existenz, eine örtliche Krankheit hatten, unheilbar waren, wenn die örtliche Krankheit nicht gehoben wurde; daß sie hingegen aufhörten, wenn die örtliche Krankheit geheilet war.

§. 17.

Daß in demselben lebenden Organismus zugleich örtliche, und allgemeine Krankheit, d. i. Krankheit in Rücksicht des Organismus und des Lebensprinzip existiren könne, bedarf hier keines Beweißes. Da bey der Existenz mancher örtlichen Krankheit die Erregung bald zu sehr verstärkt, noch öfter aber geschwächet werden kann, so ist nicht selten allgemeine Krankheit Folge von der örtlichen; und da zu heftiges Inzitament oder zu grosse Verminderung dessel-

*) Sepulchretum anatomicum.

**) De sedibus & causis morborum per anatomen detectis.

ben Aufhören der Erregung in einigen kleinen organischen Bestandtheilen hervorbringen kann, worauf immer Verletzung der Organisation entsteht; so kann auch hie und da eine örtliche Krankheit Folge von der allgemeinen seyn.

§. 18.

Wenn wir demnach eine Eintheilung des einfachen Durchfalles vorlegen wollen, die praktisch wichtig seyn soll, so müssen wir folgende festsetzen:

a) Durchfall von örtlicher Krankheit,
b) Durchfall von allgemeiner Krankheit,
c) Durchfall von beyden zugleich.

§. 19.

Die als Ursachliches dem Durchfalle zu Grunde liegende örtliche Krankheit kann zur Erzeugung desselben auf zweyerley Art beytragen:

a) Durch örtliche Wirkung,
b) Durch allgemeine Wirkung.

§. 20.

Durch örtliche Wirkung trägt die örtliche Krankheit dazu bey, wenn der Sitz derselben in oder nahe bey, oder doch in genauer, gerader Verbindung mit dem bey dem Durchfalle affizirten Theile des Darmkanales ist. So können kleine Exulzerationen, örtliche Entzündungen u. d. gl. des Darmkanales oder der damit verbundenen Drüssen, Gefässe, u. s. f. Durchfälle geradezu verursachen.

§. 21.

Durch allgemeine Wirkung, d. i. durch allge-

meine Krankheit, die von der örtlichen entweder er-
zeugt, oder doch unterhalten und vermehret wird,
trägt dieselbe zur Erzeugung der Diarrhoe bey, wenn
gar keine genaue und gerade Verbindung zwischen
dem Sitze der örtlichen Krankheit und den bey dem
Durchfalle am meisten affizirten Organen existirt,
folglich die Wirkung blos durch Verstärkung oder
vielmehr (wie es durchgehends der Fall zu seyn scheint)
durch Schwächung des Inzitamentes wirken kann.
So entsteht bey dem Zahnen der Kinder, bey der
Pthisis, Hektik, bey grossen Exulzerationen, Ver-
lusten an Säften, u. s. f. öfters heftiger und nicht
selten gefährlicher Durchfall.

§. 22.

Betrachten wir nun die eben (§. 19. — 21.) er-
wähnten Arten, wie örtliche Krankheiten zur Erzeu-
gung des Durchfalles beytragen, so kann der Durch-
fall von örtlicher Krankheit allerdings in den idio-
pathischen, der in den (§. 20.) erwähnten Fällen
existirte, und in den symphatischen oder symptomati-
schen, der in den (§. 21.) erwähnten Fällen einträte,
eingetheilet werden. Allein diese Eintheilung begreift
bey weitem noch nicht die ganze Zahl aller Durchfälle.

§. 24.

Denn weit größer ist, laut der Erfahrung, die
Anzahl der Durchfälle von allgemeiner Krankheit.
Hieher müssen alle diejenigen Durchfälle gerechnet wer-
den, bey denen folgende Umstände eintreffen:

a) Es geht ihnen einige Zeit eine Neigung zum
Uebelbefinden (Oportunitas) oder selbst einiges, mehr
oder weniger offenbares Uebelbefinden voraus.

b) Sie werden durch Einflüsse erzeugt, die keine
Veränderung in der Mischung, dem Zusammenhange

der Organe, welche Krankheit wäre, hervorbringen, sondern

c) blos auf das Lebensprinzip des ganzen Körpers wirken, dasselbe erhöhen oder vermindern, die Erregung des ganzen Organismus entweder verstärken, oder schwächen.

d) Diese Einflüsse erzeugen anfänglich nur die Neigung zum Uebelbefinden, dann, früher oder später, die Diarrhoe selbst, entweder sie allein, oder nachdem andere denselben an Wirkungsart, gleiche Einflüsse hinzukamen, die Wirkung von den ersteren erhöhten.

§. 24.

Kann wohl diese grosse Anzahl von Durchfällen ebenfalls in idiopathische und sympathische eingetheilet werden? Folgende Gründe sagen uns, daß eine solche Eintheilung nicht nach den Grundsätzen unserer Theorie gebilliget, und zur praktischen Norm berücksichtiget werden könne.

§. 25.

Das Lebensprinzip (die Erregbarkeit) ist eine, dieselbe, unzertheilte Eigenschaft des ganzen lebenden Organismus. Jede Inzitation (Erregung, oder Lebensthätigkeit nach anderen) eines Organes wirkt inzitirend für alle Organe, und umgekehrt; so ist die Erregung einzelner Theile nur als ein Theil der Erregung des ganzen Organismus zu betrachten; und jede beträchtliche Vermehrung und Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen bringet dieselbe Wirkung im ganzen Körper hervor, wie in einzelnen Theilen.

§. 26.

Daher ist jede Veränderung des Lebensprinzips und der Lebensthätigkeit (Inzitation) in Rücksicht der Stärke, die in einzelnen Organen existirt, immer nur ein Theil derselben Krankheit, und desselben Uebelbefindens, die den ganzen lebenden Körper eingenommen haben. Daher ist auch der reine Durchfall, d. i. derjenige, der ohne andere Zufälle oder Zustände des Uebelbefindens, sondern allein existirt, blos ein grösseres Leiden einer Unterleibsorgane, nach einer bestimmten Form, und die ihm zu Grunde liegende Krankheit ist nur ein Theil der Krankheit des ganzen Körpers, nur daß sie hier in gedachten Organen grösser als in den übrigen einzelnen ist.

§. 27.

So wie dieselben Einflüsse (die wir späterhin betrachten werden) welche die Diarrhoe von allgemeiner Krankheit erzeugen, auf die Erregbarkeit des ganzen Körpers wirken, und bald diese bald jene ganz verschiedene Form des Uebelbefindens, ja nachdem sie unmittelbarer auf diesen als auf andere Theile wirken: Eben so sind auch dieselben Heilmittel, welche die Diarrhoe heilen, heilend für die verschiedensten Zustände des Uebelbefindens, wie nun die tägliche Erfahrung jeden vorurtheilfreyen Arzt belehrt, und längst schon belehret hat.

§. 28.

Wie können wir also den Sitz der innerlichen Krankheit, welche dem Durchfalle zu Grunde liegt, gerade auf den Darmkanal, oder auf einen entferntern Theil, der aber durch seinen Einfluß den Durch-

fall hervorbrächte, einschränken? Und dieses müßten wir doch thun, wenn wir den Durchfall in dieser Hinsicht in den idiopathischen und sympetischen oder symptomatischen eintheilen wollten. Diese Eintheilung, in solchem Sinne genommen, widerspräche den bis zur möglichsten Evidenz bewießenen Sätzen, daß schädliche Einflüsse, die verändernd auf das Lebensprinzip wirken, nur allgemeine Krankheiten erzeugen, d. i. solche, deren Sitz der ganze belebte Organismus ist: daß eine Krankheit, die durch Mittel, welche auf den ganzen Körper mittels des Lebensprinzips wirken, gehoben wird, eben darum eine dem ganzen Körper gemeine Krankheit seyn müße.

§. 29.

Im richtigen Sinne können wir demnach dieselbe Eintheilung keineswegs annehmen. Der ganze Unterschied, der angenommen werden kann in Rücksicht der zunächst bey dem Durchfalle affizirten, und der übrigen sämmtlichen Theile, besteht blos darinn, daß eine und dieselbe Krankheit, welche den ganzen Organismus einnimmt, in einigen in noch grösserem Grade der Heftigkeit existirt, als in jedem übrigen. Allein darum ist doch dieselbe Krankheit hier nicht eingeschränkt, was sie nach jener Eintheilung seyn müßte.

§. 30.

Feyerlich ist die Eintheilung des Durchfalles bey mehreren Aerzten in den kritischen, symptomatischen und kolliquativen, welche mit dem idiopathischen und sympathischen die ganze Reihe aller Arten von Durchfall darstellen sollen. Ob der Durchfall je als kritisch d. i. als solcher betrachtet werden könne, der von den Heilkräften der Natur bey

gewissen Krankheiten zu bestimmten Tagen erreget werde, um die Krankheit zu heben? Zu groß ist die Anzahl und die Würde der Männer, die dieses behaupten, als daß wir diese Annahme so schlechthin verwerfen dürften. Schon Hippokrates nahm kritische Durchfälle an: und freylich mag eben dieses die Ursache seyn, warum die meisten Aerzte bis hieher kritische Durchfälle behaupteten; so führte er viele Zustände des Uebelbefindens an, welche durch einen dazu gekommenen Durchfall zur Besserung gebracht wurden: so soll, um einige Beyspiele anzuführen, die Taubheit durch gallichten Durchfall *) so die Wassersucht durch wässerichten Durchfall **), so Augenentzündung ***), so Manie ****) so Leukophlegmasie (eine Art Wassersucht) *****) zur Heilung gebracht werden. So redet er an mehreren Orten noch von kritischen Durchfällen bestimmt. Daher mußten auch und noch die Durchfälle bey Fiebern, Blattern und anderen Zuständen des Uebelbefindens kritisch erscheinen.

§. 31.

Ohne im mindesten uns mit den Zwistigkeiten der Aerzte abzugeben, welche nicht bis hieher unter sich einig werden konnten, ob die Diarrhoe in dieser oder jener bestimmten Krankheit kritisch oder nicht, wollen wir uns hier blos die Entscheidung der Frage zu unserem Gesichtspunkte nehmen: ob je Durchfall als kritisch angesehen werden könne. Die Antwort auf diese Frage wird aber aus der Entscheidung von selbst folgen: ob über die Natur Krisen zu bewirken möglich sey?

*) Hippokrates aphor. Lib. IV. aph. 28.
**) l. c. Lib. VI. aph. 14.
***) l. c. Lib. VI. aph. 17.
****) l. c. Lib. VII. aph. 5.
*****) l. c. Lib. VII. aph. 29.

§. 32.

Nach den so einleuchtenden Beweißen, welche uns ein Brown, Darwin, Jones, so viele der scharfsinnigsten Engländer, Italiener und Deutschen bisher geliefert haben, dürfen wir als erwießen voraus setzen, daß das Leben und jede Handlung des Lebens ein gezwungener Zustand des Körpers sey, daß er ganz von Eindrücken von aussen abhange, daß folglich auch jede Beschaffenheit des Lebens, im Ganzen und in jedem Theile, in Rücksicht ihrer Intensität immer sich verhalte wie die Gewalt, welche aus der Wirksamkeit der ganzen Totalsumme aller Eindrücke von aussen, d. i. Reize, als Einheit genommen entsteht.

§. 33.

Wenn also jede Beschaffenheit der Lebensfunktion von der Beschaffenheit des auf die erregbare Masse wirkenden Reizes abhängt, wie soll nun ein aus eigner Wirksamkeit entstandenes Bestreben der Natur, durch Hervorbringung bestimmter Ausleerungen von bestimmten Materien eine merkliche Besserung oder gänzliche Lößung von Krankheiten zu erzielen, wie soll dieses Bestreben, das in besonderer Lebensthätigkeit bestehen müßte, unabhängig von irgend einer äussern Einwirkung denkbar seyn? Wir müssen es überhaupt für offenbare Chimäre erklären, indem objektive d. i. aus der Erfahrung gezogene Gründe, soviel ihrer nur existiren, indem alle daraus nach richtigen Gesetzen gezogene Schlüsse das Gegentheil bezeugen, und indem endlich die Vertheidiger der gedachten kritischen Ausleerungen, und der Krisen überhaupt keinen Grund bisher darlegten, der nicht schon hinlänglich widerlegt worden wäre.

§. 34.

Daß wir nicht immer ganz genau und bestimmt angeben können, welche speziellen Einflüße eintraten, um gerade der Lebensthätigkeit bestimmter Organe solche Richtung zu geben, welche nöthig ist, um gerade eine bestimmte Ausleerung zu erzeugen, dieses giebt gar keinen Grund, diese ganze Wirkung der Eigenmächtigkeit der Natur zu zuschreiben. Hiezu kömmt noch: so lange wir uns wohl zu befinden glauben, auch selbst bey geringem Uebelbefinden sind wir viel zu wenig aufmerksam auf alle individuellen Einflüße, die auf unsern Körper wirken, als daß wir dann, wenn solche Erscheinungen, die einigen entfernteren Grund meistens in geraume Zeit schon vorhergegangenen Einflüssen haben, schon gegenwärtig sind, dieselben so genau mehr angeben könnten.

§. 35.

Sehr oft findet sich doch auch bey möglichst genauer Untersuchung, daß das, was wir bey dem ersten Anblicke für eine kritische Bemühung der Natur anstaunen, nichts als nothwendige Folge besonderer äusserer Einflüße auf den lebenden Körper sey. Dahin mögen wir also, so lange wenigstens uns bessere Gründe des Gegentheils überzeugen, alle kritischen Durchfälle gestellet seyn lassen, die uns Hippokrates und viele andere würdige und verdiente Männer bisher aufzeichneten.

§. 36.

So wenig wir nun kritische Durchfälle annehmen können, eben so ausgemacht sind hingegen die symptomatischen und kolliguativen. Soviel uns bisher die Erfahrung lehrte, so sind die-

se beyde viel häufiger als die reinen, d. i. solche, die sogleich entstehen, ohne daß irgend ein anderes Uebelbefinden vorhergieng, zu dem der Durchfall also als Zufall, und manchmal (wiewohl selten) als kolliquativer, d. i. die Kräfte ganz aufzehrender Zufall sich hinzugesellt.

§. 37.

Kaum irgend einen Zustand des Uebelbefindens hat uns bisher die Erfahrung übrig gelassen, zu dem sich nicht, laut derselben, der Durchfall hinzu gesellet hätte. Doch sind Schwächlichkeit der Kinder, Entkräftung der Alten, Gicht, Podagra, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie, intermittirende und andere Fieber u. d. gl. die gewöhnlichsten Zustände, zu denen Durchfall leicht hinzukömmt.

§. 38.

Es giebt wirklich Fälle, daß, wenn zu einer Krankheit noch Durchfall hinzukömmt, jene wirklich gelinder wird oder gar aufhört. Allein daraus folgt nicht der kritische Karakter des Durchfalles, da er nicht von der Alleinwirksamkeit der Natur, sondern durch Einflüsse von aussen, z. B. vieles kalt Wasser trinken, Obst essen, Verkühlung der Füße, des Unterleibes, oder d. gl. erzeugt wurde. Und gewöhnlich ist der vorausgegangene Zustand des Uebelbefindens von der Art, daß Laxirmittel oder überhaupt Entziehung von Reizen ihn zu lindern oder ganz zu heben angemessen sind.

§. 39.

Eine anscheinende Besserung bey einem Durchfalle, wenn er zu einem andern Zustande des Ue-

belbefindens hinzukömmt, täuscht mannchfaltig unter dem Scheine von wahrer Besserung, wie bey den Hypochondristen, Fieberkranken, Wassersüchtigen u. s. f. Allein die meistens darauf sich einstellende Verschlimmerung von nicht selten sehr schlimmen Folgen sagt uns, wie wenig Hilfe die Natur hiedurch leisten könne, wenn sie auch wollte, wollen könnte.

§. 40.

Ueberhaupt ob ein symptomatischer Durchfall Linderung bringe oder nicht, kann man aus den bisherigen Erfahrungen und Aussagen der berühmtesten Männer mit desto wenigerer Richtigkeit schließen, da sie oft ihre Meynungen in die Erfahrungen legten, das erfahren zu haben sich dünkten, was ihre hypothetischen Theorien gerade haben wollten, daß es gerade so und nicht anders geschehe. Dieses ist hauptsächlich in Rücksicht für kritisch gehaltener Ausleerungen von Säften der gewöhnliche Fall gewesen.

§. 41.

Daß Durchfälle bey jeder Form von Fieber, das wir mit Brown und mehreren von Pirexie unterscheiden, nie kritisch seyn könne, erhellt daraus, weil jede Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, ohne die der Durchfall nicht existiren kann, welche er immer erzeuget, bey Fiebern schädlich ist, wie bisher von vielen bewießen wurde. Dasselbe gilt von allen Zuständen des Uebelbefindens, welche man nun unter die Form der Asthenie zählt.

§. 42.

Da nun die Annahme einer heilsamen Wirksamkeit der Natur in Hervorbringung kritischer Durch-

fälle nicht annehmbar ist (§. 32. — 36.), da die wirklich Linderung bringenden Durchfälle von günstigen Einflüssen von aussen hervorgebracht sind (§. 38.), da auf viele kritisch ausgegebene Durchfälle ein gegründetes Mistrauen gesetzt werden muß (§. 39. 40.), da endlich alle Zustände des Uebelbefindens von Schwäche durch hinzugekommenen Durchfall verschlimmert werden, werden müssen (§. 41.): Was sollen wir nun von den angeblichen kritischen Durchfällen halten? Wir halten sie für unhaltbare Hypothese, die mit reinerer Erfahrung und gesunder Theorie in offenbarem Widerspruche steht.

§. 43.

Man kann jedoch aus der Erfahrung noch gegen das Vorgetragene einwenden, daß öfters gegen das Ende eines Fiebers oder nachdem es schon etliche Tage vorüber ist, ein Durchfall sich auf den Gebrauch sthenischer Heilmethode einstelle, der keine Kräfte benehme, sondern mit vieler Erleichterung der gerade existirenden Beschwerden vorüber gehe: daß folglich dieser doch kritisch sey.

§. 44.

Diese Erscheinungen existiren allerdings. Allein der Schluß auf den kritischen Karakter des Durchfalles ist irrig, zu übereilt. Denn gewöhnlich, wie ich öfters zu beobachten Gelegenheit hatte, kommen die gedachten Beschwerden nicht sowohl von dem Fieber, als von dem übertriebenen, unklugen Gebrauche der sthenischen Heilmethode. Es entsteht zu grosse Anstrengung der Lebensthätigkeit. Kommen nun günstige Einflüße, die einen Durchfall herbey führen; so müssen allerdings, wegen Hebung der zu grossen Anstrengung der Lebensthätigkeit, auch merkliche Er-

leichterungen von den zufälligen Beschwerden erfolgen. Was ist aber hier kritisch?

§. 45.

Daß der Durchfall selten kolliquativ, d. i. von der Art sey, daß die Kräfte dadurch ganz dahin geschmolzen werden, und der Körper ganz dadurch in Abzehrung gebracht wird, mögen wir allerdings mit Boerhaaven und van Swieten annehmen können. Gewöhnlich sind es, wie der letztere richtig bemerket *), nur diejenigen, welche bey der Phthisis, am Ende der Wassersucht, u. s. f. sich einstellen. Man bemerket auch bey langandauernden Fiebern, doch seltener, kolliquative Durchfälle. Ob aber nicht jeder Durchfall, wenn er, bey ungünstigen Umständen oder Kurmethoden immer vermehret und endlich auf den heftigen Grad gebracht wird, kolliquativ genennt werden müsse? das möchte doch wenigen gegründeten Widerspruch leiden.

§. 46.

Erfahrungen, die Hr. Medikus aus mehreren ärztlichen Werken sammelte, so wie mehrere andere stellen es fast ausser allem Zweifel, daß der Durchfall öfters genaue Perioden halte. Gewöhnlich hält er sich nicht daran. Man kann also allerdings den Durchfall in den periodehaltenden und vagen (keine Periode haltenden) eintheilen. Ob aber diese Eintheilung in Rücksicht der Kur so viele Wichtigkeit hat, wie Hr. Medikus will? Aus dem, was über die Heilung des Durchfalles folgen wird, könnte diese Frage entschieden seyn.

*) Van Swieten Commentaria in H. Boerhaave Aphorismos de cognoscendis & curandis morbis. Tom. II. f. 382.

§. 47.

Was die Eintheilung des Durchfalles in Rücksicht der Beschaffenheit der abgehenden Exkremente betrifft, so kann diese Eintheilung nur allein in der Hinsicht von einiger Wichtigkeit seyn, in wieferne man daraus auf die grössere oder mindere Heftigkeit oder Gefährlichkeit der diesem Zustande des Uebelbefindens zu Grunde liegenden Krankheit einigen Schluß machen läßt.

§. 48.

Denn da wir bald zeigen werden, daß weder die Galle, noch Schleim, noch irgend ein besonderer Stoff als Ursache, d. i. zureichender Bestimmungsgrund des Durchfalles angenommen werden könne, so fällt wohl der meiste Werth von der eben angeführten Eintheilung hinweg.

Dritter Abschnitt.

Aetiologie des Durchfalles.

§. 49.

Wie verschieden die Meynungen über die Ursache des Durchfalles seyn, ist zu bekannt, als daß wir hier davon Erwähnung zu thun nöthig hätten. Wir wollen hier nur einige der am allgemeinsten angenommenen unserer Prüfung unterwerfen, und dann nach Gründen aus Erfahrung und Vernunft unsere Meynung hierüber festsetzen.

§. 50.

Nach Boerhaave und sehr vielen Aerzten, die

vor und nach ihm schrieben, besteht die Ursache des Durchfalles in einer grösseren Anhäufung von Säften in den Gedärmen, in geringerer Resorption durch die absorbirende Gefässe der Gedärme und in zu geringen Kräften der Eingeweide, als daß sie diese Säfte zurückhalten könnten. *) Boerhaave nimmt noch zu grosse Kräfte an, welche die Säfte in die Gedärme wärfen. Van Swieten scheint auf diese Kräfte hauptsächliche Rücksicht zu nehmen, und schränket den Einfluß der zu geringen zurückhaltenden Kräfte ziemlich ein. Die mindere Resorption flüßiger Theile wird von ihm, mehr von anderen theils örtlichen Zuständen, als Aphten, oder einem sich vor die Oeffnungen legenden Schleime oder scharfen Materien u. s. f. zugeschrieben.

§. 51.

Im ganzen näherte man sich allmälig einer Meynung, die nachher Cullen annahm, der ausdrücklich **) sagt: man habe in allen Durchfällen das öftere Wiederkommen der Stuhlgänge einer widernatürlichen Vermehrung der peristaltischen Bewegung in dem ganzen, oder doch einem grossen Theile des Kanals der Gedärme zuzuschreiben. Cullen scheint also weder auf die verminderte Absorption der Säfte noch auf andere von Boerhaave und seinen Kommentatoren betrachteten Umstände keine besondere Rücksicht zu nehmen. Wenigstens sagt er selbst ***): es macht die Vermehrung der peristaltischen Bewegung allemal den vornehmsten Theil von der nahen (d. i. unseres Erachtens, von der wahren) Ursache des Durchfalles

*) Boerhaave aphorismi de cognoscendis & curandis morbis. §. 719. Item Van Swieten commentarius in Boerhaavii aphorismos. Tom. II. p. 376. — 380.

**) Anfangsgründe der prakt. Arzneykunst, Theil. III. S. 537. §. 1468.

***) A. a. O. §. 1470.

aus. Die übrigen vorhin berücksichtigten Umstände scheint Cullen mehr unter die entfernteren Schädlichkeiten, oder die sogenannten entfernten Ursachen zu zählen.

§. 52.

Die Ursache des Durchfalles können wir immerhin mit einigem Grunde in die vermehrte peristaltische Bewegung des Gedärmkanales oder eines Theiles desselben setzen. Denn dadurch läßt sich immer die Frequenz der Stühle, und selbst die Flüßigkeit derselben erklären, weil zum Theile der Abgang an Kothe schon dadurch flüßiger wird, weil er so schnell durch den Darmkanal wandert, und daher die einsaugenden Gefässe nicht Zeit gewinnen, die Flüßigkeit einzusaugen, und weil eben diese vermehrte Bewegung manche schnellere Absonderungen zur Folge haben kann.

§. 53.

Allein dadurch erhält der Arzt noch keineswegs hinlängliche Aufklärung über diesen Gegenstand und noch viel weniger Befriedigung in Rücksicht der praktischen Resultate, wozu doch alle Theorie einen kurzen und ebenen Weg bahnen soll, wie Boissier von Sauvages *) sagt. Denn wenn wir auch annehmen, die peristaltische Bewegung der Gedärme ist vermehret, so kann, weil diese Vermehrung in verschiedener Rücksicht betrachtet werden kann, muß, der Arzt doch in praktischer Hinsicht, schlechterdings noch kein entscheidendes Urtheil fällen.

§. 54.

Die peristaltische Bewegung, die bestimmte Form, unter der sich die Erregung (Inzitation) der

*) Nosologia methodica P. I. p. 3.

Gedärme unserer Wahrnehmung äussert, kann, so wie jede Inzitation, sowohl einzelner Theile als des ganzen Organismus hauptsächlich in zweyerley Rücksicht vermehrt oder vermindert werden, nämlich extensiv, d. i. dem Raume, der Aeußerung, und der Schnelligkeit, mit welcher diese Erregung sich äußert, und intensiv, d. i. dem Grade der Stärke nach, mit welcher sie vor sich geht.

§. 55.

Ich habe irgendwo *) schon dargethan, daß man extensive Größe (Vermehrung oder Verminderung) der Inzitation im allgemeinen so wie insbesondere keineswegs mit der intensiven verwechseln dürfe: daß sie dem Begriffe nach schon verschieden seyn, daß intensive Vermehrung, d. i. zu grosse Stärke der Inzitation eben sowohl mit extensiver Verminderung als mit solcher Vermehrung, intensive Verminderung, d. i. Schwäche der Inzitation eben sowohl mit extensiver Vermehrung als Verminderung derselben existiren könne, und, laut der manchfaltigsten Erfahrung wirklich sehr oft existire. — Ferner lehrt strenge Induktion, daß nur intensive Vermehrung oder Verminderung (d. i. der Stärke nach) der Erregung Zustände des Uebelbefindens von allgemeiner Krankheit hebe, und allein heben könne.

§. 56.

Wenn demnach nur die intensive Vermehrung oder Verminderung d. i. Verstärkung oder Schwächung der Inzitation von dem Arzte erzielet werden muß, so oft er Zustände des Uebelbefindens von innerlicher Krankheit zu behandeln hat, so kann er nur aus der präzisen Bestimmung der Inzitation in Rück-

*) Untersuchungen über Pathogenie Theil. I. §. 392. — 398.

sicht der intensiven Größe derselben wahre praktische Resultate ziehen. Es reicht demnach zur Bestimmung der Ursache des Durchfalles keineswegs zu, wenn wir aus Gründen angeben, die Inzitation des Darmkanales (seine peristaltische Bewegung) sey vermehrt; sondern der Arzt muß noch untersuchen, ob sie auch intensiv vermehrt oder gar vermindert sey, d. i. ob sie mit zu grosser oder mit zu geringer Stärke vor sich gehe.

§. 57.

Bürger Wedekind *) nimmt an, bey dem Durchfalle sey die Lebensthätigkeit des Darmkanales vermehret (und zwar, wie man aus dem Zusammenhange schließen muß, der Stärke nach) die Lebensthätigkeit der übrigen Theile hingegen sey meistens dabey, wegen Verminderung der Säfte vermindert. Auch Herr Hufeland scheint **) dieser Meynung beyzutreten.

§. 58.

Allein schon der Begriff des Lebens und des lebenden Organismus, die Gesetze der Erregung widersprechen dieser Annahme schlechterdings. Die Erregung kann zwar extensiv, d. i. den Aeusserungen, dem Räumlichen und der Schnelligkeit nach in einigen Theilen des Organismus vermehret, in anderen fast ganz wie gewöhnlich, in einigen sogar in etwas vermindert seyn, wie uns hievon die tägliche Erfahrung überzeugt. Allein intensiv, d. i. der Stärke nach kann, wie wir ebenfalls an gedachtem Orte ***) dar-

*) Wedekind über Kacherie. Einleitung §. 15. Seite 19.

**) Hufeland's Ideen über Pathogenie. S. 199. und an mehreren Orten.

***) Untersuchungen über Pathogenie Theil. I. Seite 383.

gethan haben, muß die Inzitation durch den ganzen Körper entweder allein vermehrt oder allein vermindert seyn. Zum wenigsten kann Stärkung und Schwächung der Inzitation in verschiedenen Theilen von einem und demselben Organismus zu gleicher Zeit keineswegs bleibend, wie es hier nöthig wäre, existiren.

§. 59.

Diese berühmten Gelehrten scheinen daher keineswegs auf den Unterschied zwischen intensiver und extensiver Größe noch nicht gehörige Rücksicht geworfen zu haben.

Um also nicht in gleichen Fehler zu verfallen, müßen wir keineswegs von dem Anscheine der Erscheinungen, sondern nach richtigen Grundsätzen ausgehen, hauptsächlich die Einflüsse untersuchen, durch deren einzelnes oder gemeinsames Wirken, das wahre Ursachliche der nächste zureichende Bestimmungsgrund des Durchfalles erzeugt wird.

§. 60.

Nach täglichen Erfahrungen treten öfters Durchfälle ein, wenn irgend ein wichtiger oder der Größe nach beträchtlicher Theil in Vereiterung oder sonstiges Verderbniß übergeht. So entsteht bey der phthisischen Exulzeration, bey Verhärtungen der Eingeweide, bey dem Zahnen der Kinder, bey grosser Eiterung der Brüste, des Schenkels, u. d. gl. bey Wassersuchten von örtlicher Schlaffheit oder anderem örtlichen Fehler, bey gangränösem, sphäzelosem u. d. g. Zustande großer Theile u. s. f. sehr leicht schwerer, langwieriger, schmelzender Durchfall.

§. 61.

Daß bey solchen Umständen die Lebensthätigkeit keineswegs, weder in dem Darmkanale noch im übrigen Organismus der Stärke nach vermehrt seyn könne, wird jederman einsehen, der auf die Erscheinungen in solchen Individuen genau achtet, der bedenket, welcher Verlust an Säften bey solchen Umständen eintritt, wie wenig Ersatz die Säfte erhalten, wie schwach die Verrichtungen aller Organe vor sich gehen. Im Gegentheile sind wir schlechterdings gezwungen, hier geschwächte Lebensinzitation durch den ganzen Körper anzunehmen, und von daher die Ursache des Durchfalles herzuleiten.

§. 62.

Wir können also annehmen, daß die Durchfälle, welche bey solchen örtlichen Krankheiten eintreten, ob sie gleich von eben diesen veranlasset werden, doch direkte Asthenie, d. i. diejenige Schwäche der Lebensfunktion, welche wegen Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen und der Gewalt des Inzitamentes entstehet, zur Ursache habe.

§. 63.

Nicht selten entsteht auch ein Durchfall nach gar zu häufigem Genusse von Speisen, besonders von Mehlspeisen, Gemüßen, Obste, z. B. Kirschen, Zwetschgen, Birnen, u. s. f. Da eine solche Ueberladung den Magen und den oberen Theil des Darmkanales gar zusehr ausdehnt, folglich keineswegs allgemeine, sondern vielmehr örtliche Krankheit verursacht, so gehören Durchfälle, die daher erregt werden, ebenfalls unter die von örtlicher Veranlassung.

§. 64.

Allein dem ungeachtet müssen wir den nächsten hinreichenden Bestimmungsgrund d. i. die Ursache auch von solchen Durchfällen in direkte Schwäche der Lebensfunktion setzen. Denn so wie der Magen und ein Theil des Darmkanales zu sehr von der Menge enthaltener Stoffe ausgedehnet sind, so werden die Verrichtungen, die Lebensinzitationen nicht nur dieser, sondern aller zu nächst verbundenen Theile unterbrochen, geschwächet oder gar aufgehoben. Da nun diese Inzitationen als inzitirende Potenzen für die übrigen sämmtlichen Organe wirken, so entsteht eben daraus Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, und der Gewalt des Inzitamentes, folglich auch direkte Asthenie der Lebensfunktion.

§. 65.

Diese Annahmen (§. 61. — 64.) werden durch die Erfahrung noch mehr bestätiget, welche lehret, daß, wenn das örtliche Uebel die Ursache des Durchfalles nicht wieder erneuerte, oder jenes gar entfernet war, der Durchfall und alles Uebelbefinden auf sukzessive Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen gänzlich entfernet wurde.

§. 66.

So häufig auch Durchfälle durch örtliche Krankheiten veranlasset werden, so kommen doch die Durchfälle von allgemeiner Krankheit noch ungleich häufiger vor. Daß solche durchgehends Schwäche der Lebensfunktion, meistens direkte, seltener indirekte, zur Ursache habe, daß also auch nicht im Darmkanale, wie Cullen und mehrere wollen, die Lebensthätigkeit der Stärke nach vermehret sey, beweißen uns folgende Erfahrungen.

§. 67.

Diejenige inzitirende Schädlichkeit, wodurch der Durchfall am häufigsten erzeuget wird, ist unstrittig Verkühlung oder Verkältung des Unterleibes, der Füße, oder beyder zugleich, und zwar um desto mehr wenn der Körper vorher in einigem Schweiße und vermehrter Wärme sich befand. Gewiße Individuen erleiden fast eben so oft dieses Uebelbefinden, als sie in naßkaltem schmutzigem Wetter viel die Füße ernassen und erkalten, ohne sie sogleich wieder abzutrocknen und zu erwärmen. Erwießen ist es nun, daß nasse Kälte die Stärke der Lebensfunktion schwächt.

§. 68.

Sehr oft entstehen Durchfälle auf Betrübniß, Kummer, Schrecken, Aerger, Eckel, und dergleichen Gemüthsaffekten. Viele werden eben so oft vom Durchfalle befallen, als sie erschrecken, sich ärgern, u. s. f. Offenbar wird bey allen diesen Affekten die Lebensthätigkeit geschwächt, schon daraus entsteht Verminderung der Summe inzitirender Potenzen, da die Inzitation eines Theiles als innerer Reiz für die übrigen Theile des lebenden Organismus wirken. Eben so entsteht auch oft auf heftigen Zorn der Durchfall. Zorn führt indirekte Schwäche derjenigen Theile herbey, die geradezu dadurch affizirt werden. Ist die Inzitation einiger Theile geschwächt, so ist eben dadurch schon Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen eingetreten. Also abermals Schwäche der Inzitation.

§. 69.

Sehr oft entstehen ferner Durchfälle auf vielen Genuß von Wasser, wässerrichtem Obste, Gemüße,

Mehlspeisen, besonders von geringerer Sorte und schwerer Verdauung, schlechtem Biere, säuerlichten Früchtensäften, auf Gurken, Melonen, Kirschen, Zwetschgen, u. s. f. besonders bey denjenigen, die eine bessere, nahrhaftere Kost und reizendere Getränke gewohnt sind. Offenbar inzitiren aber solche Dinge zu wenig, die Totalsumme inzitirender Potenzen wird demnach vermindert und direkte Schwäche der Lebensthätigkeit erzeugt.

§. 70.

Nicht selten folgen endlich Durchfälle auf jeden Verlust an Säften: so auf Verlust an Blute, es sey durch Aderlaß oder durch Blutflüsse, auf Verlust an Lymphe, wie bey Vereiterungen, was wir vorhin (§. 60.) erwähnten, an Serum und anderen Säften, wie nach Purgirmitteln. Bey allen diesen Einflüssen entsteht aber offenbare Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, und daher direkte Schwäche der Lebensfunktion.

§. 71.

Aus allen diesen Erfahrungen, welche die gewöhnlichen inzitirenden Schädlichkeiten, welche Durchfälle herbeyführen, fast alle darstellen, können wir also als bestimmt annehmen, daß die Durchfälle von allgemeiner Krankheit durchgehends auf direkter Schwäche der Lebensfunktion, als ihrer Ursache, beruhen. Dieser Schluß erhält noch mehr Rechtfertigung theils durch den glücklichen Erfolg angemessener sthenischer Heilart, theils noch mehr durch folgende Erfahrungen.

§. 72.

Die Erfahrung lehret nämlich, daß Leute von

robuster, vigoröser Körperbeschaffenheit, Leute, die durch beständige Thätigkeit, gehörigen Einfluß inzitirender Potenzen ihren Körper abhärten, die Empfindlichkeit desselben mäßigen, daß solche, wie die Bauern, Taglöhner, Trescher, stark arbeitende Handwerker u. s. f., wenn sie gehörig starken Körper besitzen, sehr selten oder kaum jemals, es sey denn, daß sehr häufige, schwächende Schädlichkeiten auf sie gewirket hätten, dem Durchfalle unterworfen seyn.

§. 73.

Desto häufiger hingegen leiden, und zwar auf die geringste Veranlassung, alle diejenigen Leute, deren Körper sehr schwach ist, die empfindlichen Nervenbau haben, deren Lebensthätigkeit geschwächt ist, überhaupt Kinder, und sehr alte schwache Leute, zärtliche, nervenschwache, hypochondrische, hysterische Individuen, Gichtkandidaten, Hämorrhoidarier, solche die zu Fiebern geneigt sind, oder selbst davon befallen sind, die schlechte Verdauung, fade Säfte haben, u. s. f. kurz durchgehends solche, welche in asthenischer Oportunität, oder wirklichem asthenischem Uebelbefinden sich befinden.

§. 74.

Untersuchen wir noch ferner alle, die wesentlichen sowohl als zufälligen Erscheinungen bey dem Durchfalle, wie wir sie oben (§. 5. — 7.) erwähnt haben, so deuten ungleich die allermeisten auf offenbare Schwäche der Lebensfunktion. Wenn also auch einige existiren, welche den Anschein von vermehrter Stärke geben, so beweißen immer die Betrachtung aller übrigen Erscheinungen, so wie die bisher angeführten Thatsachen und die Beschaffenheit der angemessenen allein glücklichen Heilart, daß es bloßer Schein

von Stärke sey, welchem wahre Schwäche zu Grunde liege.

§. 75.

Aus allen diesen Gründen (60. — 74.) können wir demnach bestimmt angeben, daß Schwäche der Lebensinzitation und zwar direkte, d. i. aus wirklicher Verminderung der Totalsumme der inzitirenden Potenzen und der Gewalt des Inzitamentes entstandene Schwäche, die in einem Theile, oder durch den ganzen Kanal der Gedärme größer als im übrigen Körper ist, die wahre Ursache des Durchfalles sey.

§. 76.

Wir halten demnach den Durchfall durchgehends für ein asthenisches Uebelbefinden. Ob derselbe aber nicht auch zuweilen sthenisch seyn, d. i. auf zu große Stärke der Lebensfunktion beruhen könne? die bisher angeführten Erfahrungen scheinen nicht einmal dieses zuzugeben. Denn da durchgehends nur Leute, die wenigstens einige Zeit vorher geschwächt waren, von dem Durchfalle befallen werden, die stärkeren hingegen, solange nicht ihre Lebensinzitation geschwächet ist, davon verschonet bleiben, (§. 72. 73.) da alle gewöhnlichen Schädlichkeiten schwächend sind (§. 60. — 70.) so können wir ohne Bedenken den Durchfall unter die asthenischen Uebel durchaus zählen.

§. 77.

Gesellet sich auch hie und da ein Durchfall zu einem sthenischen Uebelbefinden, wie es hie und da bey der sthenischen Peripneumonie, dem sthenischen Katarrhe, Rheumatismus u. d. gl. der Fall ist, so

entsteht derselbe erstlich nie ehender, als bis die Sthenie anfieng gelinder zu werden, und dann folgt immer auf einen nicht zu häufigen Durchfall merkliche Besserung, oft gänzliche Genesung von dem sthenischen Uebelbefinden; auf zu häufigen Durchfall endlich wird durchgehends das sthenische Uebel in ein asthenisches verwandelt. Darauf zielen einige Aphorismen von Hippokrates, dieses bestätigen die Erfahrungen aller Beobachter. Dieses alles läßt uns offenbar den Schluß machen, daß Durchfall auch in solchen Fällen auf asthenische Art entstehe, indem gerade asthenische Mittel hier nöthig sind.

§. 78.

Ferner beobachten wir auch manchfaltig, daß Durchfälle bey sthenischen Krankheiten, die schon im Uebergange zur indirekten Schwäche, oder auch zum Wohlbefinden sind, übel bekommen, daß das Uebelbefinden ungemein vermehret und ungemeine Schwäche dadurch herbeygeführet werde. Wie könnte aber dieses seyn, wenn nicht das Ursachliche des Durchfalles Schwächung der Lebensfunktion wäre.

§. 79.

Wir können demnach keineswegs intensive Vermehrung der Lebensinzitation im ganzen Organismus und insbesondere in einem Theile des Darmkanales, d. i. zu grosse Stärke derselben als das Ursachliche des Durchfalles annehmen, da wir bisher gezeigt haben, daß gerade das Gegentheil statt finde, und aus täglichen Erfahrungen geschlossen werden müße. Wir weichen also hierinn von den Theorien der allermeisten zeitherigen Aerzte ab. Wir müssen daher noch zeigen, ob diejenigen Dinge, von deren Einfluße man die Entstehung des Durchfalles herleitete,

wirklich als die inzitirenden Schädlichkeiten in dieser Hinsicht existiren, und dann ob sie von der Art sind, daß durch sie die Inzitation des Organismus und insbesondere des Darmkanales verstärket werden könne.

§. 80.

Daß, wenn auf örtliche Krankheiten Durchfälle entstehen, durchgehends direkte Schwäche der Inzitation, d. i. aus Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen existire, haben wir oben (§. 60. 64.) schon gezeigt. Ist der Durchfall ein Zufall von Gicht überhaupt, von Nervenkrankheiten, u. d. gl.; so müssen wir schlechterdings Asthenie als die Ursache des Durchfalles anerkennen, da nach allen richtigen Erfahrungen dergleichen Zustände des Uebelbefindens nur auf sthenischen Heilplan weichen.

§. 81.

Entstehen Durchfälle auf Verkältung, Vernassung, schlechte oder doch unangemessene Nahrung, widrige Leidenschaften, auf Entziehung von Säften, so haben wir schon (§. 67. — 70.) bemerket, daß alle solche Einflüsse direkte Asthenie erzeugen. Man sage nicht, die bey der Verkältung zurückgetretene Ausdünstungsmaterie werfe sich auf die Gedärme, reize sie zu viel und errege dadurch verstärkte Inzitation. Diese Erklärung ist eitle Hypothese, die dadurch sattsam widerleget wird, daß gerade ein reizender Kurplan, der nebst der allgemeinen Wirkung insbesondere noch auf den Darmkanal angewendet wird, der folglich bey zu starker Reizung desselben schädlich seyn müßte, in kürzester Zeit vollkommene und dauerhafte Heilung gewähret, und daß auf denselben Heilplan alle Zustände des Uebelbefindens weichen, die von gleichem Ursprunge sind.

§. 82.

In vielen Fällen sollen saure oder faulige oder gallichte Schärfe zu starken Reiz im Darmkanale erregen, und dadurch verstärkte Inzitation und so den Durchfall herbeyführen. Allein sehr oft entsteht der Durchfall viel eher, und geschwinder, als daß solche Schärfen in dazu nöthiger Menge entstehen können. Hingegen lehrt uns die Erfahrung täglich, daß in Fällen, wo die angeblichen Symptome von der Anwesenheit und Turgeszenz solcher Schärfen wahrgenommen werden, ohne alle Ausleerung, durch durchdringend inzitirende Mittel diese Uebel gehoben werden. Wie könnte aber auf heftige Reize Heilung erfolgen, wenn schon heftiger Reiz von derley Schärfen gegenwärtig wäre und die Krankheit bestimmte.

§. 83.

Derselbe Grund tritt auch ein und widerlegt die Meynung derjenigen, die eine Ansammlung von Schleim als die Ursache mancher Durchfälle angeben.

§. 84.

Man nimmt auch in manchen Fällen an, daß sich aus dem Geblüte in den Arterien und Venen oder aus anderen Säften gewiße Partikeln absönderten, welche Fieber oder andere Krankheiten verursacht hätten, sich auf den Darmkanal wärfen, und durch sehr heftigen Reiz Durchfall erregten. Dieses nennt man Metastase, und will solche Durchfälle meistens für kritisch annehmen. Allein solche Hypothese hat gar keinen Grund. Denn, (wie ich schon erwiesen habe *), und es bey fernerer Gelegenheit noch

*) De febri fragmentum.

weitläufiger thun werde), es existirt keineswegs eine Fiebermaterie, die als Ursachliches wirkte. Die Verderbnisse, die etwa existiren, sind Folgen der bey dem Fieber oder anderem Uebelbefinden geschwächten Verrichtungen der Organe.

§. 85.

Es können also auch keine Krankheitsmaterien in den Darmkanal sich ablagern. Was die verdorbenen Säfte betrift, so mögen in manchen Durchfällen wohl dergleichen hingeleitet werden: Ob sie aber den Durchfall erzeugen: dieses ist unerweißliche Hypothese. Und gesetzt auch, wir nähmen solche Ablagerung an, so folgt wieder aus dem glücklichen Erfolge einer reizenden Heilmethode, daß sie vielmehr zu wenig als zu heftig reizen, so wie man überhaupt behaupten kann, daß alle auf solche Art verdorbenen Säfte zu wenig reizen, und vielmehr direkt schwächen, als die Lebensthätigkeit verstärken.

§. 86.

Noch viel weniger können wir aus eben gedachtem Grunde annehmen, daß die bisher angeführten Säfte, besonders die Galle, so wie auch andere Flüßigkeiten, Jauche, Eiter, u. s. f. eine viel größere Schärfe und viel heftiger reizende Eigenschaft annehmen. Denn in solchem Falle müßten nicht nur alle reizenden Mittel ungemein schädlich seyn, die Krankheit ungemein verschlimmern, da sie solche doch lindern und durchgehends gänzlich heben, sondern solche könnte nicht anders geheilet werden, als durch hinreichende Ausleerung aller solcher reizenden Materien. Diesem widerspricht aber die Erfahrung gänzlich. Wir wollen hier von den unzähligen Erfahrun-

gen hierüber nur die von Lanzoni *) anführen. Dieser erzählt, daß ein Priester, der am gallichten Durchfalle litt, wo die Galle so scharf gewesen seyn soll, daß sie den After zerfraß, und Urinbrennen erregte, durch bloßen ungezuckerten schwarzen Kaffee geheilt worden sey.

§. 87.

Noch führt man an, die faulichten Dünste, die aus Morästen, Sümpfen und überschwemmten Gegenden aufsteigen, und mit der athmosphärischen Luft eingeathmet werden, erzeugten öfters durch stärkeren Reiz Durchfälle und Fieber. Allein wenn wir eben auch die Erfahrungen zu Hilfe nehmen, so finden wir, daß Durchfälle, Fieber und alle auf solche Einflüsse erzeugten Krankheiten schlechterdings auf Schwäche der Lebensinzitation beruhen, und nur einer reizenden und stärkenden Kurmethode weichen.

§. 88.

Ich kann hier überhaupt nicht unbemerkt lassen, wie sehr es gefehlet sey, da, wo man eine Vermehrung der Inzitation wahrzunehmen wähnt, gleich stärkeres Inzitament, heftigeren Reiz als das Ursachliche anzunehmen, ohne zu untersuchen, ob diese Vermehrung wirklich, und ob sie Vermehrung der Stärke nach sey. Denn nur eine stärkere Inzitation läßt uns einen giltigen Schluß auf stärkeren Reiz machen. Auch bey zu schwachem Inzitamente kann grosse, also extensiv vermehrte, aber keineswegs zu starke Inzitation existiren.

*) Acta physicomedica acad. cæsar. naturæ curiosorum vol. I. pag. 88.

§. 89.

Eben daher scheint eigentlich die Annahme so vieler Aerzte bisher gekommen zu seyn. Vermehrte Lebensthätigkeit hauptsächlich von einem Theile des Darmkanals nahm man als Ursache des Durchfalles an. Verschiedene Erscheinungen begünstigten diese Annahme. Vermehrte Lebensthätigkeit verwechselte man mit verstärkter, und verstärkte Lebensthätigkeit konnte man sich nicht ohne zu starkes Inzitament, nicht ohne zu heftigen Reiz denken. Was war also natürlicher, als daß man von jeher auf zu heftige Reize, auf Krankheitsmaterien, Schärfe, u. d. gl. verfiel, um die Entstehung der zu sehr vermehrten, oder was ihnen einerley dünkte, verstärkten Inzitation des Darmkanales zu erklären.

§. 90.

Da aber andere Erscheinungen in den meisten Fällen offenbare Aeusserungen von schwacher Lebensinzitation zeigten, so nahm man eben darum an, daß die Lebensthätigkeit in vielen Theilen des Organismus vermindert, im Darmkanale hingegen vermehrt sey. Man häufte Hypothesen auf Hypothesen, ohne von reiner, ächter Erfahrung und richtigen Grundsätzen auszugehen.

§. 91.

Daß verstärkte und geschwächte Inzitation als bleibende Beschaffenheit des Lebens keineswegs in demselben Organismus zugleich existiren könne, haben wir vorhin (§. 58.) schon erwähnet. Wir wiederholen daher nur noch, daß aus allen bisher angeführten Gründen sichtbar erhelle, daß Schwäche der Lebensinzitation durch den ganzen Körper, und

zwar direkte, die nur im Darmkanale oder einem Theile desselben grösser als im übrigen Organismus ist, die Ursache d. i. der nächste zureichende Bestimmungsgrund des Durchfalles sey.

Vierter Abschnitt.

Prognose bey dem Durchfalle.

§. 92.

Dieser Zustand des Uebelbefindens gehöret unter diejenigen, die sehr häufig in unserem Klimate Leute von dem verschiedensten Alter, jedem Geschlechte, zu gewißen Zeiten eben so häufig befallen, als die Wechselfieber zur nämlichen oder zu einer andern Zeit. Schon darum verdienet also der Durchfall des Arztes ganze Aufmerksamkeit.

§. 93.

Noch mehr aber verdient dieser Zustand des Uebelbefindens erwogen zu werden, weil er, sich selbst überlassen, ohne irgend günstige Einflüsse, die Kräfte ungemein und zwar um desto mehr benimmt, je länger er andauert, weil er bey unrichtiger Behandlung oder ungünstigen Umständen in Ruhr übergeht, leicht habituell und kolliguativ wird, Abmagerung, Abzehrungen, hektische Fieber, Wassersuchten, Krämpfe, Konvulsionen, allerley Nervenkrankheiten u. s. f. zur Folge hat.

§. 94.

Daraus erhellet, wie schädlich dasjenige Vorurtheil sey, das unter dem Volke herrscht, und sogar

nicht selten von Aerzten unterstützet wird, daß der Durchfall an und für sich durchgehends unschädlich, ja in den meisten Fällen der Gesundheit zuträglich sey. Denn daraus folgt es, daß man den Durchfall entweder sich selbst überläßt, oder gar noch zu vermehren trachtet, um ja diese heilsame Wirkung in hohem Grade zu erreichen. Daher das eben erwähnte Gefolge schwerer Uebel, daher endlich oft der Tod, da doch die Krankheit im Anfange, da sie noch gelind war, leicht vollkommen hätte geheilet werden können.

§. 95.

Aus diesen Gründen ist der Durchfall in jeder Rücksicht eine wichtige Krankheit, und es liegt dem Arzte sehr viel daran, eine richtige Prognose über dieselbe zu fällen. Diese gründet sich durchgehends auf das, was wir im vorigen Abschnitte über die Ursache dieses Zustandes von Uebelbefinden gesprochen haben, und auf noch einige andere Gesichtspunkte, wie wir nun betrachten wollen.

§. 96.

Wenn der Durchfall bey blos innerlicher allgemeiner Krankheit und zwar bey vorausgegangener sthenischer Beschaffenheit entsteht, und nicht zu häufig ist, noch zu lange andauert, so ist er durchgehends heilsam. Denn da durch den Durchfall Säfte abgehen, die Summe inzitirender Potenzen überhaupt gemindert wird, und da gerade diese Verminderung binnen gewißer Gränzen, gewiße Heilung in sthenischer Diathesis giebt: so ist auch der Durchfall, wenn er nicht zu häufig und zu langwierig ist, Heilmittel bey sthenischen Zuständen des Uebelbefindens.

§. 97.

So sah Stoll *) die Diarrhoe öfters als einen günstigen Zufall bey der Pleuritis, die dadurch gelinder wurde. Auch Sydenham und viele ältere und neuere Aerzte bemerkten dieß in dieser und anderen sthenischen Krankheiten, als in den Blattern, dem Schnuppen (coryza), dem Katarrhe, u. s. f. Hippokrates hält **) den Durchfall bey Augenentzündungen für einen guten Zufall, eben so hält er Durchfall, sey es auch Ruhr, bey der Manie für einen heilsamen Zufall ***). Sind beyde Zustände wirklich sthenisch, so müssen allerdings Durchfälle sie lindern, oft der Heilung sehr nahe bringen. Hingegen muß die Aussage desselben ****) sehr eingeschränkt werden, da er angiebt, „es sey ein schlimmes Zeichen, wenn Durchfall zu heftiger Pleuritis und Peripneumonie sich geselle,“ und zwar aus erst gedachtem Grunde.

§. 98.

Nur dann kann der Durchfall an und für sich, auch wenn er weder zu häufig noch zu langwierig ist, bey der Brustentzündung als ein schlimmer Zufall angesehen werden, wenn die zu heftige Sthenie in indirekte Schwäche übergegangen ist. Eben das gilt von allen Zuständen des Uebelbefindens, welche von dem sthenischen in asthenischen Zustand übergiengen, wie bey den Blattern, Flecken, u. d. gl. Auch gilt dieses von der gleich anfangs, meistens direkt, asthenischen Brustentzündung, oder bey der sogenann-

*) Ratio medendi Tom. I. pag. 16.
**) Hippokratis aphor. 17. Lib. VI.
***) Aphor. 5. Lib. vii.
****) Aphor. 16. Libr. vi.

ten Peripneumonia nervosa, maligna. Denn in allen solchen Fällen kömmt ein asthenischer Zustand zu dem andern.

§. 99.

So können wir allgemein festsetzen: jeder Durchfall, der sich zu einer schon existirenden asthenischen Krankheit gesellt, verschlimmert diese. Denn immer wird der Grad der Asthenie erhöht, und jede Krankheit ist desto gefährlicher, je höher ihr Grad ist.

§. 100.

So sterben gewöhnlich diejenigen, welche lange schon an Abzehrung, Schwindsucht, an Wassersucht litten, wenn sie von einem beträchtlichen Durchfalle befallen werden, wie es schon Hippokrates bemerkte *); und sehr viele Thatsachen aus der Erfahrung lassen es bezweifeln, ob Diarrhoe die Wassersucht (es sey dann, daß sie, was gewiß eine Seltenheit ist, sthenisch wäre) auch im Anfange, wie eben der Vater der Aerzte will, heilsam sey **), ob sie nicht auch in diesem Stadium die Krankheit viel verschlimmere.

§. 101.

Hypochondrie, Hysterie, Bleichsucht, asthenische Magenbeschwerden, die Leiden der Podagristen und Hämorrhoidarier, u. s. f. werden durchgehends verschlimmert, wenn Durchfall häufig sich einstellt, ungeachtet öfters ein täuschendes Gefühl von einiger Erleichterung sich einstellt, das aber desto größere Leiden sehr bald darauf zur Folge hat.

*) Aphor. 12, 14. Lib. V. und an anderen Orten.
**) Aphor. 29. Lib. VII.

§. 102.

Sehr groß ist die Verschlimmerung des Synochus und Typhus, wenn anhaltender und häufiger Durchfall dazu kömmt. Wechselfieber werden durch Diarrhöen hartnäckiger, heftiger, gehen gern in kontinuirliche über. Kurz es existirt kaum ein einziger asthenischer Zustand des Uebelbefindens, der nicht durch den Zutritt des Durchfalles nach dem Grade seiner Heftigkeit verschlimmert würde.

§. 103.

Der Durchfall, der sich zu grossen Vereiterungen schlägt, ist fast immer kolliguativ. So derjenige bey der Phthisis, bey krebsartigen Geschwüren, bey dem kalten Brande, u. d. gl. sehr oft folgt in kurzer Zeit darauf der Tod: Immer entsteht Gefahr für das Leben. So sind Durchfälle bey Verhärtungen der Eingeweide ebenfalls durchgehends gefährlich, und nicht selten unheilbar.

§. 104.

Wir können überhaupt annehmen, daß Durchfälle desto bedenklicher seyn, je mehr sie von einer solchen gefährlichen örtlichen Krankheit abhängen, oder je heftiger die allgemeine asthenische Krankheit ist, zu der sie sich gesellen; daß sie hingegen desto weniger Gefahr haben, je geringer, je leichter heilbar die örtliche oder allgemeine Krankheit ist, von der sie abhängen.

§. 105.

Der Durchfall, der auf zu grosser Ueberladung des Magens und der Gedärme durch Speißen ent-

steht, ist meistens heilsam, indem dadurch die örtliche Krankheit, welche aus der Ausdehnung, Erschlaffung dieser Eingeweide entstand, eingeschränkt wird, und weil nur nach Hinwegschaffung der ausdehnenden Last die örtliche Krankheit gehoben werden kann. Jedoch müssen wir auf noch mehrere Umstände hiebey Rücksicht nehmen, die wir bald in der Folge betrachten werden.

§. 106.

Aus allem, bisher gesagten (§. 93. — 105) erhellet also, daß nur in dem erst (§. 105.) erwähnten Falle, wenn nämlich Entleerung der Gedärme gefährliche örtliche Krankheit derselben verhütet, oder wenn wirklich sthenische Diathesis, folglich auch Ueberfluß stark inzitirender Säfte im Körper vorhanden ist (§. 96. 97.), daß nur in diesen Fällen der Durchfall in gewißem Maaße heilsam seyn, und heißen könne. In jedem andern Falle ist der Durchfall allerdings schädlich. Daher müßen wir auch die Meynung eines Celsus für zu weit ausgedehnt, und daher nur mit eben gedachter Einschränkung für richtig erklären. „Der Durchfall, sagt er *), dient oft zur Gesundheit, wenn er einen, oder mehrere Tage andauert, ohne Fieber ist, und innerhalb sieben Tagen aufhört.“ — Auch Hippokrates und andere führten dieselbe Meynung. Allein sie wird mehr von ihren Hypothesen als von der Erfahrung begünstiget.

§. 107.

Wir nehmen also gar kein Bedenken, die eben (§. 106.) vorgetragene Behauptung vorzulegen, d. i. den Durchfall in den bey weitem allermeisten Fällen für schädlich, mehr oder weniger dem Leben oder

*) Celsus, Lib. IV.

doch der Gesundheit gefährlich zu erklären. In den wenigen Fällen, wo er unschädlich, ja vielmehr heilsam ist, ist er auch nicht als Krankheit, sondern als Heilmittel anzusehen, nur daß mehr zufällige Einflüsse dasselbe hervorbrachten.

§. 108.

Der Grad der Krankheit und die Gefährlichkeit des Durchfalles hängt hauptsächlich von folgenden Umständen ab, und kann daher beurtheilt werden:

a) Von der Beschaffenheit des von dem Durchfalle befallenen Körpers;

b) von dem Alter desselben;

c) von den vorausgegangenen oder wirklich existirenden mit dem Durchfalle in einer Kausalverbindung stehenden Krankheiten;

d) von der Häufigkeit und der Menge der abgehenden Stühle;

e) von der Beschaffenheit derselben;

f) von der Andauer des Durchfalles;

g) von den übrigen mit dem Durchfalle verbundenen Erscheinungen des Uebelbefindens.

§. 109.

Wenn Individuen von einem sehr schwächlichen und empfindlichen Temperamente, und die wenige Säfte besitzen, von dem Durchfalle befallen werden, so werden sie immer heftiger dadurch angegriffen, und der Grad der Krankheit, ihre Gefährlichkeit ist immer grösser, als bey Individuen von starker, mehr abgehärteter, vollsäftiger Körperbeschaffenheit. Denn da jene immer sich (auch im Zustande ihres Wohlbefindens) der Oportunität zur direkten Asthenie nähern, so muß die Diarrhoe eben darum, als welche direkte Asthenie zur Ursache hat, desto heftiger und gefährlicher seyn.

§. 110.

Eben daher sind auch im Durchschnitte die Durchfälle bey Kindern und Greisen ungleich bedenklicher, als bey Menschen von mittlerem Alter. Denn Kinder und Greise befinden sich verhältnißmäßig zu Leuten von mittlerem Alter immer in einem asthenischen Zustande. Kömmt nun Durchfall, ein asthenischer Zustand des Uebelbefindens noch hinzu, so muß nothwendiger Weise der Zustand bedenklicher seyn. Daher verfallen beyde leicht, auf öftere Durchfälle, in Entkräftung, Abzehrungen, Kinder leicht in Cholera, Ruhren, Konvulsionen, Alte in Schwindel, Gebrechlichkeit, Lienterie, und zuletzt in den Tod.

§. 111.

Daher werden aber auch überhaupt zärtliche Damen, hysterische, Nervenschwache, hypochondrische Individuen, von jedem Alter und Geschlechte von dem Durchfalle ungleich heftiger angegriffen, als die arbeitsame, robuste Dirne, der arbeitsame Bauer, Schmied, der tapfere und starke Arbeiter, der kernichte und nervichte Mann überhaupt. Daher folgen aber auch bey jenen so leicht Bleichsucht, wenn es weibliche Geschöpfe sind, Nervenschwäche, Vapeurs, Ohnmachten, Krämpfe und eine Menge anderer asthenischer Uebel, da die letzteren bey nicht übeln Verhalten meistens nicht sehr heftig erkranken.

§. 112.

Was wir von schwächlichen Konstitutionen überhaupt sagten, daß gilt, nach der Erfahrung, auch von asthenischen vorausgegangenen Krankheiheiten, die eben keine bestimmte Kausalverbindung mit dem Durchfalle haben. Denn

wenn asthenisches Uebelbefinden auch überstanden ist, so bleibt der Mensch doch immer noch einige Zeit in einem etwas geschwächten Zustande, es bleibt die Oportunität zu Uebelbefinden von direkter Asthenie geraume Zeit noch. Kommet nun noch Durchfall dazu, so wird diese Asthenie um desto grösser, je mehr noch asthenische Anlage im Körper übrig war. Daher verfallen vom Fieber, von Kolik, Krämpfen u. d. gl. befreyte wieder in dieselben Zustände des Uebelbefindens, wenn während der Zeit ihrer Rekonvaleszenz sich Durchfälle einstellen.

§. 113.

In wieferne aus Zuständen des Uebelbefindens, sie mögen allgemeine und innere oder äussere und örtliche Krankheit zu Grunde haben, die mit dem Durchfalle in wirklicher und bestimmter Kausalverbindung stehen, dem Durchfalle vorhergiengen oder mit ihm existiren, der Durchfall mehr oder weniger bedenklich wird; das haben wir schon vorhin (§. 96. — 103.) betrachtet.

§. 114.

Die Häufigkeit, öftere Wiederholung der Stühle, und die Menge des bey jedesmaligem Stuhle abgehenden Stoffes bestimmet sehr viel die Bedenklichkeit der Krankheit bey dem Durchfalle. Denn je öfter, und je mehr abgeht, desto mehr wird schon die Summe der inzitirenden Potenzen vermindert, desto mehr muß die Schwäche der Lebensfunktion zunehmen. Und da eben diese Stühle von Schwäche der Verrichtungen der Gedärme veranlasset werden, so muß schon eine viel größere Krankheit als Ursache zu Grunde liegen, wenn sehr oft und sehr starke Stühle abgehen. Daher erfolgen sehr

leicht Ruhr, Cholera, Wassersuchten, Abzehrungen auf zu häufigen, zu starken Durchfall.

§. 115.

Je seltener hingegen, und je geringer die Stühle sind, desto weniger ist in dieser Rücksicht an und für sich der Durchfall bedenklich. Denn desto weniger kann dadurch die Summe inzitirender Potenzen vermindert, die direkte Asthenie erhöhet werden. Auch kann man gewißer Massen von daher auch einen Schluß auf eine gelindere Ursache des Durchfalles machen.

§. 116.

Die Beschaffenheit der Stühle selbst gibt uns ferner, nach der Erfahrung, ebenfalls die mehrere oder mindere Bedenklichkeit des Durchfalles zu erkennen. Unter übrigens guten Umständen ist derjenige Durchfall am gelindesten, bey welchem die einzelnen Stühle nicht zu flüßig, und diese Flüßigkeit abgerechnet, so ziemlich die Beschaffenheit des gewöhnlichen Kothes zeigen. Denn solche benehmen dem ganzen Körper wenigere Säfte und inzitirende Potenzen überhaupt, und man kann dabey auch die gelindeste Ursache des Durchfalles annehmen.

§. 117.

Allein der Durchfall ist desto bedenklicher, je mehr die Stühle flüßig sind, nebstdem noch von ihrer gewöhnlichen Beschaffenheit abweichen. Bey sehr flüßigen Stühlen werden dem übrigen Körper sehr viele nöthige Säfte entnommen, es entsteht daher ungemeine Schwäche und Mattigkeit: ist der Abgang nebstdem noch mit vielem Schleime oder gar Blute vermischt, so entsteht leicht Ruhr; ist die Menge der

Galle zu stark, so ist Gallenruhr, Cholera zu besorgen; ist endlich, um andere Fälle zu übergehen, unverdaute Speißenmasse, die im Zustande bessern Wohlbefindens wohl verdaut werden konnte, mit vermischt, so ist Lienterie zu befürchten; kurz immer ist die Krankheit schlimmer.

§. 118.

Sehr viel bestimmt noch die Andauer des Durchfalles die Bedenklichkeit des Durchfalles. Bey übrigens gleichen Umständen ist immer der Durchfall desto bedenklicher, gefährlicher, je länger er schon angedauert hat; desto weniger gefährlich hingegen, je kürzer die Zeit seiner Dauer ist. Der gemeine Durchfall, der zu lange andauert, geht gerne, bey geringer Veranlassung in Cholera, oder Ruhr, oder Lienterie über, oder zieht doch andere sehr gefährliche Zufälle nach sich, oder kann endlich an sich schon Lebensgefahr herbeyführen.

§. 119.

Endlich können uns noch die übrigen mit dem Durchfalle zugleich in demselben Körper existirenden Erscheinungen des Uebelbefindens die sogenannten Zufälle (Symptomata) des Durchfalles anzeigen, über die mindere oder größere Bedenklichkeit oder Gefahr belehren, die derselbe bringen kann. Je günstiger und je weniger überhaupt diese zufälligen Erscheinungen des Uebelbefindens sind, desto geringer ist in dieser Hinsicht die Gefahr, desto grösser aber, je häufiger und ungünstiger, heftiger jene sind.

§. 120.

Selten existiret der, auch sehr gelinde Durchfall ohne allen Schmerz, ohne daß einiges Kneipen, eine sehr gelinde Kolik, oder doch zum wenigsten ein unbehagliches Gefühl in dem Unterleibe entstünde. Allein oft steigen diese Schmerzen zu einer fürchterlichen Höhe, so daß schon dadurch, oder wegen einer heftigen asthenischen Entzündung in einem Theile des Darmkanales Lebensgefahr entsteht.

§. 121.

Auch bey sehr gelindem, und nur irgend einige Tage andauerndem Durchfalle wird der Körper des Durchfälligen immer etwas abgemagert. Allein daher ist noch wenig Gefahr zu befürchten, wenn nur der Durchfall bald heilbar ist. Desto mehr Gefahr entsteht aber für das Leben, wenn wirkliche Abzehrung in hohem Grade sich zu dem langwierigen Durchfalle gesellt, wenn schmelzende Nachtschweiße, Unruhe, Schlaflosigkeit, Entkräftung u. s. f. in immer grösserem Grade der Heftigkeit eintreten.

§. 122.

Den Durchfall begleitet ungemein oft ein Fieber, das erst als Folge von jenem anzusehen, also Zufall von jenem ist, und nicht verwechselt werden darf mit dem, wovon wir vorhin sprachen (§. 102.) In dieser Hinsicht ist Durchfall ohne alles Fieber am wenigsten bedenklich. Allein die Bedenklichkeit dieses Zustandes von Uebelbefinden steigt immer desto mehr, so wie Fieber, und zwar in höherem Grade der Heftigkeit eintritt. Nicht selten ist dieses Fieber ein sogenanntes hektisches Fieber, das also bey zu langer Andauer den gewißesten Tod herbeyführet.

§. 123.

Gleiches Bewenden hat es mit anderen Erscheinungen von Uebelbefinden, als mit Uebelkeiten, Mangel an Appetite, Neigung zum Erbrechen, wirklichem Erbrechen, Ohnmachten, Krämpfen, Konvulsionen, Wassersuchten, Hämorrhoidalbeschwerden, u. s. f. welche alle sich zu dem Durchfalle in der Folge schlagen können, und sämmtlich die Gefährlichkeit des Durchfalles vermehren.

§. 124.

Aus allem bisher (§. 93. — 123.) gesagten können wir nun im allgemeinen festsetzen, daß derjenige Durchfall am allerwenigsten Bedenklichkeit habe, welcher kurz vorübergehend ist, wo blos gewöhnliche oder doch sehr wenig veränderte Exkrementen und zwar nicht sehr oft auf einander und in geringer Menge abgehen, der ohne vorausgegangenes (besonders asthenisches) Uebelbefinden entsteht, starke im männlichen Alter sich befindende Individuen befällt, von keinem Fieber oder anderen Zufall von Uebelbefinden begleitet ist, und wenige Entkräftung zurückläßt.

§. 125.

Hingegen ist der Durchfall immer tödtlich, wenn er zu lange andauert, wenn die abgehenden Stühle von ihrer gewöhnlichen Beschaffenheit gar zu sehr abweichen, in zu grosser Menge und zu oft auf einander abgehen, wenn dieses Uebelbefinden bey schwächlichen Individuen, nach schweren Krankheiten oder bey noch gegenwärtigem Uebelbefinden asthenischer Art, bey unheilbaren Lokalkrankheiten eintritt, oder von sehr heftigen andern asthenischen Zufällen begleitet wird, die an sich schon Lebensgefahr herbeyführen.

§. 126.

Je mehr übrigens sich der Durchfall dem vorhin (§. 124.) beschriebenen Falle nähert, d. i. je wenigere und je minder ungünstige Umstände zusammen treten, desto weniger bedenklich ist der Durchfall; desto mehr hingegen steigt die Bedenklichkeit und selbst die Gefahr für das Leben, je mehr er dem erst (§. 125.) beschriebenen Falle sich nähert, d. i. je ungünstigere Umstände, und in je größerer Anzahl sie zusammen eintreten.

Fünfter Abschnitt.

Behandlung des Durchfalles.

§. 127.

Wenn wir nun einen Rückblick auf die bisherigen Betrachtungen, und insbesondere über die im dritten Abschnitte (§. 49. — 91.) werfen; so folget, daß der erste Punkt — den wir, um eine richtige Diagnose über jeden individuellen Fall von Diarrhoe, ohne welche kein vernünftiger Arzt eine Kur unternehmen kann, fällen zu können, nothwendig zu erst erörtern und berichtigen müssen, — dieser sey: **ob die dem gegenwärtigen Falle von Diarrhoe zu Grunde liegende Ursache allgemein oder örtlich sey.**

§. 128.

Wie Nothwendig diese Untersuchung sey, weiß jederman, der richtige Begriffe über allgemeine und örtliche Krankheit inne hat. Denn eine allgemeine

Krankheit fodert Heilmittel, welche auf das Lebensprinzip des ganzen lebenden Organismus wirken; örtliche Krankheit aber solche, derer Wirkung sich auf gewiße Theile einschränkt. Allgemeine, auf das Lebensprinzip des ganzen Organismus wirkende Mittel sind gegen rein örtliche Uebel fruchtlos, meistens sogar schädlich. Dasselbe gilt von örtlichen Mitteln gegen rein allgemeine Krankheiten. In gemischtem Zustande der Krankheit, d. i. wo örtliche und allgemeine Krankheit zugleich existirt, wie es bey dem Durchfalle von örtlicher Krankheit meistentheils der Fall ist (§. 62. 64.) sind nebst örtlicher Kur auch allgemeine Mittel nöthig.

§. 129.

Aus demselben Grunde ist es noch, wenn wir überzeugt sind, daß örtliche Krankheit gegenwärtig sey, und in einiger Kausalverbindung mit dem Durchfalle stehe, insbesondere nöthig, zu untersuchen, ob die örtliche Krankheit auf einem Theile des Darmkanales oder in zunächst damit verbundenen Theilen, oder aber in ganz entfernten Theilen hafte. Denn im ersten Falle können wir rein örtliches Uebel, im letzten Falle aber gemischte Krankheit als das Ursachliche annehmen.

§. 130.

Anzugeben, woraus wir die Gegenwart einer rein örtlichen, oder rein allgemeinen oder gemischten Krankheit erkennen, ist hier der Ort nicht. Hierüber mögen die allgemeine empirische Heilkunde und die Theorie der praktischen Heilkunde gehörigen Aufschluß geben. Hier wollen wir blos anzeigen, was in bestimmten Fällen für Maasregeln von dem Arzte zu treffen seyn.

§. 131.

In rein örtlichen Krankheiten als dem Ursachlichen des Durchfalles ist alle Kur fruchtlos, die nicht dahin gerichtet ist, diese örtliche Krankheit zu heben. Solche rein örtlichen Krankheiten existiren aber wohl nie als Ursachliches vom Durchfalle, wenn sie nicht entweder im Verlaufe des Darmkanales selbst, oder doch in zunächst damit verbundenen Organen ihren Sitz haben. Hieher gehören die Geschwüre im Darmkanale, die asthenischen Entzündungen, Schwämchen u. d. gl., hieher die oben (§. 63.) berührte Ausdehnung des Magens, und der Gedärme durch Ueberladung mit Speißen.

§. 132.

Zur Heilung eines solchen Durchfalles ist vor allem nöthig, die Geschwüre, Schwämchen, Lokalentzündungen durch schickliche Mittel, durch Entfernung aller verletzenden widrigen Eindrücke auf die Gedärme, durch Verwahrung vor denselben durch schleimige, ölichte u. d. gl. Mittel zu behandeln, was hier aus der Theorie solcher örtlichen Krankheiten bestimmter zu ersehen ist. Sollte nach solcher Behandlung sich eine Asthenie einstellen, so tritt innerliche sthenische Heilmethode, wie in jeder Asthenie ein.

§. 133.

Hängt die Diarrhoe von einer Ausdehnung des Magens und der Gedärme ab, so ist vor allem Entladung desselben von den belästigenden ausdehnenden Speißen durch Erbrechen oder Laxiren nöthig. Doch dürfen solche Ausführungen nicht zu weit getrieben werden. Und da sowohl wegen der Ausdehnung

als besonders wegen der nöthigen Ausleerungen einige Asthenie entstehen muß; so ist auch noch nebstdem nöthig, einige Stärkung der Lebensfunktion zuletzt anzuwenden.

§. 134.

Auf ähnliche Art müssen wir die Kur jedes Durchfalles vornehmen, wenn rein örtliche Krankheit, und zwar solche, die ihren Sitz im Darmkanale oder zunächst an demselben hat, das Ursachliche desselben ist. Und dieses sey daher von dergleichen Fällen hier hinlänglich. In gemischtem Zustande von Krankheit, wo fast durchgehends die örtliche Krankheit entfernet von dem Darmkanale ihren Sitz hat, haben wir hauptsächlich folgendes in Rücksicht der Kur zu bemerken.

§. 135.

Eben daher, weil hier örtliche und allgemeine Krankheit zugleich in einem Körper existirt, so ist es nöthig, daß wir sowohl allgemeine als örtliche Heilmittel zugleich anwenden, in wieferne nämlich beyde anwendbar sind, und einigen Nutzen versprechen können. Dieses letztere gilt hauptsächlich von den örtlichen Heilmitteln, welche bey verschiedenen örtlichen Krankheiten fast gar nicht anwendbar sind, und von welchen daher oder auch, weil die örtliche Krankheit unheilbar ist, auch kein glücklicher Erfolg erwartet werden kann; wie solches der Fall bey der Phthisis, bey dem Beinfraße, Krebse, kalten Brande u. s. f. ist.

§. 136.

In denjenigen Fällen, wo gemischte Krankheit

zu Grunde liegt, wo also allgemeine und örtliche Mittel anzuwenden sind, leisten jedoch immer die allgemeinen, d. i. auf das Lebensprinzip wirkenden Mittel mehr zur unmittelbaren Heilung des Durchfalles, als die örtlichen. Denn die örtliche Krankheit ist in solchen Fällen nicht die Ursache des Durchfalles selbst, sondern muß blos als inzitirende Schädlichkeit betrachtet werden, welche durch ihren grossen Einfluß auf das Lebensprinzip und die Lebensfunktion Asthenie (Schwäche) der letzteren erzeuget, und so erst die Ursache des Durchfalles herbeyführet.

§. 137.

Diese Behauptung gewinnt durch die manchfaltigsten Erfahrungen viel an ihrem Werthe. Denn diese lehren, daß auch in Fällen, wo die örtliche Krankheit unheilbar ist, wie z. B. in sehr hohem Grade von Phthisis, dennoch die Durchfälle durch allgemeine Heilmittel meistens entfernet werden, und daß, wenn auch die örtliche Krankheit geheilet wird, der Durchfall dennoch nicht aufhöre, und erst auf Anwendung allgemeiner Heilmittel weiche. Wie können wir aber diese Thatsachen erklären, ohne daß wir die erst (§. 136.) erwähnte Behauptung annehmen?

§. 138.

Entsteht also bey örtlichen Krankheiten, als bey üblem Zahnen der Kinder, bey grossen Geschwüren, der Phthisis, bey Verstopfungen der Eingeweide, Wassersucht von örtlicher Krankheit, bey Brand, Krebs, u. d. gl. ein Durchfall; so müssen wir zwar allerdings suchen, durch örtliche Mittel jenen Krankheiten Einhalt zu thun, sie zu heben: Allein zur Heilung des Durchfalles ist es dennoch nöthig, allgemeine Mittel anzuwenden.

§. 139.

Von den bestimmten örtlichen Heilmitteln zu reden ist hier der Ort nicht, da wir hier nicht von diesen örtlichen Krankheiten, als nur in Rücksicht ihres Einflusses auf Erzeugung des Durchfalles reden; die allgemeinen werden wir aber späterhin noch festsetzen. Zuerst wollen wir nur einen Blick auf die gewöhnlichen Kuren des Durchfalles werfen.

§. 140.

Vorher die Frage: Soll man jeden Durchfall hemmen, oder muß man ihn öfters vielmehr unterhalten? — Da sich öfters zu wahrhaft sthenischem Zustande der Lebensfunktion ein Durchfall gesellet, so darf dieser allerdings nicht schlechthin gehemmet werden, sondern man muß ihn vielmehr unterhalten, und mit gehöriger, angemessener Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen behandeln, weil solcher Durchfall keineswegs als wirkliches Uebelbefinden, sondern vielmehr als ein zufälliges Heilmittel gegen die Sthenie anzusehen ist. Allein sollte der Durchfall auch bey gehobener Sthenie noch fortdauren, so dürfen wir keineswegs mehr Anstand nehmen, ihn zu heben, weil Asthenie daraus entstünde.

§. 141.

Noch weniger darf der Durchfall, der von Asthenie der Lebensfunktion entsteht, sich überlassen oder gar befördert werden, weil diese Asthenie (Schwäche) dadurch immer mehr vermehrt wird, und oft einen fürchterlichen Grad erreichen kann, so daß allerhand gefährliche Symptome oder andere Zustände des Uebelbefindens sich einstellen, die Gefahr des Lebens drohen.

§. 142.

Man wende nicht ein, daß auf zu frühzeitige Vertreibung des Durchfalles schon öfters gefährliche Symptome, Kopfwehe, Wahnsinn, Schlafsucht, gefährliche Parotides, u. s. f. entstanden seyn. Denn

a) immer sind die Beyspiele ungleich häufiger, wo auf Unterhaltung des Durchfalles, auf zu vieles, oder nicht angemessenes Laxiren gefährliche Zufälle, selbst der Tod, erfolgten;

b) in den Fällen, wo auf Hemmung des Durchfalles gedachte Zufälle erfolgten, ist keineswegs noch dargethan, daß gerade die Hemmung des Durchfalles sie verursacht haben. Vielmehr scheint entweder die irrige Auswahl der Arzneymittel, die irrige, unangemessene Bestimmung der Gaben und Zeit, in welcher sie wiederholet werden, und endlich ein irriges, schädliches Verhalten des Kranken in Rücksicht der Speiße, Getränke, u. s. f. oder gar nur zufällige, übersehene Einflüße die Ursache davon gewesen zu seyn.

§. 143.

Alles dieses gewinnt um desto mehr Bestätigung, wenn wir die so zahlreichen, manchfaltigsten Geschichten sogleich geheilter Durchfälle betrachten, worauf nie irgend ein widriger Zufall erfolgte.

§. 144.

Wenn wir nun annehmen müssen, daß der Durchfall von Asthenie, von welcher Art der gemeine Durchfall immer ist, niemals sich selbst überlassen werden, sondern immer gehemmet werden darf und soll; so folgt daraus schon, was wir von der bisher nicht ungewöhnlichen Anwendung der Laxirmittel bey den

Durchfällen zu halten haben. Wir müssen sie nämlich, sie mögen nun aus Rhabarber, oder geblätterter Weinsteinerde, oder aus was immer bestehen, für schlechterdings schädlich erklären. Denn die direkte Asthenie muß dadurch, wegen der immer größeren Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, welche nothwendig auf jede Ausleerung durch den Stuhl entsteht, ungemein vermehrt, die Krankheit also in demselben Grade immer mehr und mehr verschlimmert werden.

§. 145.

Laxirmittel, heftige Purganzen können nur dann, wenn ausdehnende, oder sonst örtlich, verletzend auf die Eingeweide wirkende Stoffe im Darmkanale enthalten sind (§. 63.), von einigem Nutzen seyn, in wieferne durch sie das örtliche Leiden eingeschränkt und die Hindernisse zu seiner Heilung, die örtliche Schädlichkeit hinweggeschaffet wird. Weiteren Nutzen leisten sie auch in solchen Fällen nie. Immer sind auch hier noch andere Heilmittel nöthig. In anderem jedem Falle schaden heftige Purganzen auf fürchterliche Art.

§. 146.

Fast eben dasselbe, nur mit einiger Einschränkung, gilt auch von den Brechmitteln. Immer wird durch Erbrechen die Totalsumme inzitirender Potenzen, die Gewalt des Inzitamentes vermindert, die direkte Asthenie der Lebensfunktion, das Ursachliche des Durchfalles, vermehret. Wie kann man demnach von solchen Mitteln Nutzen in dem gemeinen Durchfalle erwarten?

§. 147.

Der hauptsächlichste Grund, warum man Brechmittel gegen den Durchfall von jeher anpries, besteht darinn: Der Durchfall soll von einer zu großen peristaltischen Bewegung der Gedärme gegen den After zu abhängen: die Brechmittel sollen aber diese peristaltische Bewegung in etwas umkehren, und in soferne dem Durchfalle Einhalt thun. Allein daß diese Hypothese unstatthaft und unzulänglich sey, das gedachte zu erproben, folgt daraus: sehr oft schlägt sich zu dem gemeinen Durchfalle auch Erbrechen, ohne daß der Durchfall aufhöret oder nur gehemmet wird: bey der Cholera existirt Erbrechen und Durchfall zugleich: die Erfahrung zeigt viele Beyspiele, wo auf Brechmittel der Durchfall nicht nur nicht gehemmet, sondern vielmehr vermehret, und noch schlimmere Zufälle herbeygeführet wurden.

§. 148.

Die Erfahrungen, die man anführt, daß Durchfälle auf bloße Brechmittel aufhörten, begründen keineswegs ihre Nützlichkeit. Denn nicht selten nützen sie wegen Hinwegschaffung von Schädlichkeiten, wodurch örtliches Leiden, Ausdehnung, Verletzung u. d. gl. verursacht werden. Die Fälle, wo Durchfall von blos allgemeiner Krankheit auf Brechmittel wich, sind sehr selten, und bey genauerer Untersuchung findet man, daß warmes Verhalten, Bewegung, gewürzhafte Speißen und geistige Getränke, was man oft zu wenig beobachtet, den meisten Einfluß auf die Heilung des Durchfalles hatten, oder daß der Durchfall zwar aufhörte, aber desto heftigeres asthenisches Uebelbefinden, von anderer Form z. B. Ohnmachten, an dessen Stelle getreten seyn.

§. 149.

Ein fernerer Grund, warum man Brechmittel für nützlich im Durchfalle hält, besteht darin, daß Brechmittel den Trieb und Zufluß der Säfte gegen die Oberfläche des Körpers wieder herstellen, und daher denjenigen gegen die Gedärme, welcher bey dem Durchfalle existirt, vermindern. Allein es bleibt unerwießene Hypothese, daß größerer Trieb und Zufluß der Säfte zu den Gedärmen Ursache des Durchfalles seyn: sie sind Wirkungen, wie der Durchfall selbst; dann muß erst erwießen werden, ob gerade Brechmittel an sich die eben gedachte Wirkung hervorbringen. Wie oft entsteht Erbrechen, durch Zufall oder künstlich erweckt, ohne daß keineswegs die Säfte stärkeren Trieb und Zufluß gegen die Oberfläche erhalten?

§. 150.

Wären Brechmittel in dieser Hinsicht gegen Durchfälle nützlich, wie vielmehr müßten es schweißerregende Mittel seyn? Allein öfters habe ich beobachtet, daß auf wirklich sehr reichlichen Schweiß sich der Durchfall nicht nur nicht minderte, sondern vielmehr noch heftiger wurde. Jeder vorurtheilfreye Arzt wird diese Erfahrung gemacht haben, da sie eben nicht selten ist, besonders bey solchen, die nebst Durchfall noch am Fieber leiden.

§. 151.

Bedenken wir noch, daß während dem Schwitzen immer ein beträchtlicher Verlust an Säften entsteht, folglich wegen Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen die direkte Asthenie vermehret wird; so kann, da direkte Asthenie Ursache des Durchfal-

les ist, Schweißerregende Methode ebenfalls auf keine Art heilsam gegen den Durchfall seyn.

§. 152.

Die gemeinste Ursache, warum man Mittel, welche durch Brechen, Laxiren, oder Schwitzen ausleeren, überhaupt in Durchfällen von jeher anrieth, ist, weil man dadurch die angeblichen scharfen Stoffe verdorbener Säfte, welche man für zu sehr reizend, und daher für die Ursache der Diarrhöe ansah, aus dem Körper schaffen könnte. Allein, daß die in den Gedärmen enthaltenen Säfte keineswegs zu stark reizen können, haben wir schon vorhin (§. 81. — 87.) erwähnet, und erwießen, daß vielmehr zu gelinde Reizung, zu schwache Inzitation sowohl (und hauptsächlich) in dem Darmkanale als in dem ganzen lebenden Organismus als Ursachliches dem Durchfalle zu Grunde liege.

§. 153.

Aus denselben Gründen können daher keine Ausleerungsmittel von irgend einer Art zur Heilung des Durchfalles wirklich heilsam seyn, es mögen nun noch so viele angebliche Zeichen von gallichtem, saurem, schleimichtem, faulem Unrathe vorhanden seyn. Dieses erhält noch mehr Bestätigung, da die Erfahrung offenbar sagt, daß alle die angeblichen Zeichen — (wirkliche Zeichen sind die dafür gehaltenen Erscheinungen schlechterdings nicht) — von gedachten Unreinigkeiten, Schärfen, oder wie man sie sonst noch zu nennen pflegt, auf präzisen Gebrauch wohl ausgewählter reizend stärkender Mittel zusehends verschwinden.

§. 154.

Doch geschieht wohl öfters, daß der Durchfall wirklich auf ausleerende Mittel weicht. Allein fast durchgehends entstehen ganz verschiedene und zwar noch heftigere Zustände des Uebelbefindens von direkter Asthenie, oder wenn doch kein Schaden entsteht, so sind besondere Einflüße, Gemüthsbewegungen, gute Diät, Wärme, u. d. gl. zu günstig und wirksam, arbeiten also der schädlichen Wirkung der Ausleerungsmittel entgegen. Wie sollen wir nun aber daraus einigen Grund für die Heilsamkeit derselben Mittel gegen den Durchfall ziehen?

§. 155.

Daß Aderlaß gegen den Durchfall anzuwenden schlechterdings schaden müsse, ist leicht begreiflich, wenn man bedenkt, wie große Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen aus einer auch mäßigen Aderlaß entsteht, wie sehr also die direkte Asthenie, wovon der Durchfall als von seinem Ursachlichen abhängt, vermehret wird. Gesetzt also auch, es scheine ein härtlicher, wallender, frequenter Puls, überhaupt Wallungen sie anzuzeigen, so darf sie doch keineswegs angewendet werden, da Erfahrungen lehren, wie täuschend solche Erscheinungen seyn, so daß viel öfters inzitirende Methode als inzitamentvermindernde heilsame Wirkung leiste, letztere hingegen die gefährlichsten Zustände des Uebelbefindens herbeyführen.

§. 156.

Es fehlt daher zwar nicht an Erfahrungen, daß der Durchfall auf Aderläße wich; allein keine davon sagt, daß dadurch das gänzliche Wohlbefinden her-

gestellt worden sey. Dieses verschlimmerte sich vielmehr, nur daß das Uebelbefinden eine andere Form annahm.

§. 157.

Noch waren bisher wider den Durchfall verschiedene andere Mittel berühmt, davon das eine in dieser, das andere in jener bestimmten Varietät desselben angewendet wurde. Hieher gehören die so berüchtigten auflößenden, demulzirenden, verdünnenden, absorbirenden und sauern Mittel.

§. 158.

Die auflößenden Mittel sollen wirksam seyn, wenn der Durchfall von dichter, zäher Schärfe entsteht, um sie beweglicher zum Ausleeren zu machen. Allein dieses stützt sich auf unerwießene Hypothesen. Ausleerungen werden vielmehr als schädlich gefunden; alle Schädlichkeiten, welche Durchfall erzeugen, bringen geschwächte Lebensfunktion aller Organe hervor; Fehler der Säfte überhaupt hängen von fehlerhafter, besonders geschwächter Inzitation der Organe ab; wie sollen wir nun von den sogenannten auflößenden Mitteln, worunter man Mittelsalze, Neutralsalze, und einige metallische Salze rechnet, und welche sämmtlich die Lebensinzitation noch mehr schwächen, wahre Heilsamkeit gegen den Durchfall erwarten können?

§. 159.

Unter die demulzirenden Mittel rechnet man besonders schleimichte und ölichte Dinge, z. B. arabisches Gummi, Salapwurzel, Stärkmehl, Mandelnöl, Klystire aus Stärkmehl und Unschlitt, u. s. f. Die Erfahrung stellet uns wenig nützliches von ih-

rem Gebrauche dar, und da die Stärke der Lebensfunktion durch dieselben gar zu wenig erhoben wird, sie zu gelind inzitiren, und unter die Nahrungsmittel vielmehr zu zählen sind, welche schon einige beträchtliche Verdauungskräfte erfodern, und da ihr ganzer angeblicher Werth auf die Eigenschaft, die hypothetische, unerwießene Schärfe zu mildern, sich stützt; so möchten sie wohl zur Heilung des Durchfalles keine Wirksamkeit besitzen.

§. 160.

Da Schärfe und Zähheit der Säfte als Ursache des Durchfalles eitle, unerwießene Hypothese ist, so ist wenig Grund für die Anwendung verdünnender Mittel wider den Durchfall vorhanden. Sie können vielmehr für schädlich gehalten werden, da durch dieselben, als z. B. durch Wasser, Queckenabsud, u. d. gl. die Summe inzitirender Potenzen und die Stärke der Lebensfunktion vermindert, die direkte Asthenie, als das Ursachliche dieses Zustandes von Uebelbefinden noch mehr vermehret wird.

§. 161.

Die absorbirenden Mittel, z. B. Magnesia, Krebsaugen, kalzinirtes Hirschhorn, Kreide, bolus armena, u. s. f. hielt man für nöthig und heilsam bey denjenigen Durchfällen, welche von einer sauern Schärfe herkämen, z. B. bey den Kindern, und einigen schwächlichen Personen. Allein sollten auch säuerliche Säfte hiebey existiren, so hängen sie von zu schwacher Thätigkeit der sie enthaltenden Organe ab, und können nur durch Mittel gehoben werden, welche diese Thätigkeit stärken: die absorbirenden Mittel hingegen dienen zu diesem Endzwecke keineswegs, da sie die Lebensfunktion vielmehr schwächen.

Sie sind also vielmehr schädlich, wie die Erfahrung es auch bestätigt.

§. 162.

Eben dasselbe gilt noch vielmehr von den vegetabilischen und animalischen Säuern, welche man gegen den Durchfall, der von faulicher Schärfe entstehen soll, für heilsam ausgiebt. Fauliche Schärfe ist unerwießene Hypothese, wäre, wenn sie existirte, offenbar Wirkung von zu schwacher Lebensfunktion; kann also nur durch Verstärkung der Lebensthätigkeit aller Organe getilget werden. Da nun nach hinlänglicher Erfahrung die Säuern sämmtlich diese vielmehr schwächen, als verstärken, so müssen wir sie für schlechterdings schädlich erklären.

§. 163.

Eben das bisher (§. 158. — 162.) gesagte gilt von allen, von jeher gegen die Verbesserung von Schärfen und Krankheitsmaterien empfohlnen Mitteln, deren fernere Betrachtung wir hier übergehen. Die Erfahrung sowohl als gesunde Theorie lehren, daß sie sämmtlich theils unnütz, größtentheils aber offenbar schädlich seyn.

§. 164.

Wir können daher im allgemeinen als erwießen festsetzen, daß man wider den Durchfall von allen Mitteln, die man bisher gab, um Schärfen zu tilgen, zu verbessern und auszuleeren, oder um überhaupt einen krankhaften Reiz, wie man sich ausdrückte, hinwegzuschaffen, nicht nur keine Hilfe, sondern vielmehr Schaden erwarten müsse, daß ihr Gebrauch folglich gegen den Durchfall schlechterdings verwerflich sey.

§. 165.

Hingegen können, müssen wir, sowohl nach hinlänglicher Erfahrung als nach unserer Theorie, behaupten, daß gegen den gemeinen Durchfall von allgemeiner (innerlicher) Krankheit nur derjenige Heilplan und diejenigen Mittel angemessen und nützlich seyn, welche bewirken, daß die Lebensthätigkeit des ganzen Organismus und insbesondere des Darmkanales an Stärke gehörig zunimmt.

§. 166.

Schon von jeher richtete man bey der Kur des Durchfalles sein Augenmerk auch auf die Stärkung des erschlafften Gedärmes. Dieses thaten auch diejenigen, welche die vermeinte Schärfe aufzulößen, zu mildern, zu verdünnen, aus dem Körper zu schaffen sich Mühe gaben. Zuletzt bedienten sie sich zu diesem Zwecke fast immer der sogenannten tonischen und adstringirenden Mittel. Hieher sollten die peruvianische, die Simarabarinde, die bitteren Kräuter, als Kolumbowurzel, Quassia, u. d. gl. Eisenfeilspäne, u. s. f. gezählet werden.

§. 167.

Dabey hütete man sich fast durchgehends sorgfältig, ja keines von diesen Mitteln eher zu geben, als alle Unreinigkeiten und Schärfen, wenn nur irgend Zeichen von ihrer Geggenwart wahrgenomen wurden, aus dem Körper geschaffet seyn. So lehrte schon Hippokrates, so seine Nachfolger, Sydenham Boerhaave, van Swieten, Stoll, u. s. f. so lehren noch sehr viele verdiente Aerzte. Man fürchtete sich nämlich, daß, wenn man zu frühe sogenannte

tonische oder zusammenziehend stärkende Mittel gäbe, die scharfe, krankhaftreizende Materie eingeschlossen und die schädlichsten Zufälle daraus erfolgen würden.

§. 168.

Allein da es erwießen ist, daß alle die angeblichen Unreinigkeiten weder entstehen können, ohne daß die Lebensthätigkeit der sie enthaltenden Organe geschwächt sey, noch daß sie können verbessert, ihrer ferneren Erzeugung vorgebauet werden, ohne daß ihre Ursache, d. i. die Schwäche der Lebensthätigkeit in gedachten Organen gehoben, und gehörige Stärke durch den ganzen Organismus wieder bewirket werde: — Wie sollen wir wohl eine Kur für heilsam und ganz rationell erklären können, welche anfangs durch Abführen, u. d. gl. die Ursache des Durchfalles, nämlich die Schwäche der Lebensthätigkeit in den sämmtlichen Organen vermehrt, und endlich dieselbe Schwäche erst wieder vermindern, heben soll?

§. 169.

Die Erfahrungen, daß von jeher sehr viele Durchfälle auf diese Art endlich vollkommen geheilet wurden, beweißen noch keineswegs die Aechtheit und Gründlichkeit von einem solchen Heilplane. Denn auch bey sehr fehlerhaften Kuren wurden von jeher viele Krankheiten endlich vollkommen geheilet. Hingegen lehrt uns die Erfahrung täglich, daß nach dem bald zu beschreibenden Plane, der ganz von dem ebengedachten verschieden ist, der Durchfall durchgehends, und zwar ungleich geschwinder, mit viel wenigeren Beschwerden und Verschlimmerung, mit ungleich geringerer Furcht vor schlimmen Folgen geheilet werde.

§. 170.

Der Heilplan gegen den Durchfall kann, und muß also gleich anfangs so eingerichtet werden, daß die Lebensfunktion im ganzen Körper, so wie die Lebensthätigkeit im Darmkanale und den damit verbundenen Theilen verstärket werde. Allein die Stärke der Lebensthätigkeit verhält sich wie die Gewalt des Inzitamentes, das ein Produkt der Wirksamkeit der sämmtlichen inzitirenden inneren und äußeren Potenzen ist. **Der ganze Heilplan gegen den Durchfall besteht daher in gehöriger Vermehrung der Totalsumme der inzitirenden Potenzen.**

§. 171.

Um daher bey jedem individuellen Durchfalle schnelle und reelle Hilfe verschaffen zu können, ist es nöthig, alle gewöhnlichen inzitirenden Potenzen zu verstärken, und nach dem Grade der direkten Asthenie noch fremde inzitirende Potenzen nebst den gewöhnlichen auf den Körper wirken zu lassen, damit die Gewalt des Inzitamentes, das aus der Wirksamkeit der dadurch bewirkten Totalsumme inzitirender Potenzen entsteht, wieder proportional werde der Stärke des Wirkungsvermögens, das dem Individuum nach der Beschaffenheit seiner ihm eigenthümlichen Erregbarkeit zukömmt.

§. 172.

Da aber direkte Asthenie als das Ursachliche des Durchfalles angenommen werden muß, so folgt, daß wir bey der Kur hauptsächlich auf folgende Regeln Rücksicht nehmen müssen:

a) Je heftiger der Durchfall, je größer also die

direkte Asthenie ist, desto geringer darf anfangs die Summe und Gewalt der neuen inzitirenden Potenzen seyn, die wir hinzusetzen:

b) in desto kürzeren Zwischenräumen der Zeit müßen sie hingegen wiederholt angewendet werden:

c) bey geringerem Grade der Krankheit, oder bey einiger Beßerung können stärkere Gaben von Reizemitteln, aber in größeren Zwischenzeiträumen angewendet hinreichen.

§. 173.

Aus diesem Grunde ist es nöthig, daß der Durchfällige heiteren Gemüthes sey, sich keineswegs mit tiefem Nachdenken anstrenge, sich blos zur Belustigung beschäftige, mäßige Bewegungen des Körpers vornehme, und sich vor jeder widrigen, unangenehmen oder zu heftigen Gemüthsbewegung und Leidenschaft verwahre. Kurz: **alle inneren inzitirenden Potenzen müssen mäßige Verstärkung erhalten.**

§. 174.

Zu demselben Zwecke dienet nebst den ferner folgenden äußeren inzitirenden Mitteln, auch **gelindes Reiben** entweder mit warmer Hand oder mit gewärmtem Flanell und zwar entweder über die Oberfläche des ganzen Körpers, oder doch besonders über den ganzen Unterleib.

§. 175.

Die Wirkung dieses Reibens wird ungemein erhöht, und schneller heilsam, wenn eine Mischung von Kampher, Vitriolnaphtä, Weingeist, und Salmiakgeist, oder doch eine dieser ähnliche Mi-

schung mit der warmen Hand besonders über die Magengegend und den Unterleib eingerieben wird. Nach meiner und mehrerer Aerzte Erfahrung erhebt dieses Mittel ungemein die Wirksamkeit aller übrigen Hilfsmittel, und hilft Durchfälle bezwingen, die ohne dieses lange nicht weichen wollten.

§. 176.

Der Wirksamkeit solcher Einreibungen scheinen, nach Erfahrungen, einigermassen Ueberschläge nahe zu kommen, welche aus gewürzhaften Kräutern, z. B. den sogenannten speciebus cephalicis, als Lavendel, Majoran, Rosmarin, Salbey, Quendel, Chamillen, u. s. f. mit heißem Wasser und Weingeist oder Weine zubereitet, warm übergelegt, und immer warm erhalten werden.

§. 177.

Auf den Körper des Durchfälligen muß ein gelinder Grad von Wärme wirken. Jede Verkältung, sie entstehe durch wirklich kalte Luft, oder blos durch Zugluft, muß vermieden werden. Besonders müssen die Füße und der Unterleib warm gehalten werden, weil hier die direkte Asthenie am größten unter allen Theilen im ganzen Körper ist. Daher zeigen sich warme Fußbäder und darauf angewendete Bettwärme sehr heilsam gegen den Durchfall.

§. 178.

Zum Getränke dienen Wein, pur oder mit Wasser vermengt, Weingeist, Liqueure, u. d. gl. in kleinen öfters wiederholten Gaben. Wasser allein ist unschicklich: Limonaden, Mandelmilch, Mol-

ken, Weinsteinwasser u. d. gl. sind schädlich; Kräuterabsude, Theen u. d. gl. unwirksam, oft ebenfalls schädlich. Selbst ein schlechter, mit zu vieler Säure sich auszeichnender Wein ist schädlich, oder doch von geringem Nutzen. Unter den Weinen scheinen Madera und Portwein unter die vorzüglichsten zu gehören; geringer an Werth sind der Burgunderwein und die französischen überhaupt. Aber doch stehen denselben die gemeinen deutschen Weine weit nach. Allein auch die edelsten Sorten deutscher Weine, wie ein auserlesener Leisten-oder Steinwein haben, nach der Erfahrung, sich gegen Durchfälle trefflich gezeigt.

§. 179.

Die nahrhaften Getränke, Kaffee und Chokolade, wenn letzterer besonders etwas Gewürze enthält, dienen ebenfalls gegen den Durchfall, wenn sie in geringer Menge, öfters, und kräftig bereitet genoßen werden. Geringer, unkräftig bereiteter Kaffee hat öfters den Durchfall schon vermehret. Chokolade scheint, wenn er besonders mit gelindem Gewürze versetzt ist, dem Kaffee vorzuziehen zu seyn.

§. 180.

Als Speißen sind alle säuerlichen Vegetabilien, Obstspeißen (roh oder gekocht), Gemüße, alle Wurzelgewächse, wie Erdäpfel, Grundbirnen u. s. f. auch Linsen und Erbsen, und dergleichen schwer zu verdauliche Dinge zu vermeiden. Alle tragen meistens zur Vermehrung des Durchfalles bey. Desto dienlicher sind hingegen weiche Eyer, kräftige Fleischbrühen, Weinsaucen, Weinsuppen, und, je nachdem es der Appetit und die Verdauungskraft zuläßt, auch weiche Fleischspeißen, besonders gebraten.

§. 181.

Der Beysatz von kräftigen aber doch milden Gewürzen machen die erst gedachten Speißen zu unserem Zwecke noch dienlicher. Unter dieselben gehören unstrittig die Kardamomen, Muskatennuß, Muskatenblüthe, Zimmet, für manche Individuen auch der Ingwer. Den Pfeffer vertragen nur solche, die auch in gesunden Tagen daran gewöhnt sind.

§. 182.

Die eben gedachten Gewürze, so wie noch andere, dienen auch als Arzneyen, sowohl in Pulverform, als auch wenn sie in besonderen Bereitungen angewendet werden. Hieher gehören die destillirten Oele von Zimmet, Fenchel, Kassien, Aniß, Zitronen u. d. gl., so wie die weinigten destillirten Wässer von eben denselben, die Essenzen, Tinkturen, u. s. f.

§. 183.

Als Arzneyen gegen den Durchfall dienen überhaupt alle durchdringenden flüchtigen Reizmittel. Hieher gehören vorzüglich das Opium in jeder Form, die Vitriolnaphta, auch Hoffmanns Liquor, das flüchtige Laugensalz, Moschus, Campher, Bibergeilessenz, u. s. f.

§. 184.

Daß gegen den Durchfall flüchtige und durchdringende Arzneyen, nicht aber anhaltendere und rohereizendere anzuwenden seyn, lehrt die tägliche Erfahrung nur zu oft, indem wir in den meisten Fällen wahrnehmen, daß diese letzteren, wie z. B. die Perurinde, die Columbowurzel, die Quassia, auch

oft selbst die etwas durchdringendere, mehr gewürzhafte Schlangenwurz u. d. gl., den Durchfall vielmehr vermehret, als vermindert haben, der hingegen auf Anwendung von flüchtigen und durchdringenden Mitteln wich. Diese Erfahrung ist leicht erklärbar.

§. 185.

Ueberhaupt ist bey jeder direkten Asthenie immer ein hoher Grad der Erregbarkeit vorhanden. Je höher der Grad der Erregbarkeit ist, desto geringere Gewalt des Reizes verträgt er. Anhaltende Reizmittel, d. i. solche, deren Wirkung sich auf die Theile, auf die sie zunächst wirken, zusehr einschränkt, werden daher diese Theile zu sehr reizen und leicht einige indirekte Asthenie herbeyführen, während andere Theile um desto weniger gereizet werden. Die direkte Asthenie wird eben darum noch mehr vermehrt, daher auch der Durchfall.

§. 186.

Wenn wir noch ferner bedenken, daß die direkte Asthenie bey dem Durchfalle im Darmkanale am größten ist, daß der Magen mit demselben in nächster Verbindung steht, daß also die Erregbarkeit dieser Theile um desto mehr vermehret sey: so können wir von solchen roh und anhaltend wirkenden Reizmitteln uns leicht erklären, wie sie, auch Wochenlange angewendet, den Durchfall vielmehr verschlimmern als verbessern.

§. 187.

Aus diesen sowohl empirischen als theoretischen Gründen folgt, daß, da die gedachten anhaltenderen Reizemittel gewöhnlich unter dem Titel von tonischen

und zusammenziehenden Mitteln berühmt waren, eben diese tonica und adstringentia sehr unzweckmäßig zur Heilung des Durchfalles gewählet werden, daß, wenn sie auch am Ende der Kur mit Vortheile angewendet werden, sie doch nie im Anfange, und zwar am allerwenigsten allein, d. i. ohne mit durchdringenden flüchtigen Mitteln vermischet zu seyn, angewendet werden sollen.

§. 188.

Eben daraus folgt aber auch, daß derjenige gerade noch keine Kur nach Browns Theorie unternimmt, der bey asthenischen Zuständen gierig nach Chinarinde, Columbowurzel, Burgunder u. d. gl. greift. Vorwürfe also, die von dem schlechten Erfolge eines solchen Verfahrens genommen werden*), können gar nicht als Einwürfe gegen unsere Theorie geachtet werden, und verdienen schlechterdings keine Widerlegung.

§. 189.

Bey jeder einzelnen Kur müssen wir, um die sämmtlichen inzitirenden Potenzen in gehöriger Stärke spielen lassen zu können, vor allem auf den Grad der Krankheit sehen, wie wir vorhin (§. 108. u. f.) die Punkte zu solcher Beurtheilung festgesetzet haben. Jede Vernachläßigung solcher Untersuchung führt entweder Verschlimmerung des Durchfalles oder noch schlimmere andere Zustände des Uebelbefindens nach sich.

*) Journal der Erfindungen, Theorien, und Widersprüche. H. 21.

§. 190.

Ist der Grad des Durchfalles gering, und hat er noch nicht lange gedauert, so dürfen wir gleich im Anfange schon beträchtliche Gaben eines durchdringend reizenden Arzneymittels reichen, das aber seltener wiederholet zu werden nöthig ist: und da gewöhnlich in solchem Falle die Eßlust gut ist, so ist auch Genuß von fester Fleischspeiße anzurathen und überhaupt der bisher (§. 174 — 189) beschriebene Heilplan anzuwenden. Doch ist hier überhaupt nicht nöthig, die gedachten Mittel binnen bestimmter Zeit sehr oft zu wiederholen, so wie auch, im gelindesten Falle, sogar schon einige der bisher erwähnten Mittel, z. B. Wärme, Gewürze, und gelindes Reiben, zur ganzen Heilung hinreichen.

§. 191.

In Fällen von heftigerem Grade der Krankheit hingegen müssen wir immer eine große Summe von Reizemitteln zugleich, doch jedes einzelne Mittel in mäßigem Grade, und die durchdringenden flüchtigen Arzneymittel in desto geringerem Maaße anwenden, je höher der Grad der direkten Asthenie ist; in desto geringeren Zwischenräumen hingegen müssen eben diese letzteren wiederholet werden, so daß im höchsten Grade alle sechs bis fünfzehn Minuten z. B. einige Tropfen Laudanum gereichet werden.

§. 192.

Je mehr aber die Krankheit an Heftigkeit abnimmt, desto seltener dürfen nach und nach, aber in steigender Gabe die durchdringenden Reizmittel gereichet werden, bis endlich die Verrichtungen aller Organe wieder in gehöriger Stärke und Ordnung vor

sich gehen: da denn von dem Gebrauche ungewöhnter inzitirender Potenzen nach und nach abzubrechen und der Rekonvaleszent blos durch gehörige Diät und übriges gutes Verhalten zu behandeln ist.

§. 193.

Noch muß bey der Kur auf das Alter, die Konstitution, das Temperament des Kranken wohl gesehen, und darnach sowohl die Auswahl als die noch fernere Bestimmung der Gabe besonders von durchdringend reizenden Arzneymitteln angegeben werden. Der starke Bauer von männlichem Alter kann sich sicher durch große Gaben von Pfeffer, Ingwer und Brantwein vom Durchfalle heilen: allein der Knabe, der schwächliche Mann, die zärtliche Dame, das zarte Kind, u. s. f. vertragen solche Mittel auch in geringeren Gaben nicht.

§. 194.

Ueberhaupt müssen bey Kindern, je jünger sie sind, desto angenehmere Reizmittel gewählet, und in desto geringerem Maaße angewendet werden. Das Opium und der Zimmet scheinen vorzüglich gut für die Kinder zu seyn. Allein eben diese sind in den geringsten Gaben schon hinreichend, beträchtliche Wirkung zu verursachen.

§. 195.

In jedem höheren Stuffenjahre hingegen dienen nur immer größere Gaben von starken Reizmitteln, und hier kann allmählig auch von anderen weniger sanft wirkenden Dingen, z. B. von Vitriolnaphta, flüchtigem Alkali, stärkeren Gewürzen u. d. gl. Gebrauch gemacht werden.

§. 196.

Im höheren Alter werden diese Mittel und starke Weine, Liqueure immer angemessener, besonders letztere, die im Greisenalter von jeher als nützlich befunden wurden. In diesem Alter sind aber auch, wegen der Neigung des ganzen Körpers zur indirekten Schwäche die Durchfälle am bedenklichsten und erfodern daher vorzüglich den sthenischen Heilplan in seinem ganzen Umfange.

§. 197.

In jedem Durchfalle, **wo wir vermischte Asthenie** d. i. direkte und indirekte zugleich vermuthen müssen, müssen wir die Gaben der Reizemittel gleich anfangs etwas stärker einrichten, doch nicht so groß bestimmen, wie bey reiner indirekter Asthenie. Hier haben wir besonders auf die mit indirekter Asthenie befallenen Organe zu sehen, um die auf dieselben gewöhnlich wirkenden reizenden Potenzen hauptsächlich vor andern zu verstärken.

§. 198.

Ob **antisthenischer Heilplan**, d. i. solcher, der in Verminderung der Gewalt des Inzitamentes oder der Totalsumme inzitirender Potenzen besteht, in irgend einem Falle von Diarrhöe nützlich sey, müssen wir darum bezweifeln, weil Erfahrung uns noch bisher nie belehrte, daß der Durchfall durch Verstärkung des Inzitamentes entstanden sey (§. 76.) Doch möge dieser in jeder Rücksicht wichtige Punkt durch die ausgebreiteren Erfahrungen gründlich denkender Aerzte erst ferner untersuchet und entschieden werden.

Sechster Abschnitt.

Geschichten und Kuren von Durchfällen.

Erste Geschichte.

§. 199.

B. G. ein Kind von etwa vierthalb Wochen, eben nicht gar zu schwächlich gebohren, von einem ziemlich gesunden Vater und einer Mutter, die, ausser einigen hypochondrischen Beschwerden, und Folgen von Zorne, und kleinen Verdrüßlichkeiten, ebenfalls ziemlich wohl sich befand. Um seine Schuldigkeit genau an dem Kinde zu thun, suchte man sorgfältig das Gedärme auszureinigen. Bald darauf wurde das Kind unruhig, weinte immer lange Zeit fort, bekam bald Verstopfung des Stuhles, bald wieder sehr häufige, wäßerigte, grünliche, scharfe und übel riechende Stühle. Man wendete Magnesia, Krebsaugen, Marggrafenpülverchen u. s. f. an. Allein das Uebelbefinden des Kindes minderte sich nicht nur im mindesten nicht, sondern nahm vielmehr, so wie die Unruhe desselben, immer zu.

So wie ich gerufen wurde, und alle diese Umstände erfahren hatte, so ließ ich sogleich alle die bisher gebrauchten Mittel beseitigen. Ich verordnete

℞. Syr. violar. ℥j.
Laudan. liquid. ſyd. ℈j.
M. d.

Davon sollte das Kind alle halbe viertel Stunden, oder alle sechs Minuten ein halbes Theelöffelchen voll bekommen, und zwar so lange, bis es einige Ruhe zeigte. In der Zwischenzeit sollte es immer mit gelind gewärmten Tüchern über den ganzen Körper gelind gerieben, mit lauwarmem Wasser mit

etwas Wein alle Stunden die Glieder und der Unterleib abgewaschen, und wieder getrocknet, ihm kräftige Fleischbrühe mit einigem Gewürze (Safran) gereichet werden. Nach einiger Ruhe soll man dem Kinde alle viertel Stunden etwas mehr von dem Safte, endlich alle halbe Stunden ein ganzes Theelöffelchen voll geben.

Die bisher Tag und Nacht beunruhigten Aeltern befolgten ziemlich treu den gegebenen Rath und zwar mit dem besten Erfolge. Denn nach einer Stunde schon fieng das Kind an, ruhiger zu werden, und sah, nach einigen Wochen das erstemal seine Aeltern mit heiterer Freundlichkeit an.

Nachmittag stellte sich ein sanfter Schlaf ein, woraus das Kind mit einiger Munterkeit erwachte. Gegen Abend ließ ich nur alle Stunden noch einen Theelöffel von dem Safte reichen, übrigens das vorhin beschriebene Verfahren fortsetzen.

Noch zeigten sich diesen und den anderen Tag mehrere, nicht gehörig beschaffene Stühle. Allein der Geruch wurde bald besser, die Farbe kam der gesunden näher. Die Schmerzen verloren sich fast ganz. Am dritten Tage fieng das Kind an, mit mehrerer Begierde und Zeichen von Behaglichkeit seine ehehin gewöhnte Speiße und Getränke (Muttermilch und Fleischsuppe) zu sich zu nehmen, bewegte seine Glieder mit mehrerer Lebhaftigkeit und Stärke.

Nur selten weinte das Kind noch, selten sah man durch seine Gebärden das Gefühl von Schmerz ausgedrückt. Aber auch dann war das bisher beschriebene Verfahren und einige Löffelchen von dem Safte nach einander in kurzen Zwischenräumen gegeben, hinreichend, dieselben zu heben.

Nach noch etlichen Tagen war der Saft nicht mehr nöthig, nur das wärmere Verhalten und das Waschen mit warmem Wasser und etwas Weine wurde des Tages zweymal noch gegen acht Tage fortgesetzt.

Späterhin nahm das Kind sowohl an Fleische als an Kräften sichtbar zu, befand sich bishieher immer wohl, und ist nun ein dickes starkes Kind von zwey Jahren und zwey Monaten.

Bemerkungen.

§. 200.

Seit der Kur dieses Kindes (es sind gerade zwey Jahre) hatte ich mehrere Kinder bey gleichem Zustande des Uebelbefindens in der Behandlung, nur daß die Kinder meistens mehrere Wochen, Monate oder Jahre älter waren, und daß ich bald früher bald später gerufen, den Zustand bald gelinder bald viel heftiger antraf.

§. 201.

Immer fand ich, daß, so oft bey Bauchgrimmen, vielem Schleime, Neigung zum Durchfalle, oder bey sogenannter Verschärfung der Kinder, auch gelinde Abführungsmittel gebraucht wurden, der Zustand sich durchgehends verschlimmert hatte. Sollten wohl die von Ammen, Frau Baasen, und gelehrten Konsorten so gewöhnlich gereichten Laxirtränkchen oder Pülverchen nicht sehr viel zu der so ungeheuren Sterblichkeit der Kinder im ersten Jahre beytragen? Sollten nicht auch die Brechmittel, welche manche Aerzte mit so freygebiger Hand den Kindern reichen, nachdem sie durch Neutralsalze, oder Metallsalze den zähen Schleim, wie sie sich ausdrücken, aufgelößet haben, an manchem zu frühzeitigen Dahinsterben hoffnungsvoller Kinder schuld seyn? — — —

§. 202.

Bey allen eben erwähnten Fällen fand ich immer die angeblichen Zeichen von Verschleimung, oder scharfen Säften. Hätte ich mich wollen durch Erscheinungen leiten lassen, so wäre wohl keines von den gedachten Kindern ohne auflößenden, den Schleim und die Schärfe abführenden, und letztere (wie man sich wirklich komisch ausdrückt) einwickelnden Mittel davon gekommen. Auflößung von Brechweinstein, Huxhams Spiesglanzwein, Magnesia, Rhabarbertinktur oder Saft, mit Altheen, Salap, u. d. gl. hätten wohl Dienste leisten müssen.

§. 203.

Allein da es gar nicht vorstellbar ist, daß gehörig starke Lebensfunktion existiren könne, ohne daß alle Säfte ihre gehörige Bearbeitung und Beschaffenheit besitzen; da jede Ausartung oder zu grosse Menge eines besonderen Saftes eine vorausgehende Abweichung der Lebensfunktion, der Verrichtung aller einzelner Organe zu ihrer Ursache haben muß, da endlich der schwächende Einfluß von Abführungen, von Verkältung, von einer nicht gehörigen Nahrung (z. B. eine Muttermilch von einer zänkischen, kränkelnden Mutter) auf die Lebensfunktion die gedachten Erscheinungen, so wie den ganzen Zustand des Uebelbefindens hervorbrachten, immer mehr verschlimmerten, wie mich die Erfahrung in allen genannten Fällen überzeugte: so konnte ich wohl keinen andern Schluß über die Bestimmung der Krankheit fällen, als daß Schwäche der Lebensfunktion, und zwar direkte nach Brown, d. i. diejenige, welche auf wirkliche Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen beruht, der Grund aller dieser Erscheinungen des Uebelbefindens war.

§. 204.

Aus eben diesem Grunde mußte ich auch allen Gebrauch von abführenden und überhaupt schwächenden Mitteln geradezu untersagen, weil eben diese Mittel die Ursache des Uebelbefindens immer mehr und mehr vermehren mußten.

§. 205.

Der glückliche Erfolg der in allen Fällen auf gleiche Art angeordneten, nur nach den individuellen Umständen der einzelnen Kranken modifizirten Kur, die durchgehends in Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen durch anfangs kleine, aber in sehr kurzen, nach und nach aber immer größere, aber in immer auch längeren Zwischenräumen angewendete Zusätze von inzitirenden Potenzen bestand, bestätigte auch die Richtigkeit der, angeführter Weise, gefällten Bestimmung der Krankheit.

§. 206.

An örtliche Krankheit als dem Ursachlichen der Erscheinungen des Uebelbefindens war in den gedachten Fällen nicht zu denken, da diese Kinder sämmtlich geraume Zeit vorher sich wohl befanden, da alsdann ihr Uebelbefinden anfangs unmerklich, und nur nach und nach zu einiger Heftigkeit kam, da Verkältung, schlechtere Nahrung, Abführungen, u. s. f. einzeln oder sämmtlich die Einflüsse waren, welche das Uebelbefinden erzeugten und verschlimmerten, welche sämmtlich auf das Lebensprinzip des ganzen Körpers wirkten, folglich allgemeine Krankheit hervorbringen mußten, und da endlich Mittel, welche auf das Lebensprinzip des ganzen Körpers, nur auf eine Art, die der bey erst gedachten Einflüßen entgegengesetzt

war, wirkten, das Wohlbefinden wieder zurückführten, und gleich gut anschlugen.

§. 207.

Weniger glücklich war der Erfolg der ziemlich genauen Kur bey zweyen Kindern, bey denen ich folgender Gründe wegen örtliche Krankheit als Veranlassung und Unterhaltung des Durchfalles vermuthete. Beyde Kinder waren nämlich von der Geburt her krank, kein Verhalten, keine Arzney konnte im mindesten die Zufälle lindern: der Durchfall kam, verschwand, kam wieder, ohne daß nur irgend eine inzitirende Schädlichkeit, die Einfluß darauf gehabt hätte, ausfindig gemacht werden konnte.

Zweyte Geschichte.

§. 208.

M. D. ein Mädchen von 10 Jahren, schwächlich, zart, kränkelte öfters, hatte nämlich gelinde Wechselfieber und Durchfälle, genoß meistens Obst, Gemüße, wenig Fleisch, trank Wasser oder sehr geringes Bier.

Im Februar dieses Jahrs (1797) kränkelte sie abermal, hatte wenigen Appetit, manchmal schleimigen, bald faden, oder fauligen Geschmack, Aufstossen von Winden, die sauer rochen, Drucken und Aufblähen im Magen, einige Mattigkeit und Entkräftung nach kurzer Bewegung.

Am Ende dieses Monates schien dieses Mädchen sich etwas besser zu befinden, lief aus der sehr erwärmten Stube leicht bekleidet öfters in die kalte, ziehende Luft.

Bald darauf empfand sie einigen Schmerzen im Unterleibe, der sich nach und nach etwas mäßigte; und sie erhielt denselben Tag noch häufige und flüßige Stühle.

Des andern Tages vermehrten sich dieselben bis auf sechszehen, den Tag und die Nacht hindurch. Sie fühlte öfters einigen Frost, und gegen Abend mäßige Hitze. Der Appetit verschwand fast gänzlich. Hingegen nahm in dem entgegengesetzten Grade die Entkräftung zu. Der Schlaf wurde in der Nacht durch öfteren Schmerz und Drang zum Stuhle unterbrochen.

So blieben die Umstände vier Tage fast gleich, nur das die Entkräftung immer zunahm, die Stühle immer häufiger und flüßiger wurden.

Nun wurde ich, bey so bewandten Umständen den fünften März, 1797. zu Rathe gezogen. Ich verordnete

℞. aqu. flor. caſſ. ℥iv.
æther. vitr. ʒj.
tinct. theb. ℈j.
ſyr. cort. aur. ℥j.
M. d.

Davon ließ ich der Kranken alle halbe Stunde einen halben Eßlöffelvoll reichen, ermahnte, sie warm zu halten, ihr kein Obst und Gemüß, sondern blos kräftige Fleischbrühe mit etwas Kardamomen gewürzet zu reichen.

Den folgenden Tag waren die Umstände fast gleich, nur daß sie die Nacht hindurch einige Ruhe hatte. Die Eßlust blieb noch erloschen, der Durst war desto größer, der Leib schmerzte: gegen Abend noch etwas Fieber.

Ich ließ die vorige Arzney fortsetzen, empfahl Wein zum Getränke, und das flüchtige Liniment über den Unterleib zum einreiben.

Den sechsten waren die Stühle bey Tage ganz mäßig und selten, bey der Nacht gar keine. Der Schlaf gut, der Appetit etwas, so wie auch die Kräfte, erhöht.

Den siebenten verschwand alles Fieberhafte, die Stühle waren fast wie gewöhnlich beschaffen, und nur zwey des Tages, der Appetit und alle Umstände wurden diesen und den folgenden Tag immer günstiger, so daß ich, unter ernster Warnung, das Mädchen nicht verkälten zu lassen, und noch etliche Tage den Heilplan, nur mit verminderter und seltnerer Gabe des Arzneymittels fortzusetzen, die Kranke auf etliche Tage verließ.

Allein etliche Tage darauf lief das Mädchen viel in kalter Luft herum, besuchte die Kirche, genoß ihre meistens vegetabilische Kost. Der Erfolg davon war, daß sie abermal vom Durchfalle so heftig befallen wurde, daß sie den Tag hindurch zehen — zwölf sehr flüßige Stühle hatte.

Nach einigen Tagen wurde ich wieder gerufen, wo ich die eben beschriebene Kur abermal anordnete, und besonders strenges Verhalten sowohl zur Zeit des wirklichen Uebelbefindens, das nur, nachdem ich gerufen war, anderthalb Tage andauerte, als auch noch insbesondere zur Zeit der Rekonvaleszenz dem Mädchen, wie den Aeltern als höchst nöthig auf das dringendste einschärfte. Von dieser Zeit bis hieher, es sind nun über fünf Monate, blieb sie bey vollem Wohlbefinden.

Bemerkungen.

§. 209.

Vor und nach dieser Kur kamen mir mehrere, dem eben erwähnten ganz ähnliche Fälle zu behandeln

vor. Nur selten waren die Rezidiven, und diese traten immer nur dann ein, wenn die Rekonvaleszenten sich ganz denselben inzitirenden Schädlichkeiten aussetzten. In allen diesen Fällen wich auf die in voranstehender Krankheitsgeschichte angezeigte Kurmethode sowohl der zuerst eingetretene Durchfall, als jede Rezidive oft gleich den ersten, oder doch den zweyten, dritten, höchstens vierten Tag. Längere Andauer dieses Zustandes von Uebelbefinden bey Knaben und Mädchen nahm ich nie wahr, wenn nicht Fehler oder Vernachläßigungen gegen den vorgeschriebenen Kurplan eingetreten waren.

§. 210.

Der Mangel an Appetit, der sich in einigen Fällen einstellte, so wie die belegte Zunge, der fade Geschmack und dergleichen mehrere Erscheinungen verschwanden meistens auf fortgesetzten Gebrauch reizender Mittel. Nie hatte ich weder ein Brechmittel, noch eine Laxir oder Schweißtreibendes Mittel angewendet, wenn auch die sämmtlichen, angeblichen Zeichen der Turgeszenz von Unreinigkeiten zugegen waren, und der ganz erwünschliche Erfolg der reizenden Kurmethode bewieß die Nichtigkeit dieser angeblichen Zeichen, das Irrige der Heilungsanzeigen, die von solchen Hypothesen hergenommen werden.

§. 211.

Dem wahrnehmbaren, mit den erwähnten Erscheinungen des Uebelbefindens ausgezeichneten, Uebelbefinden gieng immer eine Oportunität und Neigung zur direkten Asthenie voraus, welche durch Verkältung, durch wässerichte, säuerlichvegetabilische Diät, oft auch noch durch niederschlagende Gemüths-

bewegungen hervorgebracht wurde, also Produkt von Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, von direkter Asthenie war.

§. 212.

Wenn nun die direkte Asthenie die Gränzen der bloßen Anlage und der Neigung zum Uebelbefinden überschritt, und besonders im Darmkanale und in den Verdauungsorganen größer wurde, als in dem übrigen Organismus, so wie die (§. 211.) gedachten Schädlichkeiten auf diese Theile zunächst und am meisten wirken: so müssen nothwendiger Weise Unordnungen in den Verrichtungen derselben entstehen. Daher die zu häufigen Absönderungen, daher der Zufluß der Säfte, daher die Verminderung der Eßlust, der üble Geschmack, die belegte Zunge, und das ganze Gefolge bekannter Erscheinungen.

§. 213.

Kein Wunder also, daß alle diese Erscheinungen verschwanden, sobald die Verrichtungen aller Organe eben so allmählig nur in kürzerer Zeit, wieder verstärket wurden, als sie zuvor durch die gedachten Einflüsse immer mehr und mehr geschwächet wurden. Denn hängen sie von Schwäche der Lebensverrichtungen als ihrem Ursachlichen ab, wie sollen sie noch fortdauern können, sobald dieses Ursachliche gehoben wird?

§. 214.

Von der Zurückhaltung verdorbener, oder doch in einiger Neigung zur Verderbniß begriffener Säfte haben wir gar keine nachtheilige Folge zu besor-

gen. Denn (wie es hier Thatsachen beweißen) sie reizen vielmehr zu wenig, als zuviel, weil neue, starke und durchdringende Reize nützlich und nöthig sind. — Schon eben darum können sie nicht zur Last seyn, und wir haben von ihrer Heterogenität nichts zu besorgen, da Obstspeißen, Gemüße, selbst Fleisch, überhaupt alle Speißen und Getränke ungemein heterogener zu der gehörigen Beschaffenheit der Säfte sind, als die auf irgend eine Art veränderten Säfte, und doch durch die Verrichtungen der Verdauung und Assimilation, wenn sie nur mit einiger Stärke vor sich gehen, zu Säften von gehöriger Beschaffenheit umgeschaffen werden.

§. 215.

Die angeblichen Verderbnisse, die Schärfen, mögen also bestehen, worinn sie wollen, so wird nur größere Stärke der Lebensverrichtungen in den Verdauungs- und Assimilationsorganen erfodert, um ungeartete Säfte wieder zu Säften von gehöriger Beschaffenheit umzuändern. Wir haben demnach keine Ursache, von der Hemmung des Durchfalles an und für sich irgend einen Schaden zu befürchten. Vielmehr müssen wir jedes fernere Laxiren für schädlich erklären, (so wie es eine der folgenden Geschichten und viele ähnliche Erfahrungen beweißen), indem dadurch die Schwäche der Lebensverrichtungen noch mehr erhöhet wird.

§. 216.

Sollte irgend ein schädlicher Erfolg aus der Anwendung eines reizenden Kurplanes, dadurch der Durchfall gehoben wird, entstehen; so verursachet dieses nicht der reizende Kurplan an sich, wie unzählige Erfahrungen lehren, nach denen auf denselben

Durchfälle glücklich gehoben und dauerhaftes, bestes Wohlbefinden zurück gebracht wurde: sondern daran ist üble Auswahl der reizenden Mittel, oder Fehler gegen die Akkuratesse, die uns die Fundamentaltheorie der Medizin in Rücksicht der gehörigen Bestimmung der Gabe, Art und Zeit der Anwendung von auch den besten, angemessensten Mitteln lehrt, oder ein anderer oft zufälliger Einfluß oder ein ungefähres Versehen schuld. Auch darüber geben die folgenden Geschichten und andere zahlreiche Thatsachen bestätigende Aufschlüsse.

§. 217.

Von den Verhaltungen des Stuhles, die nicht selten auf den gehemmten Durchfall bey reizendem Heilplane erfolgen, haben wir, wenn sie auch mehrere Tage andauern sollten, nichts zu besorgen. Denn die Erfahrung belehrte mich öfters, daß während derselben die Gesundheit grosse Vorschritte machte, und daß endlich die Oeffnung durch den Stuhl von selbst wieder bey fortgesetztem sthenischen Heilplane erfolgte. Erfahrungen belehrten andere Aerzte sowohl als mich, daß manchmal in asthenischen Zuständen eine Verhaltung des Stuhles vierzehn und mehrere Tage hindurch nicht den mindesten schlimmen Erfolg gehabt habe, daß während derselben das Wohlbefinden aller Verrichtungen schnell, und endlich selbst der Stuhlgang nach erlangten Kräften sich einstellte.

Dritte Geschichte.

§. 218.

N. H. ein junger Mann von etwa dreyßig Jahren, sehr lebhaften Temperamentes und ungemein reizbarer Körperbeschaffenheit, war von Jugend auf Wechselfiebern, und anderen offenbar asthenischen Zuständen des Uebelbefindens unterworfen, kränkelte nebstdem öfters, hatte hypochondrische Leiden, studierte von erster Jugend, und saß zuviel, aß meistens gierig, hatte oft sehr geringen, meistens aber sehr starken Appetit. Sehr oft setzte er sich der Zugluft, Verkältung aus. Zorn, heimlicher Aerger wirkten nicht selten auf ihn.

Diese letzteren hatten hauptsächlich auf seinen Körper gewirket, als er des andern Tages frühe ein unbehagliches Gefühl in seinem Unterleibe wahrnahm, auf das bald einige Stühle erfolgten, die nach und nach immer flüßiger wurden.

Aus dem so gemeinen Wahne, als sey der gewöhnliche Durchfall nützlich, oft nöthig, um verdorbene Stoffe hinweg zu schaffen, als sey er eine heilsame Krise der Natur, wagte es der Kranke etliche Tage nicht, einen Arzt um Rath zu fragen, damit ja diese heilsame Entleerung nicht unterbrochen werde. Er hielt strenge Diät, genoß nichts als Obstspeißen, Gemüße, kein Fleisch, trank Wasser, alles aus Vorsicht, um ja nicht neue Stoffe zur Verderbniß hinzu zu setzen.

Der Erfolg von solchem Verhalten war, daß die Stühle immer häufiger und flüßiger wurden, daß endlich blos etwas Schleim und dünnes Gewässer abgieng, daß beständiger, oft eitler Drang zum Stuhle erfolgte, daß die Kräfte immer mehr herab sanken, die Eßlust sich fast verlor, daß der Kranke überhaupt immer sich schlimmer befand.

Ueberzeugt nun, daß ärztliche Hilfe nöthig sey, daß längere Andauer seines Durchfalles bedenkliche Folgen haben würde, zog der Kranke endlich einen Arzt zu Rathe, der ihm, da seine Zunge nicht sehr belegt war, da er ihn zu entkräftet fand, eine Abkochung von peruvianischer Rinde mit einem bitteren Extrakte und arabischem Gummi verordnete. Er erlaubte ihm mäßigen Genuß von Fleischspeißen, wozu dieser wenig Appetit hatte, von Wein, u. s. f.

Die Umstände des Kranken änderten sich wenig. Der Drang zum Stuhle, die Frequenz und Flüßigkeit der Stühle selbst blieben dieselben, vielmehr vermehrten sie sich zu gewißen Zeiten. So blieb alles gegen sieben Tage, obgleich Quassie, Kolumbowurzel, Baldrian, Schlangenwurz, u. d. gl. in verschiedener Gestalt nebst der Rinde, in immer stärkeren Gaben angewendet wurden.

Auf meinen Rath ließ nun, den achten Tag der Kur, der Kranke alle erwähnten Mittel bey Seite, und bediente sich folgender Mischung:

℞. tinctur. thebaic. ʒjß.
aqu. flor. casſ. ℥v.
ſyrup. diacod. ℥j.
M. d.

Davon nahm er anfangs alle halbe Stunden einen halben, dann alle Stunden einen ganzen Löffelvoll, trank öfters, da er vielen Durst hatte, lauwarmes Waßer mit Arrak und Pomeranzensyrup, oder auch Maderawein, rieb sich in den Unterleib des Tages drey- oder viermal Hoffmännischen Liquor ein, hielt den Unterleib und die Füße überhaupt sehr warm, und da er wenig Appetit hatte, so genoß er blos gewürzte Saucen, Kaffee, legte sich unter dem Tage in das Bett auf eine oder etliche Stunden.

An diesem Tage hatte der Kranke nur drey, aber noch sehr flüßige Stühle, konnte, was bisher der Fall nie war, die ganze Nacht hindurch ruhig schlafen.

Den folgenden Tag, an dem er den eben berührten Kurplan fortsetzte, nur daß zu der erwähnten Mischung ein Quint Vitriolnaphta hinzugesetzt wurde, erfolgten nur zwey Stühle, die aber weniger flüßig als den vorigen Tag waren. Die Eßlust, so wie die Kräfte vermehrten sich merklich. Der Kranke aß etwas Kalbsbraten mit Appetite, schlief die ganze Nacht hindurch sehr ruhig, stand mit mehreren Kräften wieder auf, hatte volle Eßlust und guten Geschmack, war aber noch matt.

Ich verordnete ihm daher:

℞. aqu. flor. caſſ. ℥ij.
eſſent. cort. aurant. ʒiß.
liquor. anod. m. H. ʒj.
ſyr. cort. aur. ℥ß.
M. d.

Davon nahm derselbe alle drey Stunden einen Eßlöffelvoll, den folgenden Tag aber im ganzen nur noch zu dreyenmalen eben soviel.

Leicht verdauliche Fleischspeißen, spanischer Wein, warmes Verhalten, gelinde Bewegung, muntere Gesellschaft, angenehme Beschäftigung stellten nun in wenigen Tagen das gänzliche Wohlbefinden wieder her. Es entstand auf etliche Tage Verhaltung des Stuhles, die aber ohne alle Arzney wieder wich, worauf täglich einmal gewöhnlicher gesundheitgemäßer Stuhl sich einstellte.

Bemerkungen.

§. 219.

Geschichten von ganz gleicher oder doch sehr ähnlicher Art kamen sehr häufig nicht nur mir, sondern auch einigen Aerzten, die sie mir mittheilten, in der Erfahrung vor. Der ganze Unterschied bestand durchgehends darinn, daß verschiedene inzitirende Schädlichkeiten, wodurch jedoch immer die Gewalt des Inzitamentes vermindert wurde, da Uebelbefinden erzeugten, weswegen auch besondere Zufälle sich auszeichneten. Daher können wir uns für berechtigt halten, Schlüsse über die Bestimmung und Heilung dieses Zustandes des Uebelbefindens daraus zu ziehen, und folgende Bemerkungen als in der Erfahrung gegründet anzunehmen.

§. 220.

Die manchfältigen Zustände des Uebelbefindens, die N. H. erlitt, daß viele Sitzen und Studieren, das gierige Eßen, daß öftere Verkälten, der heimliche Aerger u. s. f. hielten seine Lebensfunktion in einem Zustande von direkter Schwäche. Denn bey seinen öfteren Wechselfiebern, hypochondrischen und anderen Beschwerden litt nicht nur die Verdauung und Assimilation, wodurch also die Säftemasse vermindert wurde, sondern selbst das Uebelbefinden, das in geschwächten Lebensverrichtungen bestand, erzeugte zu schwache innerliche inzitirende Potenzen, da die Inzitation eines jeden Theiles als inzitirende Potenz für die übrigen Theile des lebenden Körpers dient. Diese mußten nun durch die widrigen Affekten noch mehr an Stärke verlieren. Eben das gilt von dem zu vielen Sitzen bey dem Studieren. Die Verkältung

tung, Zugluft raubten seinem Körper reizenden Wärmestoff: und wegen des zu gierigen Essens konnten die Speißen schon darum nicht zu gehörig beschaffenen Säften verarbeitet werden, wenn auch das Verdauungsgeschäft übrigens nicht schon gelitten hätte.

§. 221.

Diese direkt asthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion erhielt sich lange in geringem Grade, so daß sie nicht hinreichte, wahrnembares Uebelbefinden der Lebensverrichtungen zu erzeugen, d. i. sie blieb innerhalb den Gränzen der Oportunität. Allein da zu gleicher Zeit heimlicher Aerger und Verkältung noch auf diesen, in direkt asthenischer Oportunität sich befindenden Körper wirkte, so wurde bald diese Beschaffenheit auf viel höheren Grad gebracht, so daß sie offenbar wahrnehmbares Uebelbefinden erzeugen mußte.

§. 222.

Die Erfahrung lehrt, daß bey dem Zorne, Aerger und allen widrigen Gemüthsbewegungen der Magen, die Gedärme, und die zunächst damit verbundenen Organe hauptsächlich affizirt werden. Der Verkühlung bey der Zugluft war der Unterleib hauptsächlich ausgesetzet. Da nun beyderley Einflüße Inzitament vermindernd wirken, so mußte hiedurch nothwendig erfolgen, daß, obgleich die direkte Asthenie des ganzen Organismus den Grad wirklicher Krankheit überstieg, die direkte Asthenie im Unterleibe größer, als in jedem andern Organe des ganzen Organismus werden mußte.

§. 223.

Der des andern Tages eingetretene Durchfall mußte also als eine Folge der direkten Asthenie des ganzen Organismus und besonders des Darmkanales angesehen werden. Zur Heilung desselben konnte daher kein anderer Heilplan nach vorangehender Erörterung angezeigt seyn, als derjenige, welcher überhaupt bey der Kur der direkten Asthenie angezeigt ist.

§. 224.

Da es erwießen ist, daß jede Asthenie, wenn sie sich selbst überlassen wird, d. i. wenn gar keine Umstände eintreten, die sie nothwendig vermindern, die Totalsumme inzitirender Potenzen vermehren, in immer höheren Grad übergeht, und endlich zur lebensgefährlichen Krankheit heranwächst: so ist es sehr gefehlt, Durchfälle von der Art sich selbst zu überlassen, oder die Ursache derselben, die direkte Asthenie durch zu geringe Diät oder andere Umstände noch mehr zu vermehren. In gegenwärtigem Falle, so wie in unzähligen anderen wird dieses durch die Erfahrung völlig bestätiget. Denn da der Durchfällige strenge Diät hielt, d. i. Wasser trank und nur wenige Vegetabilien genoß, sonst alles heilsame vernachläßigte, so wurde der Durchfall von Tag zu Tag heftiger, die Kräfte sanken immer mehr, das Uebelbefinden wurde wirklich bedenklich. In ähnlichen Fällen und bey gleichen Umständen sah ich wegen Vernachläßigung einigemal wirkliche Lebensgefahr entstehen.

§. 225.

So sehr es nun nothwendig ist, bey solchen Umständen den sthenischen Heilplan, d. i. einen solchen einzuschlagen, wodurch die Totalsumme inzitirender Po-

tenzen vermehret wird; eben so wenig ist es hinreichend, bey der Bestimmung desselben, ohne hinlängliche Akkuratesse nach den nächsten, besten inzitirenden Mitteln zu greifen. Theorie und Erfahrung bestätigt dieses. In gegenwärtigem Falle wurden Perurinde, Schlangenwurz, Kolumbo, Quassie u. s. f. unnütz verschwendet, der Durchfall dadurch vielmehr noch vermehrt, als eingeschränket. Eben so lehrt die Erfahrung häufig, daß bey gewißen Individuen deutsche Weine den Durchfall unterhalten, da er hingegen aufhört, sobald statt des deutschen ein spanischer Wein oder Liqueure, oder d. gl. getrunken werden. Eben dieses gilt auch von manchen anderen inzitirenden Dingen.

§. 226.

Die Theorie, die uns Brown lieferte, präget dem Arzte hierüber die größte Akkuratesse ein. Denn wenn wir bedenken, daß Durchfälle, wie es hier und in allen ähnlichen Umständen der Fall ist, auf direkter Asthenie der Lebensfunktion im ganzen Organismus und besonders im Unterleibe, dem Darmkanale hauptsächlich beruhen, daß diese direkte Schwäche einen beträchtlichen Grad müsse erreicht haben, ehe sie nur irgend ein offenbar wahrnehmbares Uebelbefinden erzeugen könne: so folgt, daß, da bey der direkten Asthenie die Erregbarkeit sich nach Verhältniß zu dem Grade derselben Asthenie vermehrt, man anfangs mit anhaltend wirkenden Mitteln, wie Perurinde, Columbo, u. s. f. sind, in keinem Falle etwas ausrichten könne, in welchem nur irgend etwas beträchtliche Krankheit existiret. Denn solche Mittel reizen, eben darum, weil sie anhaltend wirken, den Theil, den sie berühren, viel länger, als die flüchtigeren, und durchdringenden Mittel, ehe solcher Reiz durch den ganzen Organismus verbreitet wird. Der ganze Organismus erhält daher wenig, oder gar keinen Zuwachs an Stärke der Lebensfunktion, während

die zunächst affizirten Theile, Magen und Darmkanal, zuviel gereizt werden, und eben darum keinen Zuwachs an Stärke der Inzitation erhalten, da ihre Erregbarkeit zu groß ist, als daß die Gewalt solches anhaltenden Reizes angemessen wäre. Es entsteht daher vielmehr indirekte Asthenie in diesen Theilen, während die direkte im übrigen Organismus noch mehr erhöhet wird.

§. 227.

Daher muß durch anhaltend reizende Mittel, oder durch solche, die in beträchtlicher Menge genommen werden müssen, wenn sie irgend eine grosse Wirkung thun sollen, wie die peruvianische Rinde, der Durchfall vielmehr unterhalten oder gar vermehret als geheilet werden, wenn irgend ein sehr hoher Grad direkter Asthenie besonders des Darmkanales demselben zu Grunde liegt. Eine Kur gegen den Durchfall also, die auf solche Art unternommen wird, kann eben darum nicht Kur à la Brown heißen, und wer sie so nennt, kann den Geist der Brownschen Theorie nicht durchdrungen haben; sollte aber auch eben so wenig nach solcher Theorie kuriren, als wider diese Theorie, die er nicht kennt, raisonniren wollen. Ueberhaupt lehrt uns eben diese, daß wir bey jedem Zustande des Uebelbefindens von allgemeiner Krankheit immer auf den Grad derselben, d. i. darauf sehen sollen, in wie ferne die ganze Totalsumme inzitirender Potenzen, die Gewalt des darausentstehenden Inzitamentes, und die Stärke der dadurch bewirkten Erregung entweder vermehrt oder vermindert sey. In der Kur müssen wir daher ebenfalls auf die ganze Totalsumme inzitirender Potenzen sehen, und sie durch alle Theile zur gehörigen Stärke zurückzubringen uns sorgsamst bemühen, wenn nicht die ganze Kur unnütz seyn soll.

Vierte Geschichte.

§. 228.

N. T. gegen 22 Jahre alt, sehr reizbar von Körper und Geiste, war von Jugend auf öfters schon offenbar asthenischen Zuständen ausgesetzt, leidet noch an hypochondrischen Beschwerden. Unangenehme Affekten, einige Unzufriedenheit, öfterer Trübsinn und Aerger, u. d. gl. ferner öftere Verkühlung, vieles Wassertrinken u. s. f. hatten von Zeit zu Zeit ungünstigen Einfluß auf seinen Körper.

Die Folge vor etlichen Monaten war, daß bald darauf Mangel an Appetite, fader Geschmack, Abgeschlagenheit in den Gliedern, Unverdaulichkeit, bald Konstipation, bald wieder Durchfall entstand.

Nach mehreren Tagen, während welchen T** sich ohne alle ärztliche Hilfe herumtrug, war nun offenbarer Durchfall vorhanden. Ein von ihm konsulirter Arzt verordnete, vermuthlich durch die belegte Zunge, und die erst erwähnten Erscheinungen dazu verleitet, Salzpulver, und zwar etliche Tage nach einander.

Die Mattigkeit nahm nun, da der Kranke ungemein viele Stühle dadurch erhielt, folglich der anfangs sehr gelinde Durchfall einen hohen Grad der Heftigkeit erreichte, so sehr über Hand, daß er sich von Zeit zu Zeit mehrere Stunden zu Bette legen mußte, wenn es ihm nur immer der Durchfall erlaubte.

Nun setzte der Kranke zwey Tage mit seinen Pulvern aus, weil er sich dadurch zu sehr geschwächt fühlte. Derselbe Arzt wollte ihm ein Brechmittel verordnen, da er an dem Kranken Anzeigen von einem Fieber, z. B. trüben Urin, vielen Durst, Schauder u. d. gl. ferner einiges übles Aufstossen und die Fortdauer der obigen Erscheinungen wahrnahm.

Allein der Kranke, der nicht noch mehr geschwächt seyn wollte, da er es ohnehin schon in hohem Grade war, foderte meinen Rath. Ich legte ihm daher folgenden Heilplan vor.

Da er fast gar keine Eßlust, hingegen vielen Durst hatte, so rieth ich hie und da eine geringe Gabe von Liqueur oder von einem sehr starken Weine: zum gewöhnlichen Getränke hingegen Wein und etwas Wasser, aber in geringen, der Größe des Durstes nicht angemessenen Gaben zu trinken. Zur Speiße sollte ihm etwas gewürzte Suppe, weiche Eyer, und kräftige Sauce dienen. Ferner rieth ich mäßige körperliche Bewegungen, so viel sie die Kräfte erlaubten, heitere Unterhaltung des Gemüthes, und warmes Verhalten, besonders in Rücksicht des Unterleibes und der Füße. Zur Arzney endlich verordnete ich

℞. Spir. corn. cerv.
laudan. liquid. ſyd. aa ʒj.
aqu. flor. chamom. ℥v.
ſyr. cort. aurant. ℥j.
M. d.

Davon sollte alle viertel Stunden ein mäßiger halber Eßlöffelvoll genommen und so einige Stunden fortgefahren, dann alle halbe, endlich ganze Stunden immer etwas mehr auf einmal genommen werden. Nebstdem aber noch sollte der Kranke des Tages viermal von folgender Mischung über den Magen und Unterleib einreiben.

℞. Camphor. trit. ℈iv.
alcohol. vin. ℥j.
ſpir. ſal. ammon. cauſt. ʒj.
M. d.

Denselben Tag noch minderte sich die Menge der

Stühle: sonst blieben sich aber die Umstände ziemlich gleich. Allein den andern und jeden folgenden Tag fühlte der Kranke immer offenbareren Zuwachs an Kräften, der Durst minderte sich, die Eßlust stieg, die Zunge wurde reiner, der Geschmack besser.

Ich rieth daher nach und nach festere Fleischspeißen zu genießen, vom Obste, Gemüßen und säuerlichen Dingen überhaupt aber sich noch zu hüten. Statt des obigen Medikamentes verordnete ich eine Mischung aus geringerer Gabe von Laudanum, etwas hoffmannschen Liquor, Pomeranzeneßenz und Kamillenwasser, wovon in immer größeren Zwischenräumen genommen wurde, so wie bey steigender Eßlust mehr von Speißen und Getränken genossen und verdauet werden konnte.

Bey ziemlich genauer Befolgung dieses Heilplanes war der Kranke nach sieben Tagen bey gänzlichem Wohlbefinden, da er andere, welche dem ausleerenden Kurplane länger sich unterzogen, mehrere Wochen länger in üblem Befinden sah, ungeachtet sie viel stärkeren Körperbau als er besitzen.

Da er nach einiger Zeit, auf ähnliche (oben erwähnte) Schädlichkeiten abermal Anfälle vom Durchfalle erlitt, so verschaffte er sich binnen zweyen Tagen volle Wiederkehr seines Wohlbefindens, indem er sogleich, ohne erst ausleerende Mittel zu gebrauchen, den beschriebenen Heilplan an sich anwendete, und blieb bis jetzt, was eine geraume Zeit ist, bey bestem Wohlbefinden.

Bemerkungen.

§. 229.

Die Erfahrungen, daß Abführungsmittel, sie bestehen in Laxanzen oder Brechmitteln, oder in

beyden zugleich, offenbar den Durchfall verschlimmert, oder wenn derselbe auch eingeschränket wurde, viel schlimmere, oft lebensgefährliche Zustände des Uebelbefindens herbeygezogen haben, sind zu manchfaltig, als daß wir daran unpartheyisch denkende Aerzte zu erinnern nöthig hätten. Erst neuerlichst sah ich auf solche Art einige Individuen in unheilbare Schwäche verfallen, nachdem sie, um die böse Schärfe, welche, wie sie glaubten, die Natur durch den Durchfall zu beseitigen wirksam wäre, desto geschwinder fortzuschaffen, tüchtige Abführungsmittel genommen hatten.

§. 230.

Allein dieses ist auch ganz erklärbar, wenn wir auf die der vorigen Geschichte angehängten Bemerkungen (§. 220. — 223.) einen aufmerksamen Rückblick werfen, und die Umstände, Einflüsse, Schädlichkeiten genau erwägen, welche in allen ähnlichen Fällen den Durchfall erzeugen; denn in allen solchen Fällen existirt direkte Schwäche der Lebensfunktion als das Ursachliche des Uebelbefindens, das unter der Form des Durchfalles erscheint, indem dem Uebelbefinden offenbar Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen vorhergeht, wodurch die absolute Gewalt des Inzitamentes, folglich auch die Stärke der Lebensfunktion vermindert, und so die direkte Asthenie herbeygeführet wird, welche in geringerem Grade als bloße Oportunität existiret, endlich aber wahrnehmbares Uebelbefinden erzeuget. Ist aber direkte Asthenie gegenwärtig, so muß dieselbe durch jede neue Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, ohne welche die Wirkung von Abführungsmitteln gar nicht denkbar ist, noch mehr vermehret, das Ursachliche des Uebelbefindens und daher nothwendiger Weise auch das Uebelbefinden

selbst immer mehr und mehr vergrössert und endlich, wenn zuviel ausgeleeret wird, sogar Lebensgefahr herbeygeführet werden.

§. 231.

Wir haben oben schon, in der zweyten Geschichte und den Bemerkungen (§. 212. — 215.) angezeigt, daß die ehehin so berühmten Zeichen der Unreinigkeiten in den ersten Wegen in ähnlichen Fällen Folgen der direkten Asthenie seyn, daß sie nur durch Heilung der direkten Asthenie zu behandeln, und daß wir von vernachläßigter Ausführung derselben gar keinen Nachtheil zu erwarten haben. Auch im gegenwärtigen Falle erhalten diese Behauptungen vollkommene Bestätigung. Denn nicht nur wichen die gedachten Erscheinungen keineswegs auf den Gebrauch von Abführungen durch Mittelsalze, sondern sie wurden vielmehr noch mehr vermehret: verschwanden hingegen, bey der Wiederkehr des Durchfalles sowohl als im ersten Anfalle, in kürzester Zeit, nachdem blos inzitirende Mittel, der ganze sthenische Heilplan angewendet wurde.

§. 232.

In mehreren Fällen wich nach meinen Erfahrungen der Durchfall, der erst einen Tag gedauert hatte, und überhaupt mäßig war, nach etlichen Stunden gänzlich, nachdem nebst angemessenem Verhalten zwey, höchstens drey Gaben Opium von einem halben bis einen Gran Opium in kurzen Zwischenräumen genommen wurden. In einem Falle gesellten sich zu dem Durchfalle dick belegte Zunge und so dicker Schleim im Munde, daß die Zähne wie zugeklebt schienen, ganz pappichter Geschmack, und verminderte Eßlust. Und alle diese Erscheinun-

gen wichen binnen zweyen Tagen, an welchen nichts als Opium, Alkohol, Zimmet, und ein dem sthenischen Heilplane angemessenes übriges Verhalten angewendet wurden. Eben dieses erreignete sich fast zur nämlichen Zeit mit mir selbst, wodurch also diese Erfahrung desto mehr Gewicht erhält. Die Schleim auflößende und ausleerende Methode darf also in solchen Fällen wohl immer beseitigt, und dafür der sthenische Heilplan angewendet werden.

§. 233.

In mehreren Fällen, wo die Stühle weder sehr oft und häufig, noch gar zu flüßig waren, und das ganze Uebelbefinden sehr gelind verblieb, waren zur völligen Heilung warme Ueberschläge oder geistige Einreibungen, warmes Verhalten, starke Speißen und reizende Getränke schon hinlänglich, ohne daß noch irgend ein Arzneymittel eingenommen wurde. Hier gieng nämlich dem wirklichen Uebelbefinden nur geringe direktasthenische Oportunität voraus, die Totalsumme inzitirender Potenzen, und die Gewalt des Inzitamentes war nicht sehr vermindert, die direkt asthenische Beschaffenheit, die dem Uebelbefinden zu Grunde lag, war in geringem Grade. Es bedurfte daher nur mäßige Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen, um sie wieder zu heben, und das ganze Wohlbefinden wieder herzustellen.

§. 234.

Die warmen gewürzhaften Ueberschläge, geistigen Einreibungen wirken laut täglicher Erfahrungen, in Durchfällen, so wie in vielen asthenischen Zuständen, bey denen ein besonderer Theil offenbar höheren Grad derselben Asthenie als die sämmtlichen übrigen Theile hat, mit ausgezeichnetem Nutzen. In vielen Fällen,

wo diejenigen Theile, an welche zunächst die eingenommenen Arzneyen hinkommen, als Magen und Gedärme, wegen des größeren direktasthenischen Leidens gar zu hohen Grad der Erregbarkeit besitzen, wie bey dem Erbrechen und Durchfalle, wenn sie sehr heftig sind, können im Anfange nur diese Mittel allein vertragen werden, und leisten oft augenblicklichen Nutzen. Dieses ist aber auch leicht erklärbar: denn eben darum, weil die gedachten Organe gar zu hohen Grad der Erregbarkeit besitzen, so vertragen sie auch geringe Gaben von reizenden Arzneyen nicht, wenn sie innerlich genommen werden. Einreibungen hingegen bringen reizende Potenzen zwar nahe an diese Theile, aber doch nicht gerade auf dieselbe; können daher die Erregbarkeit des ganzen Organismus affiziren, ohne daß sie vorher die Erregbarkeit des am meisten leidenden, d. i. des erregbarsten Organes zunächst affiziren mußten.

Verschiedene Erfahrungen und Bemerkungen über dieselben.

§. 235.

Nach täglicher Erfahrung ist der Durchfall ein gar nicht seltener Zufall des Fiebers von jedem Grade und jeder Form. Aber auch tägliche Erfahrung lehrt, daß das Fieber immer bedenklicher werde, wenn sich Durchfall dazu gesellt, besonders wenn das Fieber anhaltend ist. Direkte Asthenie giebt das Ursachliche des Fiebers: bey dem Durchfalle wird dieses Ursachliche noch mehr vermehrt, weil wegen des Verlustes an Säften die Totalsumme inzitirender Potenzen noch mehr vermindert wird. Daraus lassen sich demnach erst angeführte Erfahrungen füglich erklären.

§. 236.

Bey einem anhaltenden Fieber, dessen Remissionen unbeträchtlich waren, und zu dem sich seit etlichen Tagen häufiger Durchfall gesellet hatte, sah ich auffallend die Bedenklichkeit des ganzen Uebelbefindens steigen und fallen, so wie sich der Durchfall vermehrte oder verminderte. In diesem, so wie in Fällen von geringerer Heftigkeit wich der Durchfall auf denselben Heilplan, den ich gegen das Fieber anwendete, nur daß nebst den übrigen Reizmitteln noch warme Ueberschläge, flüchtige Einreibungen über den Magen und Unterleib öfters im Tage vorgenommen wurden. Aus diesen Erfahrungen möchten wir wohl mit Grunde schließen dürfen, daß der Durchfall von dem Fieber sich keineswegs in Rücksicht des Ursachlichen, sondern blos in Rücksicht des besonderen örtlichen größeren Leidens und der davon abhängenden besonderen Form des Uebelbefindens sich unterscheide.

§. 237.

Die Fälle sind nicht selten, daß anfangs ganz gelinde Durchfälle, wenn sie sich selbst überlassen, oder gar übel behandelt werden, endlich in wahre Ruhr mit heftigem Fieber sich verwandeln, so wie ich hingegen auch in einigen Fällen sah, wie wahre Ruhr bey genauem reizenden Heilplane in gemeinen Durchfall anfangs übergieng, der bey fortgesetzter Kur endlich wich, worauf erst wirkliches Wohlbefinden erfolgte. Sollten wir daraus nicht schließen dürfen, daß gemeiner Durchfall und Ruhr in Rücksicht ihres Ursachlichen blos dem Grade nach von einander verschieden seyn?

§. 238.

Alle Erfahrungen, die ich über die in meinem Vaterlande nun in vielen Orten herrschende Ruhr anzustellen Gelegenheit hatte, stimmen darinn überein, daß derselbe, nämlich sthenische, Heilplan, welcher, wie wir bisher sahen, gegen den gemeinen Durchfall wirksam ist, auch in ganzer Ausdehnung in höherem Grade angewendet, gegen die Ruhr heilsam sey, sie vollkommen hebe, und gänzliches Wohlbefinden in möglichst kurzer Zeit zurückführe. Ein gewiß entscheidender Grund zur Behauptung, daß das Ursachliche der Ruhr schlechterdings nur in Rücksicht des höheren Grades von dem Ursachlichen des gemeinen Durchfalles verschieden sey.

§. 239.

Verschiedene von Hypochondrie sehr heftig behaftete Individuen sagten mir, daß, wenn sie Durchfälle erleiden, sie anfänglich zwar einige Linderung ihrer Beschwerden zu fühlen wähnten, bald aber um desto übler sich befänden, von den heftigsten hypochondrischen Stürmen befallen würden. Nur spanische Weine, Liqueure, reizende Arzneyen, flüchtige Einreibungen, Wärme, gelinde Bewegung, Erheiterung u. s. f. seyn im Stande, sie von dem Durchfalle zu befreyen, und dann würden aber auch ihre übrigen Beschwerden ungemein gelindert, oft ganz gehoben. Ein offenbarer Beweiß, daß von den angeblichen Verstopfungen, Infarctus u. d. gl. nichts zu besorgen sey, daß alle Kurmethoden, die sie zu heben bezielen sollen, unnütz, oder vielmehr schädlich seyn.

§. 240.

Bekanntlich wechseln bey solchen, die an Hämorrhoiden leiden, zu gewißen Zeiten Konstipation und Durchfall mit einander. Ich kenne einige Männer, die zu solchen Zeiten, sowohl wenn Konstipation als wenn Durchfall existirt, sich durch fremde Weine, Madera, Burgunder, oder auch durch Liqueure, gelinde Bewegung, sanft reizende Arzneyen Hilfe verschaffen, und zwar immer auf lange Zeit.

§. 241.

Von einigen arthritischen, podagrischen Individuen hatte ich öfters Gelegenheit, die Erfahrung zu machen, daß, so oft sie Durchfälle, seyn sie auch noch so gelind gewesen, erlitten, sie immer, entweder gleich, oder doch kurz darauf ihre Leiden mit gedoppelter Härte wiederkehren fühlten. Meistens kamen diese Durchfälle bey Verkühlung, oder nach Genuß von geringem Biere, Obste, Mehlspeißen, u. s. f. bessere Diät, Fleischspeißen, starkes Bier, kräftiger Wein, Wärme trugen viel manchmal alles zur Wiedererhaltung vorigen Wohlbefindens bey. Am schlimmsten hingegen befanden sie sich, wenn sie Weinstein gegen ihre Beschwerden einnahmen, aus dem Wahne, die arthritische Schärfe aus dem Leibe zu schaffen. Soll wohl, bey so bewandten Umständen, der Glaube an solche Schärfen, oder an Metastasen in solchen Umständen vernünftig seyn? Erregt arthritische Schärfe, wenn sie sich auf den Darmkanal wirft, Durchfall, so müßten doch die gichtischen Leiden sich mindern, oder gar verlieren. Allein die Erfahrung lehrte das Gegentheil in diesen Fällen.

§. 242.

Untersuchen wir solche Fälle näher, so finden wir, daß der Durchfall Folge von inzitirenden Schädlichkeiten war, die eine direkte Asthenie in

dem Unterleibe erregten, welche hier größer war, als in den übrigen Theilen, die von der Gicht besonders affizirten Theile ausgenommen. Solche Schädlichkeiten waren, wie wir erst (§. 241.) erwähnten, geringes Bier, Obst, Mehlspeißen, Verkühlung. Wenn wir hier nun Thatsachen sehen, an die wir uns halten, und von denen wir die Erzeugung des Ursachlichen herleiten können, warum sollen wir eine leere Hypothese oder gar eitle Chimäre, wie die Metastase der arthritischen Materie, noch für das Ursachliche solcher Durchfälle erklären?

§. 243.

Bey Lungensüchtigen, Auszehrenden sah ich öfters den Durchfall, welcher ungefähr entstand, ohne daß man einen besonderen Einfluß von aussen hätte bestimmt angeben können, und der bereits etliche Tage gedauert und die Kräfte sehr dahin geschmolzen hatte, auf den reizenden Kurplan, auf Opiate, warme Ueberschläge, flüchtige Einreibungen u. s. f. weichen und die Kräfte in etwas sich erheben, überhaupt einige Besserung des Uebelbefindens eintreten. Der reizende Kurplan ist in solchen Fällen keineswegs fähig, das Lokalübel zu heben. Sollte also auch zwischen diesem und dem Durchfalle einige Kausalverbindung existiren, so geschieht es blos dadurch, daß die Lokalkrankheit direkte Asthenie herbeyführet, indem die Säftemasse immer abnimmt, die Verrichtungen der Organe immer schwächer werden, direkte Asthenie aber, wenn sie besonders in einem höheren Grade im Unterleibe existirt, giebt das Ursachliche des Durchfalles. Und solches kann durch den beschriebenen sthenischen Heilplan beseitigt werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Seite.

1. Geschichte verschiedener Grade von Fieberkrankheiten, von Röschlaub. . . . . . . 1.

2. Beschreibung des Nervenfiebers von Frank. . . 54.

3. Abhandlung über den Durchfall von Röschlaub. 109.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weikard, Melchior Adam,

Sammlung medizinisch-praktischer Beobachtungen und Abhandlungen

Ulm 1798

Med.g. 511
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10086679-9
VD18 10710639